Deutsche Allgemeine

ZEITUNG DER RUSSLANDDEUTSCHEN

Erscheint jeden Samstag in Almaty, Kasachstan | 6. August 1994, Nr. 32 (6 764), 29. Jahrgang | Einzelverkaufspreis 2,00 DM

Beratung über Ernteeinbringung

Am 4. August beriet Präsident Nasarbajew mit Ministerpräsident Terestschenko und weiteren Regierungsmitgliedern die zur Zeit dringlichsten Wirtschaftsfragen Kasachstans: die Vorbereitungen auf die Ernteeinbringung und die Arbeit im Winter. In der dritten Augustdekade beginnt die massenhafte Getreideeinbringung in den nördlichen Gebieten, dem Hauptspeicher der Republik. Die Vorbereitung hierzu treten in die Zielgerade ein.

In den Beratungen wurde darauf hingewiesen, daß zum ersten Mal Kasachstan diese Probleme selbständig lösen müsse. Dabei könne es sich nur auf seine eigenen Kräfte und Möglichkeiten stützen. Dies werde von den Leitern der Ministerien und Behörden sowie den lokalen Verwaltungen großen Einsatz fast auf jedem Gebiet erfordern.

Bei der allgemeinen Zunahme von Zahlungsunfähigkeiten und Schulden zwischen den Betrieben werde es überaus schwerfallen, mit dieser komplizierten Situation fertig zu werden. Nötig seien ungewöhnliche und koordinierte Aktionen vor allem der Ministerien für Industrie und Handel und für Transport und Kommunikation, aber auch aller Agrar-, Industrie- und Energiekomplexe sowie der Nationalbank.

(KasTAG)

Probleme der Deutschen Kasachstans

Der kasachische Teil der kasachisch-deutschen Zwischenkommission für die Fragen der Deutschen in Kasachstan behandelte auf seiner jüngsten Sitzung die Tätigkeitsberichte verschiedener Ministerien und Behörden, wie der Beschluß des Ministerkabinetts vom 21. Oktober 1993 „Über das Komplexprogramm der ethnischen Wiedergeburt von Deutschen, die in Kasachstan wohnen" in der Praxis erfüllt wird. Die Frage wurde unter dem Vorsitz des stellvertretenden Ministerpräsidenten Tulegen Shukejew im Lichte des bevorstehenden Konsultativtreffens mit der deutschen Delegation der Zwischenkommission analysiert.

Im Ergebnis bemängelten die Sitzungsteilnehmer, daß nicht alle Behörden, besonders auf lokaler Ebene, systematisch ausreichend arbeiteten, um den Regierungsbeschluß zu erfüllen.

(KasTAG)

Inflationsbändigung— schmerzhafter Prozeß für alle

Das vereinte Plenum von Bauernverband und Kolchosrat der Republik setzte am 3. August in Almaty seine Arbeit fort. Bei der letzten Sitzung am 15. Juli hatte man beschlossen, die Lage im Agrar- und Industriekomplex mit Ministerpräsident Terestschenko zu besprechen. Terestschenko, sein Stellvertreter Sergej Kulagin und der stellvertretende Vorsitzende des Obersten Rates, Kuanysch Sultanow, nahmen an der zweiten Etappe des Plenums teil.

Am heftigsten umstritten waren die Probleme, die der Agrarwirtschaft auch die größten Probleme bereiten: Ungleichheit von Preisen, unvorstellbar hohen Kreditsätzen, die bei 300 Prozent und höher liegen, und der Mangel an Brenn- und Schmierstoffen, der die Futterspeicherung und Getreideeinbringung bremst.

Die Redner zeichneten ein düsteres Bild. Die Unterschiede im Einkaufspreis bei den Verarbeitungsbetrieben seien so groß, daß dies manchmal Unverständnis und gerechtfertigte Verurteilung der Produzenten hervorrufe: Ein Kilo vorzüglichen Rindfleischs wird beispielsweise im Gebiet Kustanai zu 7 Tenge, in Aktjubinsk zu 28 und im Gebiet Nordkasachstan zu 32 Tenge aufgekauft. Die gleiche Situation herrscht bei den Preisen für Schweinefleisch, Milch und andere landwirtschaftliche Erzeugnisse.

Dies sei ein krasses Beispiel dafür, wie verschieden das Niveau der Privatisierung von Verarbeitungsbetrieben sei. In manchen von ihnen halten die Warenproduzenten nur ein minimales Aktienpaket und können ihre Interessen nicht verteidigen — aber die Regierung kontrolliert die Erfüllung der eigenen Beschlüsse diesbezüglich nicht.

Im Parlament war wiederholt davon gesprochen worden, daß die einzige Hauptsteuer für landwirtschaftliche Betriebe die Bodensteuer sein solle. Diese Steuer ist aber zu hoch. Der größte Gewinnanteil fließt in den Staatshaushalt für laufende Ausgaben — für die Produktionsentwicklung der Betriebe bleibt fast nichts mehr übrig.

Wie sollen wir am Leben bleiben? Wird nicht die Idee der Reformen entstellt? So klangen die Fragen von der Tribüne. Was geht tatsächlich vor?

Mit dem Übergang zur Marktwirtschaft, behaupteten einige Plenumsteilnehmer, bereichere sich ein unbedeutendes Häufchen von Kaufleuten und Unternehmern, während die Produktion zurückgehe und die Masse der Bevölkerung verelende: die Menschen verzichteten manchmal auf das Notwendigste.

Zeugt dies wohl davon, daß während der Reformen Regierung und Verwaltung die Orientierung verloren haben und vom Wege abgekommen sind? fragte der ehemalige Volksdeputierte Galym Turgambajew und meinte, man müsse die Preise für Energieträger stark kontrollieren, damit sich die Krise nicht verschlimmere. Sonst seien der Zerfall der Wirtschaft und eine Hungersnot unabwendbar.

Die Redner klagten ebenfalls, daß den Landwirten oft vorgeworfen werde, sie wollten nicht effektiver produzieren: Sie seien selbständig geworden, aber dies zu nutzen, verständen sie nicht. Diese Vorwürfe seien ungerecht, denn in Wirklichkeit ständen überall nur Verbote. Zum Beispiel beziehen die Landwirte ihre Brenn- und Schmierstoffe, weil das staatliche Netz schlecht versorgt ist, über kommerzielle Verkaufsstellen. Diese fordern Barzahlung, was den Leitern der Agrarbetriebe verboten wurde. Natürlich verletzten die Agrarleiter diese Verbote, um ihre Ernte zu retten.

Die Bauern erklärten, daß sie die Senkung der Produktionskosten nicht mehr kontrollieren könnten. Sie müßten jetzt nicht nur Brennstoffe, sondern auch vieles andere über die kommerziellen Strukturen beziehen. Diese verlangten aber so unverschämte Preise, daß die Kolchosen und Sowchosen dafür fast das gesamte Einkommen der Fleischproduktion und eines bedeutenden Teils der Getreideproduktion verbrauchten. Um durchzuhalten, müßten sie aber kaufen. Doch selbst diese Hintertür können sie manchmal nicht benutzen: Lizensierung, Quotierung und verschiedenartige Zölle störten die Produktion. Ob es nicht an der Zeit sei, das Recht der Produzenten so sichern, daß sie wieder Herren ihrer Produktion sind?

Der Ministerpräsident sagte auf diese Fragen, jetzt hätten alle an der eigenen Haut zu spüren bekommen, wie schwer und schmerzhaft es ist, eine feste Finanzpolitik durchzuführen und gegen die Inflation zu kämpfen. Sie ist derzeit hoch: Im Frühling betrug die Inflationsrate 32 Prozent, dann 24,5, doch gegen Herbst solle sie auf 10 Prozent sinken. Natürlich seien auch die Zinsen für Kredite hoch — doch wenn man diese vermindere, woher solle man dann das Geld nehmen? Auf Kosten der künstlichen Emission? Nein, diese Etappe sei für immer vorbei.

Der qualvolle Prozeß, den Industrie und Landwirtschaft durchmachen, erinnerte Terestschenko, „ist nicht von uns hervorgerufen." Beziehungen seien auseinander gebrochen, sie müßten neu hergestellt werden. Alles hänge von den gegenseitigen Verrechnungen ab: Kasachstan sei Rußland Milliarden Rubel schuldig und umgekehrt. Beide Seite improvisierten, damit die Produktion nicht still stehe. Das gehe bis hin zur Tauschwirtschaft: Erdöl gegen Getreide. 110 000 Tonnen Erdöl und Erdölprodukte, die für die Ernteeinbringung benötigt werden, bekommt Kasachstan aus Rußland. Auch der kommerzielle Handel mit Erdölprodukten sei erlaubt, doch nur im Rahmen von 30 Prozent des Bedarfs — also des heutigen Defizits.

Die Regierung habe die Funktion eines Dirigenten übernommen, um den Brennstoff in die Regionen zu verteilen, so Terestschenko weiter. Ziel sei, die Ausfallzeiten der Maschinen während der Ernteeinbringung zu senken und völlig zu beseitigen. Alle Brennstoffarten würden kostenfrei ausgegeben, die Bezahlung sei bis zum 10. November verschoben. Bereits vorhandene und künftige Schulden könnten mit Getreide verrechnet werden.

Der Ministerpräsident bot dem Bauernverband an, einen Gesetzesentwurf über die Besteuerung in der Landwirtschaft vorzubereiten. Wenn er wirtschaftlich durchsetzbar sei, werde er ohne Verzögerung von Regierung und Parlament verabschiedet.

(KasTAG)

Kasachstan: Tag für Tag

„KUNAI" STARTETE

KOSTANAI. Die Firma „Kunai" errichtete das erste Einfamilienhaus aus Schaumbeton eigener Produktion. Damit ging die Firma an die Realisierung ihres Programms „Wohnhaus", das den Bau von jährlich 2 000 Einfamilienhäusern aus Schaumbeton vorsieht.

Schaumbeton ist ein leichter, wärmespeichernder Baustoff, für dessen Produktion bedeutend weniger Energie verbraucht wird als für gewöhnlichen Beton. Die erste Produktion dieses Baustoffs fand noch unter freiem Himmel statt, aber die Station für technische Wartung der Aggregate wurde bereits in Betrieb genommen. Der Bau anderer Produktionsräume ist bald abgeschlossen.

EINE NEUE ZEITUNG

KSYL-ORDA. Das Abonnement der Zeitung „Ksylorda" hat begonnen. Ihre Mitgründer sind Stadtverwaltung, Maslichat-Versammlung und die Belegschaft der Zeitung. Die neue Ausgabe, die wöchentlich in Kasachisch und Russisch erscheint, soll das gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Leben des Gebietszentrums widerspiegeln. Auch die zwei bestehenden Gebietszeitungen berichten hauptsächlich vom Leben der Stadt. Allem Anschein nach werden sie nun ihre Seiten mehr den Dorfnachrichten und -problemen widmen. Wir möchten der neuen Zeitung viel Erfolg wünschen.

EINE KÜHLANLAGE VON HOHER KAPAZITÄT

ATYRAU. In der Aktiengesellschaft „Atyraubalyk" ist eine neue Kühlanlage in Betrieb genommen worden. In dem großen Gebäude können auf zwei Stockwerken 120 Tonnen Fisch eingefrostet und gleichzeitig über 2 000 Tonnen Störe und andere Fischarten gelagert werden. Während des Frühlingsfischfangs erreichten Spezialkolchose und Fischkonservenkombinat freilich nur noch ein Drittel des geplanten Quote.

Also läßt die Finanzlage der Fischer im Ural-kaspischen Gebiet viel zu wünschen übrig. Doch die Fischverarbeiter hoffen: Nach dem Rückgang folgt der Aufschwung. Beim Herbstfischfang sehen sie weiter.

METALLURGISCHE DÜNGUNG

KARAGANDA. Die Abfälle der Metallverarbeitung, die normalerweise die Natur belasten, können die Produktivität in der Landwirtschaft steigern. Zu diesem Schluß kamen die Mitarbeiter der chemischen Gebietsstation und Wissenschaftler, die sich mit Arbeits- und Naturschutz beschäftigen.

Die Wissenschaftler stellten eine stimulierende Wirkung des Schlamms aus den Industrieklärbecken des Eisenhüttenkombinats Karaganda auf verschiedenartige Pflanzensaaten fest. Wie die Versuche in den Agrarbetrieben zeigten, steigert der Schlamm in bestimmter Dosierung den Ernteertrag von Gemüse und Kartoffeln um ein Viertel bis ein Drittel. Auch der Ertrag von Weizen wird durch den Schlamm gesteigert.

ZUM ANDENKEN ABAI

URALSK. Im kasachischen Gebietsschauspielhaus fand der Akyn-Wettbewerb der Kulturverwaltung statt, der dem 150. Geburtstag Abais gewidmet wurde. Teil nahmen bekannte Stegreifsänger der Gebiete Mangistau, Atyrau, Aktjubinsk, Westkasachstan und Ksyl-Orda. Kadyr Myrsalijew, Dichter aus Westkasachstan, leitete die Jury.

LAMPE ALS BIOFAKTOR

ALMATY. Wenn es am Futter hapert, hilft eine vernünftige Beleuchtung. Davon überzeugten sich die besten Entenzuchter, die den Empfehlungen des kasachstanischen wissenschaftlichen Instituts für Geflügelzucnt folgten. Durch Experimente hatte das Institut die Wirkung von Licht und Dunkelheit auf die Tiere untersucht: Die ersten drei Tage nach dem Schlüpfen wurden Entenküken Tag und Nacht, danach einige Monate lang mit Unterbrechungen beleuchtet, und schließlich ging man zu täglicher sechzehnstündiger Beleuchtung über.

Die Experimente waren offenbar erfolgreich: Die Enten legen mehr Eier, die Jungvögel werden stärker, die Verluste beim Schlüpfen nehmen ab. Lampenlicht wird mehr und mehr zum Biofaktor bei der Tierzucht.

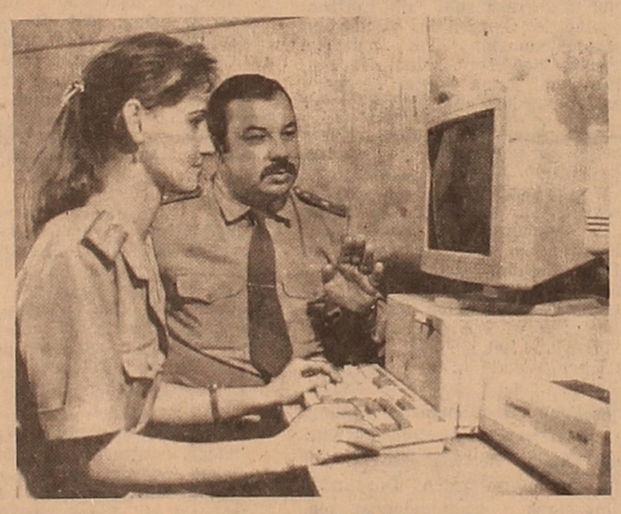
ANSTIEG DER KORRUPTION

SCHYMKENT. Im Gebiet Südkasachstan zeigt sich ein merkwürdiges Paradox der Kriminalstatistik: das Tempo, mit dem die Kriminalität steigt, wird langsamer — aber die Fälle von Gesetzesverletzungen durch Mitarbeiter der Miliz häufen sich.

5 000 Tenge verlangte der Milizoberleutnant R. von dem Waggonprüfer der Station Kasygurt, damit er den Raub von fünf Stück Seife nicht anzeigte. Für den einfach veranlangten Menschen war es unmöglich, dieses Geld zu finden, und er versuchte vor Verzweiflung, sich zu erhängen. Seine Frau fand den Selbstmörder, nahm ihn aus der Schlinge und brachte ihn mit Gewalt zum Komitee für Nationale Sicherheit. Der Erpresser wurde verhaftet und muß sich vor Gericht verantworten.

Dies ist bereits der sechste Kriminalfall seit Jahresbeginn, der gegen pflichtvergessene Ordnungshüter eingeleitet wurde. Unter ihnen sind nicht nur geldgierige Sergeanten der Verkehrskontrolle, sondern auch höhere Offiziere von Rayons- und Gebietsrang. Die oft reichlich naive Frechheit ihrer Handlungen gründet sich auf der Überzeugung, daß ihre Opfer rechtlich ungebildet seien und nicht klagen würden. Manchmal irrt man sich eben.

(KasTAG)



GEBIET KOSTANAI. Die Arbeit der Miliz ist in den entlegenen Orten ebenso schwer und gefährlich wie in den großen Städten. Ihre Ergebnisse sind vor allem von der Qualität der Fachleute abhängig, mit denen in den Organen des Innenministeriums in der letzten Zeit eine angestrengte Situation entstanden ist.

Mit der Ernennung des Majors Wassili Putjko zum Leiter der Rayonabteilung Altynsarinskij ist die Arbeit mit dem Personal, dessen Alter unter 30 Jahren liegt, bedeutend verbessert.

Die enge Zusammenarbeit mit der Rayonadministration hatte zur Folge gebracht, daß die Rayonabteilung der Miliz mit nötigen Transportmitteln, Computertechnik und Videogeräten versorgt ist.

Unser Bild: Untersuchungsrichter Tatjana Paterlau und Wassili Putjko am Computer.

Foto: KasTAG

„Infodienst" meldet

Staatliche Autonomie für die Rußlanddeutschen in Westsibirien?

„Die russischen Zusagen zur schrittweisen Wiederherstellung der Wolga-Republik sind bisher nicht verwirklicht worden. Die Rußlanddeutschen wollen den Anspruch auf staatliche Autonomie aber nicht aufgeben", stellt Dr. Horst Waffenschmidt, der Aussiedler-Beauftragte der Bundesregierung fest. Im Wolga-Gebiet laufe die Entwicklung in Richtung eigener Staatlichkeit schwerfälliger, als anfangs angenommen wurde. Deshalb schließt der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium nicht aus, daß sich eines Tages in Westsibirien eine autonome deutsche Republik herausbildet, und zwar in den von der Bundesregierung besonders geförderten deutschen nationalen Landkreisen im Omsker Gebiet und in der Region Altai. Im Raum Westsibirien leben bereits 500 000 Rußlanddeutsche; und eine große Anzahl der Aussiedler aus Mittelasien möchte in Westsibirien eine neue Heimat finden.

Positiv wertet Waffenschmidt auch, daß in die Region Saratow an der Wolga mehr Rußlanddeutsche zuziehen, als von dort in die Bundesrepublik abwandern. „Die Russische Föderation ist dabei, für die Rußlanddeutschen schrittweise attraktiver zu werden." Mit einigen Zusagen seien die Russen allerdings im Verzuge. Erfreulich ist für den Staatssekretär, daß sein Partner in der gemeinsamen Kommission, Prof. Sergej Schachrai, als stellvertretender Ministerpräsident weiter der russischen Regierung angehört, und sein Amt für die nationalen Minderheiten zu einem Ministerium aufgewertet wurde.

Es bestehen zudem Partnerschaften zwischen deutschen Kommunen und Städten und Gemeinden in Rußland. Waffenschmidt will sich dafür einsetzen, daß diese Verbindungen ausgebaut werden. Städte, Gemeinden und Landkreise könnten auf einem überschaubaren Gebiet einer regen Austausch (Vereine, Schulen, Betriebe, Sportgemeinschaften) organisieren sowie zum persönlichen Kennenlernen der Menschen und zur Verständigung zwischen den Völkern beitragen.

Die Partnerschaften zwischen Gemeinden, Städten und Regionen werden über den Rat der Gemeinden und Regionen Europas sowie die Geschäftsstellen der kommunalen Spitzenverbände (Deutscher Städtetag in Köln, Deutscher Landkreistag in Bonn, Deutscher Städte- und Gemeindebund in Düsseldorf zugleich für den Rat der Gemeinden und Regionen Europas) angebahnt. Für Kontakte und Informationen über die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Rußland ist das Kooperationsbüro der deutschen Wirtschaft in Berlin zentraler Partner. Der Ost-Ausschuß der deutschen Wirtschaft besorgt wichtige Informationen für Unternehmer, die sich in Rußland engagieren wollen.

Ein Beispiel für „Schwerter zu Pflugscharen"

Die Bundesregierung fördert in den Siedlungsschwerpunkten der Rußlanddeutschen auch Kulturzentren, um der deutschstämmigen Bevölkerung die Möglichkeit zu eröffnen, ihr Volkstum und ihre kulturelle Eigenständigkeit zu bewahren. So wird der Bau des evangelischen Kirchen- und Kulturzentrums in Omsk von der Bundesregierung unterstützt.

Das Kirchengebäude konnte am Reformationstag 1993 mit einem Festgottesdienst und dem Geläut von drei Bronzeglocken, die aus Deutschland gestiftet worden sind, eingeweiht werden. Vom ersten Spatenstich an der Baustelle im Mai 1992 bis zur Fertigstellung vergingen nur 18 Monate — trotz aller Schwierigkeiten, die während der Bauarbeiten immer wieder auftraten. Die endgültige Fertigstellung des gesamten Komplexes ist für Ende August 1994 geplant.

„Der lutherische Glaube, verbunden mit der Verkündigung in deutscher Sprache, hat in der Vergangenheit ganz entscheidend zum Überleben der deutschen Volksgruppe beigetragen", stellte Oberlandeskirchenrat Dr. Axel Eigeti von der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers, die eine Patenschaft für die Glaubensbruder in Omsk übernommen hat, nach seinen Besuchen in Westsibirien fest.

Im Kirchen- und Kulturzentrum Omsk finden außer den Gottesdiensten und der Gemeindearbeit auch Sprachkurse, Vorträge, Konzerte und andere kulturelle Veranstaltungen statt.

Der Gebäudekomplex bietet jetzt schon genügend Raum für die Aktivitäten eines kirchlichen Zentrums für den sibirischen Sprengel und für einen kulturellen Mittelpunkt für die Rußlanddeutschen im Gebiet Omsk. Mit dem Bau war ein örtliches Unternehmen beauftragt worden, das qualifizierte Handwerker beschäftigte, denen so in schwieriger Zeit Arbeit und Brot verschafft werden konnte.

Bei dem Bau des Kirchen- und Kulturzentrums in Omsk wurde zugleich technische Entwicklungshilfe aus Deutschland geleistet. Sie verlief gewissermaßen nach dem kirchlichen Motto „Schwerter zu Pflugscharen". Denn die Baufirma hatte vorher militärische Anlagen errichtet, die Holzkonstruktionen wurden in einer Panzerfabrik hergestellt, und die Dachdecker kamen aus einem Flugzeugwerk.

Der deutsche Architekt Jochen Schwieger hat — soweit wie möglich — örtlich vorhandene Baustoffe verwendet. Obwohl dabei auf Wärmeschutzverglasung und moderne Heiztechnik verzichtet werden mußte, entspricht der Bau modernem Standard. Sowohl die Konstruktion des Dachstuhles als auch die technische Lösung für das Entlüftungssystem gelten als bisher einmalig in der Russischen Föderation.

Inzwischen hat das niedersächsische Ministerium für Bundes- und Europa-Angelegenheiten 80 000 Mark für die Beschaffung einer Dolmetscher-Anlage für das Kulturzentrum bereitgestellt.

Rußland verliert den Kampf gegen Alkohol

Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion klagt Rußland, wie weit es doch hinter westliche Standards zurückgefallen war. In einem Bereich aber ist der GU-Staat unangefochtener Spitzenreiter — Alkoholismus. 1992 schauten die Russen so tief ins Glas wie schon lange nicht mehr. Rußland hat inzwischen den höchsten Pro-Kopf-Alkoholkonsum auf der Welt, berichtete kürzlich die Zeitung „Iswestija". Wer einmal bei Russen zu Hause war, weiß, wie schwer er die Einladung der Gastgeber ablehnen kann, kräftig einen „zur Brust zu nehmen". Kommt eine Flasche des hochprozentigen „Wässerchens" auf den Tisch, muß sie geleert werden. Es beleidigt die Wirte, wenn das Glas bei jedem neuen Toast nicht bis zur Neige getrunken wird.

Alkohol hat in Rußland eine lange Tradition. Das Land beansprucht für sich, Wodka — den aus Kartoffeln destillierten Branntwein — erfunden zu haben. In vorrevolutionären Zeiten gab es noch soziale Kontrollen, die das Problem Trunkenheit unter dem Deckel hielten. Die sowjetische Ära ersetzte sie mit staatlichem Terror.

Heute gibt es so gut wie keine Barrieren mehr, die Russen davon abhalten könnten, nach Herzenslust zu trinken. Nicht selten liegen Betrunkene bewußtlos in der Moskauer Untergrundbahn, auch schon am frühen Morgen. Spät nachts strecken sich in fast jedem Zugabteil der Metro Menschen im Vollrausch auf den Sitzbänken aus.

Die Auswirkungen sind verheerend. Die „Iswestija" stellte fest, daß der Anstieg der Todesrate zu einem großen Teil auf den wachsenden Alkoholkonsum zurückzuführen ist. 1984 seien russische Männer im Durchschnittsalter von 61,5 Jahren gestorben. Drei Jahre später lancierte der „Mineral-Sekretär" Michail Gorbatschow eine Anti-Alkohol-Kampagne, und die Lebenserwartung bei Männern stieg im Durchschnitt auf 64,9 Jahre. 1993 ist sie wieder auf 59 Jahre abgestürzt.

An der Sucht seien vergangenes Jahr 1 500 Menschen zugrunde gegangen, doppelt so viele wie 1992, gab das Gesundheitsministerium bekannt. Viele starben, weil die Qualität des Alkohols auf dem russischen Markt extrem schlecht ist. Von zweifelhaften Import-Likören rührten die meisten der Vergiftungen in Moskau und St. Petersburg her. Heimische Kleinhersteller fälschten Etiketten und füllten Flaschen mit allem, was ihnen unter die Finger komme. „Sie mengen alles bei, von Spiritus bis zu krebserregenden Stoffen. Hauptsache der Alkoholgehalt stimmt", sagt Alexander Karpow vom Ministerium.

Karpow zufolge leben in Rußland mehr als drei Millionen Drogen- und Alkoholabhängige. Im vergagnenen Jahr wurden laut Ministerium rund 550 000 Menschen in Krankenhäuser eingewiesen. 700 000 hätten sich therapeutischen Maßnahmen unterzogen. Rußland brauche mindestens ein Jahrzehnt, bis es wieder die relativ geringen Zahlen unter dem Abstinenz-Propagandisten Gorbatschow erreicht habe, schätzt Karpow. „Ich hoffe nur, daß die Nation anfängt, über sich selbst nachzudenken." Das Geld für teure Behandlungen sei vergeudet, wenn sich die Einstellung zu der Volksdroge nicht ändere.

(dpa)

SIEMENS FÜHRT KONSORTIUM ZUM KRAFTWERK-BAU IN KASACHSTAN

Die Siemens AG (Berlin/München) führt ein internationales Konsortium zum Bau des ersten Gas- und Dampfturbinenkraftwerkes (GUD) in Kasachstan mit einem Investitionsvolumen von knapp einer Milliarde DM. Auf Siemens entfallen davon gut 500 Millionen DM, teilte der Bereich Energieerzeugung (KWU) in Erlangen mit. Auftraggeber ist der staatliche Energieversorger Kasachstanenergo in Almaty.

(dpa)

In dieser Ausgabe:

«Немецкая Газета»:
Социально - экономическое положение республики — прогноз на осень: если не поможет Запад, произойдет дальнейшее обнищание населения
Стр. 3

Комплексная программа этнического возрождения немцев, живущих в Казахстане, принятая на правительственном уровне, по-прежнему остается, в сущности, на бумаге
Стр. 4

Hormon der Hoffnung
Aidsforscher sind einem neuen Zellhormon auf der Spur, das vor dem tödlichen Verkauf einer HIV-Infektion schützt
Seite 6

Massenhafte Übersiedlung der Deutschen nach Rußland
Die erste Ansiedlungsperiode
Seite 8

Am 26.—27. Juli fand im Haus der Wissenschaftler der nationalen Akademie der Wissenschaften der Republik Kasachstan die internationale Konferenz „Jugendprobleme heute" statt. Initiator und Organisator der Konferenz war die Vertretung der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) in Almaty. Diese deutsche Stiftung für politische Bildung nahm ihre Tätigkeit in der Republik Kasachstan im Jahre 1992 auf. Kasachstan ist nach Rußland, das zweite Land in der GUS, wo die FES ein Büro eröffnet hat. An der Konferenz beteiligten sich mehr als 40 Teilnehmer aus Deutschland, Kyrgysstan, Weißrußland, Usbekistan und der Russischen Föderation.

Unsere Zeitung beginnt mit der Publikation einer Reihe von Beträgen auf der internationalen Konferenz der Friedrich-Ebert-Stiftung.

(Seite 2)

Jugend und Rechtsextremismus in Deutschland

In den letzten Jahren gingen Bilder um die Welt, die junge Männer in Deutschland mit dem zum „Frühergruß" erhobenen Arm zeigen und die frenetisch „Deutschland den Deutschen, Ausländer raus" brüllen. Weit über die Grenzen Deutschlands hinaus erlangten eher verschlafene Städtchen traurigen Ruhm.

In Hoyerswerda und Rostock werden im September 1991 bzw. im August 1992 Ausländerunterkünfte von randalierenden Jugendlichen unter dem Beifall der deutschen Nachbarn überfallen.

Am 23.11.1992 wird auf ein von Türken bewohntes Haus in Mölln ein Brandanschlag verübt. Dabei kommen zwei Frauen und ein Mädchen ums Leben. In vielen Teilen Deutschlands reagiert die Bevölkerung mit Lichterketten auf diese verabscheuungswürdige Tat.

Am 29.5.1993 wird in Solingen das Wohnhaus einer türkischen Familie angezündet. Zwei Frauen und drei Mädchen sterben in den Flammen. In der Folge kommt es zu masiver Gegengewalt der Ausländer. Linke Kurden und türkische Nationalisten prügeln sich unter Beteiligung deutscher Autonomer mit der Polizei.

Diese spektakulären und von den Medien gierig aufgegriffenen Ereignisse sind jedoch nur die Spitze des Eisbergs. Gewalttaten gegen Fremde und „Andere" gehören im vereinigten Deutschland schon fast zum Alltäglichen. Betroffen sind nicht nur in Deutschland lebende Ausländer, sondern auch jüdische Friedhöfe, Behinderte, Obdachlose... Es ist vor allem die Gewalt von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden, die sich gegenüber Schwächeren der Gesellschaft entlädt. Rund 70% der gefaßten Täter sind zwischen 16 und 21 Jahre alt.

Die Ursachen für diese Gewaltausbrüche sind sehr vielfältig und nicht alle können an dieser Stelle ausführlich dargestellt werden. In den seltensten Fällen ist es angebracht, auf eine Ursache zu reduzieren. Auch sind nicht alle Ergebnisse der Ursachenforschung zu diesem Problem unumstritten.

Ein Argument, das zur Begründung von Rassismus und Gewalt immer wieder herangezogen wird, ist die unbewältigte deutsche Vergangenheit und hier ist insbesondere die Zeit der faschistischen Diktatur in Deutschland gemeint. So konnten Beamte, die bereits den Nazis gedient hatten ihre berufliche Tätigkeit nach 1945 im Westen Deutschlands und später in der Bundesrepublik unbehelligt fortsetzen. Einige aktive Nazis konnten nach dem Krieg dort beachtliche politische Karrieren machen. Nazi- und Kriegsverbrecher wurden von der Justiz nur sehr unlustig, wenn überhaupt, verurteilt. In der ehemaligen DDR wurden sie zwar verurteilt, aber eine intensive Auseinandersetzung mit dem Faschismus fand auch hier nicht statt.

Im Zusammenhang mit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten muß das größere Deutschland seine Rolle in der Welt neu bestimmen. Dies führte und führt nicht selten dazu, daß an Ideen eines Großdeutschland angknüpft wird und nationalistische Ideen zum Tragen kommen, selbst in politischen Lagern wo man dies nicht unmittelbar vermutet. Ausländerfeindliche und nationalistische Äußerungen in den Medien und im alltäglichen Umgang der Menschen miteinander sind heute keine Seltenheit mehr, auch wenn man sich dessen nicht immer bewußt ist.

Das Handeln von Polizei und Justiz gegenüber rechtsextremen Vereinigungen und Gewalttaten erscheint eher hilflos. Häufig ist die Polizei gar nicht anwesend, wenn man es von ihr erwarten könnte. Dies Justiz tut sich schwer bei der Verurteilung rechtsextremer Gewalttäter.

Eine verfehlte Einigungspolitik hat zu wachsenden sozialen Spannungen geführt. Besonders Kinder und Jugendliche sind von Kürzungen, Arbeitslosigkeit und Lehrstellenmangel betroffen. Hinzu kommt noch ein deutliches West-Ost-Gefälle. So ist beispielsweise die Arbeitslosenzahl prozentual gesehen in den neuen Bundesländern etwa doppelt so hoch, wie in den alten. Davon sind viele Kinder und Jugendliche wenn nicht direkt, so doch indirekt über die Arbeitslosigkeit ihrer Eltern betroffen. Gleichzeitig müssen Freizeiteinrichtungen für sie aus finanziellen Gründen geschlossen werden oder werden für sie unbezahlbar. Viele Familien aus der ehemaligen DDR wurden aus ihrer sozialen Sicherheit gerissen. Nach der Schließung ihrer Betriebe sind sie mit steigenden Mieten und Lebenshaltungskosten, mit einem völlig anderen Rechtssystem konfrontiert. Das hat Auswirkungen bis in den engen Kreis der Familie.

Mit der Öffnung der Grenze 1989 begannen in der ehemaligen DDR Aktivitäten rechtsextremer Organisationen. Bereits vorher waren hier ähnliche Gruppierungen aktiv, die sich aber massivem Druck der Staatsgewalt gegenüber sahen. So fielen rassistische und faschistische Parolen aus dem Westen auf fruchtbaren Boden, auch weil Internationalismus und Völkerverständigung keine Entsprechung im Alltag der DDR fanden. Ausländer lebten relativ isoliert in der DDR. Begegnungen mit ihnen waren selten und im offziellen Rahmen nur sehr oberflächlich und flüchtig.

Gleiche zeitgeschichtliche Situationen, wie der gesellschaftliche Umbruch in Ostdeutschland, werden von verschieden Altersgruppen unterschiedlich wahrgenommen, bewertet, psychisch verarbeitet, erzeugen ungleiche Verhaltens- und biographische Effekte. Schon heute zeigen sich zwischen jüngeren und älteren Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen bedeutende Unterschiede, vor allem in ihrem politischen Verhalten.

Im weiteren möchte ich vorwiegend auf die Situation Jugendlicher in den neuen Bundesländern, die in besonderer Weise von den vielfältigen Veränderungen betroffen sind, eingehen. Abnehmendes Politikinteresse (mangelndes Engagement in Jugendverbänden, wachsendes Desinteresse an öffentlichen Angelegenheiten) einerseits, Zunahme rechtsextremer Denk- und Verhaltensweisen (Ausländerfeindlichkeit), andererseits — das sind die Schlagworte in der Diskussion über politische Orientierungen der ostdeutschen Jugend. Was verbirgt sich hinter diesen Erscheinungen?

Die Erwartung, daß insbesondere die Jugend nach ihrer Enttäuschung durch das SED-Regime die neue Ordnung verhältnismäßig schnell annehmen wird, scheint sich vorläufig nicht zu bestätigen. Skepsis oder Distanz gegenüber dem neuen politischen System stehen aber in keinem Zusammenhang mit einer nostalgischen Aufwertung der alten politischen Ordnung. In Verkennung der dahinter liegenden sozialen Probleme wird eine solche angebliche DDR-Nostalgie von den etablierten Politikern und politischen Parteien leider häufig benutzt, um das Verhalten ostdeutscher Wähler zu erklären. Die Masse der Jugendlichen orientiert sich immer weniger an den politiscnen Parteien bzw. an deren Programmen und politischen Richtungen, sondern hauptsächlich an Links- und Rechtspositionen und damit verbundener informeller Ideologien bzw. Weltanschauungen. Die Identifizierung als „Linker" oder „Rechter" gehört heute zum Selbstverständnis der großen Mehrheit der Schüler in den 8.—10. Klassen. Nach einer Untersuchung in Sachsen orientieren sich 25% unter den 14- bis 18jährigen links und 18% rechts. Das sind zwei starke Fraktionen. Das hat Auswirkungen auf das Alltagsverhalten der Jugendlichen, z. B. auf die Zugehörigkeit zu informellen Gruppen in Schulklassen und im Freizeitbereich, auf Sympathien und Antipatien zueinander, auf Diskussionen und Auseinandersetzungen, auf die Atmosphäre in den Schulklassen usw. Die beiden großen Gruppen unterscheiden sich konträr hinsichtlich ihres politisch-weltanschaulic h e n Denkens: Rechte bekennen sich besonders zu den nationalistischen Forderungen und Losungen, verherrlichen Deutschland und die Deutschen, betonen emphatisch ihren Stolz, Deutsche zu sein. Linke beurteilen dieses Frage völlig anders. Zustimmungen dazu sind die Ausnahme. Dies gilt auch für rassistische Vorstellungen. Gewalt gegenüber Ausländern wird von Linken strikt abgelebt, obwohl ein beträchtlicher Anteil dieser Gruppe sich sehr wohl die Anwendung von Gewalt vorstellen kann, z.B. in der Auseinandersetzung mit der Staatsmacht oder den Rechten.

Von zentraler Bedeutung für den Rechtsextremismus ist die Einstellung Jugendlicher zu Ausländern. Meinungsumfragen und spezielle Jugenduntersuchungen verweisen auf die weite Verbreitung von Ausländerablehnung bzw. -feindlichkeit besonders in Ostdeutschland. Je stärker die Identifikation mit der rechten Position, desto intensiver ist der Ausländerhaß und desto geringer die Chance, diese Einstellung abzuschwächen. Doch sollte nicht übersehen werden, daß Ablehnung und Feindlichkeit gegenüber Ausländern auch bei Jugendlichen, die politisch nicht rechtsorientiert sind, anzutreffen ist: Rechtsextreme sind fast ausschließlich auch gegen Ausländer, aber nicht alle, die gegen Ausländer sind, sind auch Rechte.

Groß ist der Einfluß der Herkunftsfamilien. Jugendliche, deren Väter Facharbeiter oder Meister sind, lehnen zu 20 bis 30% häufiger Ausländer ab als solche, deren Väter einen Hochschulabschluß besitzen. Ungünstige häusliche Verhältnisse, wie Alkoholismus, Arbeitslosigkeit der Eltern oder zerrüttete Ehen begünstigen ebenso wie eine mangelhafte Bildung und begrenzte Perspektiven im Arbeitsleben das Abgleiten in die rechte Szene, was aber nicht bedeutet, daß man es dort ausschließlich mit sozial benachteiligten und minder gebildeten Jugendlichen zu tun hat. In oben genannter Untersuchung aus Sachsen lehnen 14- bis 18jährige Ausländer vor allem deshalb ab;

— weil sie die komplizierte Wohnungslage verschärfen,

— weil sie auf Kosten Deutschlands gut leben wollen,

— weil sie uns die Arbeitsplätze wegnehmen,

— weil sie schnell zu Gewalt und Kriminalität neigen.

Die jungen Leute differenzieren klar zwischen den Ausländern, haben ganz unterschiedliche Sympathiebeziehungen zu den Menschen verschiedener Nationen bzw. Bevölkerungsgruppen. Auf einer Sympathie-Antipathie- Skala halten US-Amerikaner und Franzosen die Spitzenplätze der Sympathie. Juden und Russen kommen auf mittlere Sympathiewerte; Polen, Türken, Sinti und Roma werden als stark unsympathisch empfunden.

Wie Menschen handeln und reagieren und wie sie das Leben bewältigen hängt wesentlich von ihrer Befindlichkeit ab. Psychische Spannungen und Gelöstheit, die Stimmungslage, Ängste und Hoffnungen wie überhaupt die Übereinstimmung mit dem eigenen Selbst und der äußeren Lebenssituation können das Handeln beeinflußen. Die ostdeutsche Bevölkerung hat sich seit der politischen Wende trotz spürbarer Verbesserungen bei der individuellen Bedürfnisbefriedigung, z. B. Konsum- und Reisefreiheit, mit neuen Geschehnissen und bislang ungewohnten Daseinsbedingungen auseinanderzusetzen. Dazu fehlen ihr aber weitgehend genügend wirksame Verhaltensstrategien und klare Konzepte. Vor dem Hintergrund hoher Arbeitslosigkeit, zunehmender Kosten und Mietsteigerungen, eines ungewöhnlichen Konkurrenzdruckes im zwischenmenschlichen Bereich, der Zunahme von Kriminalität und Gewalt, einer Verunsicherung durch neue und schwer durchschaubare Rechts l a g e n. u.v.a.m. entwickeln sich bei vielen Überforderungsängste. Inwieweit empfinden nun Jugendliche diese Ängste als bedrohlich? In der Reihenfolge (-Rangfolge) fühlen sich Jugendliche

— von einer wachsenden Aggressivität und Gewalt,

— durch die Ausbreitung von Rechtsradikalismus,

— von zunehmender Verteuerung des Lebens,

— durch die Zunahme von Egoismus bedroht.

Dies gilt weniger für eine mögliche Bedrohung durch Arbeitslosigkeit oder die fehlende Perspektive einer beruflichen Ausbildung. Junge Leute erhalten heute viel eher einen Job, selbst wenn er in den westlichen Bundesländern gesucht werden muß. Dies gilt insbesondere für/junge Männer. Dieses Ergebnis wird sicher stark vom optimistischen Selbstvertrauen Jugendlicher mit beeinflußt.

Die positive Beziehung junger Menschen zu ihren Familien sind seit Jahren in der DDR bzw. im Osttell Deutschlands eine gewohnte Tatsache. Sie werden bei Jugendlichen stark bestimmt durch die materielle oder finanzielle Lebenssituation im Elternhaus. Heute haben sich in ca. 25% der Elternhäuser Schwierigkeiten verschiedener Art gehäuft. Dies schlägt meist auf die Zufriedenheit Jugendlicher durch und Konflikte sind nicht selten. Angesichts des Konsumdrucks spielt das eigene Geld für Jugendliche eine zentrale Rolle. Davon hängt die Erfüllung vieler Lebensziele ab.

Sehr kritisch wird von Jugendlichen die gesellschaftliche Entwicklung insgesamt eingeschätzt. Sie ist der Hauptfaktor, der sowohl die Lebenssituation als auch die psychische Befindlichkeit junger Leute tiefgreifend beeinflußt.

Im psychischen Bereich sind junge Leute am meisten zufrieden mit sich selbst. Sie verfügen über ein relativ starkes Selbstvertrauen.

Weniger zufrieden sind sie, wenn es darum geht, die eigene Situation in der Schule und Ausbildung einzuschätzen. Viele Jugendliche fühlen sich Versagens- und Mißerfolgserlebnisse frustriert. Die Neugliederung des Schulsystems hat hier viele Verunsicherungen geschaffen, die sich aber mit den Jahren wohl verringern werden.

Wie schon erwärnt, betonen Jugendliche in ihrer Mehrheit ein starkes Selbstwerterleben, beurteilen sich in der Regel sehr selbstbewußt. Das versetzt sie in die Lage, besser mit Hindernissen und Widersprüchen ihrer Lebensphase und bedrohlichen Zeitereignissen fertig zu werden.

Susanne BANDAU,
wiss. Mitarbeiterin Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung — Forschungsstelle Berlin

Ausländer in der Bundesrepublik

Mit dem „Wirtschaftswunder", dem wirtschaftlichen Aufschwung in der Bundesrepublik Deutschland, begann Mitte der fünfziger Jahre offiziell die Anwerbung von ausländischen Arbeitnehmern. Sie kamen hauptsächlich aus den Mittelmeerländern Italien, Spanien, Griechenland, Türkei, Marokko, Portugal, Tunesien und Jugoslawien auf der Grundlage bilateraler staatlicher Verträge nach Deutschland. Seitens der Bundesrepublik bestand Interesse an diesen Arbeitskräften, um den aus verschiedenen Gründen steigenden Arbeitskräftebedarf zu befriedigen. Die Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer stieß damals auf allgemeine Zustimmung. Nennenswerte Diskussionen über gesellschaftliche Folgewirkungen gab es nicht. 1965 waren erstmals über 1 Mio ausländische Arbeitnehmer in der Bundesrepublik beschäftigt. Heute sind es ca. 2 Mio. Die Rezession und die relativ hohe Arbeitslosigkeit veranlaßten die Bunresregierung 1973 zu einem „Anwerbestop", d.h. die Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer sollte nicht mehr zugelassen werden.

Zwar senkte dieser Schritt die Zahl der ausländischen Erwerbstätigen, aber aufgrund des verstärkten Nachzugs von Familienmitgliedern und einer höheren Geburtenrate stieg die Gesamtzahl der in Deutschland lebenden Ausländer weiter an.

Kritiker verweisen auf die negativen Folgen des Exports von Arbeitskräften. Durch die Abwanderung wurden den Herkunftsländern gerade diejenigen Kräfte entzogen, die am qualifiziertesten, aktivsten und mobilsten waren. In manchen Regionen blieben nur die Alten, Kranken, Frauen und Kinder zurück.

Andererseits lag die Arbeitsaufnahme in Deutschland im Interesse der Wanderarbeiter selbst. Sie sahen und sehen damit die Möglichkeit, Schwierigkeiten in der Heimat zu entgehen und eine lohnende Lebensperspektive zu gewinnen.

Anfangs stand für sie der rasche Gelderwerb im Mittelpunkt.

Anders stellte sich die Situation in der DDR dar. Hierher kamen zunächst ab Mitte der 50er Jahre Studenten aus befreundeten Ländern. Ausländische Arbeitskräfte kamen erst in den 60er Jahren in die DDR. Sie sollten während eines Arbeitsaufenthaltes ihre berufliche Qualifikation ausbauen und nach der Rückkkehr als qualifizierte Arbeitskräfte am wirtschaftlichen Aufbau ihrer Heimatländer mitwirken.

Erst später spielten auch wirtschaftliche Interessen der DDR eine wichtige Rolle. Auf der Grundlage von zwischenstaatlichen Verträgen wurden befristet ausländische Arbeitskräfte in DDR-Betrieben beschäftigt. Sie kamen aus den sozialistischen Staaten, aus Angola, Kuba, Mosambik und Vietnam. Ein Teil ihres Verdienstes wurde einbehalten und erst später, nach Rückkehr in die Heimat ausgezahlt oder mit Schulden, die diese Länder bei der DDR hatten, verrechnet. Diese Ausländer lebten meist in Wohnheimen relativ isoliert von den Einheimischen und wurden häufig streng kontrolliert. Durch eine solche Isolation wurde eine fremdenfeindliche Haltung zum Teil gefördert.

Sofern diese Arbeitskräfte nicht bereits Ende 1989/Anfang 1990 in ihre Heimatländer zurückgerufen wurden, waren sie die ersten Opfer der Marktwirtschaft, d.h. als erste verloren sie ihren Arbeitsplatz.

Heute leben ca. 6 Mio Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. 1,84 Mio Ausländer sind als Arbeitnehmer und Selbständige tätig und tragen in entscheidendem Maße zur Erhöhung des Bruttosozialprodukts bei.

Wie steht es mit der Integration der Ausländer?

In weiten Bereichen des öffentlichen Rechts unterliegen Ausländer dem deutschen Recht, z. B. dem Steuer-, Strafrecht, Arbeits- und Sozialrecht. Dies gilt nicht für die politische Willensbildung.

Das bedeutet:

Das aktive und passive Wahlrecht steht Ausländern auf allen parlamenterischen Ebenen nicht zu.

Ihre politische Betätigung kann eingeschränkt oder untersagt werden.

Sie können keine politischen Parteien gründen.

Ausländische Familien leben meist in wesentlich beengteren Wohnverhältnissen als deutsche. Die Gebäude sind in der Regel älter, die Wohnungen schlechter ausgestattet. Häufig werden sie von deutschen Vermietern abgelehnt. Regional konzentriert sich die ausländische Bevölkerung auf die industriellen Ballungsgebiete und innerhalb dieser meist auf einige wenige Stadtviertel. Die Folge sind Gettos, in denen die Ausländer isoliert von der einheimischen Bevölkerung leben und kaum Kontakt zu ihr haben.

Derzeit halten sich knapp 1,3 Mio ausländische Kinder und Jugendliche in Deutschland auf. Fast die Hälfte von Ihnen ist türkischer Nationalität. Ihre Situation unterscheidet sich wesentlich von der ihrer deutschen Altersgenossen. Geprägt wird sie durch:

die Sprachprobleme
das Leben in zwei Kulturkreisen
den Zeitpunkt der Einreise
die Aufenthaltsdauer
den Grad der Integration
die Auswirkung der rechtlichen Situation
die Bildungssituation
Vorurteile der deutschen Bevölkerung
die Familiensituation

Der schulische Erfolg ist wesentlich vom Zeitpunkt der Einreise nach Deutschland abhängig. Von den meisten ausländischen Schülern wird die Hauptschule absolviert, obwohl es hier Unterschiede zwischen den Nationalitäten gibt. Auch die Chancen einer beruflichen Bildung sind für ausländische Jugendliche geringer. In Berlin z. B. ist jeder vierte Jugendliche im Alter von 16 bis 20 Jahren ein Ausländer, aber nur jeder zehnte Lehrling. Das sind ca. 30% aller ausländischen Jugendlichen in der Stadt.

Das Leben der Ausländer in der Bundesrepublik verläuft zwischen zwei Extremen: Anpassung und Bewahrung der Identität. „Um in der deutschen Gesellschaft akzeptiert zu werden, muß man all seine Wurzeln leugnen", so ein junger Türke. Andererseits führt Bedrängnis zu Rückbesinnung auf eigene Wurzeln, z. B. der Religion.

Fremde Deutsche

Zur Situation von Aussiedlern in der Bundesrepublik

Spätaussiedler stellen die weitaus größte Gruppe unter den Einwanderern. Es leben heute über eine Millionen Aussiedler in der Bundesrepublik.

Das Verhältnis zu ihnen hat sich in den letzten Jahren gewandelt. Aussiedler galten uneingeschränkt als Deutsche, die ein Recht darauf haben, aus dem Osten in das „Land ihrer Väter" — nach Deutschland — zurückzukehren, solange es noch relativ wenige waren. Offizielle Äußerungen der Politiker erweckten bei Deutschstämmigen im Osten den Eindruck, daß sie in der Bundesrepublik willkommen sind.

Durch den Anstieg der Aussiedlerzahlen und die Veränderungen der Situation im vereinten Deutschland sind Deutschstämmige aus dem Osten heute nicht mehr so erwünscht wie früher. Sie werden weiterhin unterstützt, aber nicht mehr mit der ehemaligen Selbstverständlichkeit. Die Bereitschaft, sie als „Gleiche" zu akzeptieren, ist zurückgegangen.

Zunächst wird bei ihnen das Fremde, das „Nicht-Deutsche", entgegen ihren Erwartungen, wahrgenommen. Das kann z. B. das äußere Erscheinungsbild oder die fremdartige deutsche Sprache sein oder aber die völlig fehlenden Deutschkenntnisse, insbesondere bei Kindern und Jugendlichen. So werden Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion häufig oberflächlich als Russen wahrgenommen. Ich selbst konnte Szenen beobachten, wo Aussiedler aus Sibirien in einem brandenburgischen Dorf unaufgefordert ihre deutschen Pässe vorzeigten, um ihre Identität als Deutsche unter Beweis zu stellen, was ihnen offenbar mit sprachlichen Mitteln allein nicht gelang.

Eine junge Frau aus Kasachstan sagt: „Die erste Zeit ist schwer... Die Sprache z. B.; manchmal bist Du so angezogen wie sie, aber wenn ich schon den Mund aufmache, dann fragen sie: Woher kommst Du? Oder sie sagen gleich: Du kommst aus Rußland oder aus Polen. Das ist sehr unangenehm. Und wenn Du im Geschäft etwas fragst, ... dann sind die Leute so neugierig, ... dann stellen sie tausend Fragen, und dann steht die Schlange hinten, und dann gucken die Leute Dich so blöd an, als ob Du ein Affe bist und sprechen kannst."

Aussiedler leben gerade in der ersten Zeit nach ihrer Ankunft in Deutschland relativ isoliert in Heimen zusammen, haben wenig Kontakt zur einheimischen Bevölkerung, hoffen auf die Hilfe und Unterstützung ihrer Verwandten und Freunde, die schon früher nach Deutschland gekommen sind.

Sie haben Schwierigkeiten, die multikulturelle — und eben nicht ausschließlich deutsche — Wirklichkeit der Bundesrepublik zu akzeptieren. Viele russische Aussiedler erwarten, daß Deutschland eine mehr oder weniger homogene Nation sein müsse, gewissermaßen die „Republik" der Deutschen. Die Erfahrung, daß man in Deutschland selbst für einen Ausländer gehalten wird und auf derselben sozialen Stufe eingeordnet wird, provoziert bei den Aussiedlern zum Teil massive Abgrenzungstendenzen. Dabei werden die aus dem Herkunftsland mitgebrachten ethnischen Unterscheidungsmerkmale wieder mobilisiert und auf die neue Umwelt übertragen: Man selbst ist deutsch, also sauber und ordentlich; im Gegensatz dazu sind Ausländer schlampig und dreckig. Mehr den je werden Unterschiede gemacht und wahrgenommen: Wer und was „deutsch" ist und was nicht, erhält große Bedeutung. Selbst an Einheimischen werden Untugenden entdeckt: Auch ihre Moral und ihre Kleidung sind nicht immer vorbildlich. Im Bemühen, sich vom Fremden zu distanzieren und so den Anspruch des Dazugehörens durchzusetzen, werden Aussiedler oft „deutscher als die Deutschen".

Sogar innerhalb der eigenen Gruppe wird der Blick selektiv. Häufig werden unter anderen Aussiedlern solche vermutet, die eine deutsche Herkunft nur vortäuschen, um in die Bundesrepublik zu kommen. Gerade diese sind es dann, denen man die Schuld gibt, daß die Aussiedler bei den Einheimischen nicht als Gleiche akzeptiert werden. Grenzen werden zwischen den einzelnen Aussiedlergruppen gezogen. Für die polnischen Aussiedler sind die Rußlanddeutschen provinziell und altmodisch. Umgekehrt setzen sich die Rußlanddeutschen von den Polendeutschen ab: Während man sich selbst als zurückhaltend, anspruchslos und fleißig einschätzt, erscheinen die polnischen Aussiedler cleverer und mehr auf den eigenen Vorteil bedacht.

Auf die ihnen entgegengebrachte Fremdenfeindlichkeit reagieren die Aussiedler also ihrerseits mit Fremdenfeindlichkeit, die bis in die eigene Gruppe hineinreicht. Natürlich gibt es Unterschiede. Untersuchungen geben Hinweise, daß die Tendenz, sich gegenüber Fremden abzugrenzen, mit besserer Bildung abnimmt. Wie generell, scheint auch bei den Aussiedlern ein höheres Maß an Bildung und ein besserer sozialer Status die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, daß man sich toleranter verhalten kann.

Aussiedler sind also nicht nur Zielscheibe, sondern durchaus auch Mitproduzenten von Fremdenfeindlichkeit. Sie neigen häufig dazu, sich gegen ausländische Bevölkerungsgruppen abzugrenzen. Ihre zum Teil vehemente Betonung des „Deutschseins" macht sie wiederum denjenigen suspekt, die sich gegen die wachsenden nationalistischen Tendenzen in Deutschland wehren. Anderen kommt gerade dieses „ethnische" Selbstverständnis der Aussiedler entgegen, insofern es sich scheinbar mühelos im Sinne von neoreaktionären Slogans wie „Deutschland den Deutschen" verstehen läßt.

Inzwischen gibt es drei Gruppen von Deutschen in der Bundesrepublik, die auf unterschiedlichste Art und Weise miteinander zu tun haben und das mit unübersehbaren Schwierigkeiten. „Einheimische" oder Westdeutsche, Deutsche aus Osteuropa und DDR-Deutsche tun sich schwer in ihrer gegenseitigen Anerkennung und Akzeptanz. Es scheint so, als ginge es darum, wer die „besseren Deutschen" sind. Tatsächlich ist es so, daß alle drei Gruppen geschichtlich andere Erfahrungen gemacht haben, mit unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Verhältnis s e n konfrontiert wurden und sich damit auseinandersetzen mußten. Aber auch ausländische Mitbürger, die hier leben und arbeiten, gehören zur bundesrepublikanischen Gesellschaft. Das Zusammenleben mit ihnen gehört schon lange zum Alltag. Die Spannungen zwischen deutschen Aussiedlern und anderen Nationalitäten nehmen zu. Für die Ausländer ist es oft schwer verständlich, warum diese — auch für sie fremden — Deutschen mehr Rechte haben als sie selbst, da sie doch das Land „seine Menschen, seine Verhältnisse oft weitaus besser kennen. Immerhin können Aussiedler, nur aufgrund ihres deutschen Passes und trotz aller herkunftsbedingten Fremdheit, sofort, wenn sie hier sind, wählen. Ausländern ohne deutsche Staatsbürgerschaft bleibt dieses Recht, auch wenn sie sogar in der Bundesrepublik geboren sind, bis heute verwehrt.

Für die Ausiedler ist es wiederum oft schwer nachvollziehbar oder völlig unbekannt, daß fast 60% der über 5 Mio. ausländischer Arbeitnehmer mit ihren Familien Deutschland auch als ihre Heimat begreifen, weil sie schon zehn Jahre oder länger hier leben, daß mehr als zwei Drittel ihrer Kinder hier geboren sind und oft perfekt deutsch sprechen.

Die Spannungen zwischen den verschiedenen Gruppen werden allerdings nicht ausschließlich aufgrund von Fremdheitserfahrungen bzw. Zuschreibung von Fremdheit erzeugt, sondern gerade auch durch die Verknappung von Ressourcen und existentielle Verteilungskämpfe.

Tatsächlich werden Aussiedler in vieler Hinsicht allein aufgrund ihres „Deutschseins" besonders behandelt. Den Aussiedlern ist dieser Zusammenhang bewußt. Sie wissen, daß ihnen nur aufgrund ihrer deutschen Identität Zugang zur Bundesrepublik gewährt wird. Die Praxis der Aufnahme und Eingliederung legt Aussiedler verstärkt auf ihr Deutschsein fest, was problematisch erscheint. Ist es eigentlich noch zeitgemäß, Unterscheidungen und Hierarchiebildungen nach primär ethnischen Zuschreibungen zu forcieren, wo es die gegenwärtige Situation eigentlich erfordert, die historisch überholte Ideologie des homogenen Nationalstaates zugunsten einer pluralistisch verfaßten Demokratie zu überwinden?

Natürlich sollten Aussiedler das Recht haben, auch in ihrer Eigenschaft als Deutsche in die Bundesrepublik zu kommen. Ebenso wie andere Migranten sollten sie ihre gewachsene kulturelle Identität nicht aufgeben müssen. Aber es muß auch Chancen geben, diese Identität in Ausenandersetzung mit den neuen Lebensverhältnissen weiterzuentwickeln. Aber dafür scheint die gegenwärtige Praxis der Eingliederungshilfe die sich weitgehend auf die Vermittlung von technischem Know-how wie Spracherwerb und Berufspraktika beschränkt, unzureichend. Gerade die Sprachkurse und die Schulen, in denen einheimische, ausländische Aussiedlerkinder könnten solche Chancen bieten.

Die Landkreise Asowo und Salzwedel haben im November 1993 einen Partnerschaftsvertrag geschlossen. Aus diesem Anlaß war auch eine Folkloregruppe zum Erfahrungsaustausch mit nach Deutschland gekommen.

Deutsche Allgemeine
Zeitung der Rußlanddeutschen
Chefredakteur: Dr. Konstantin Ehrlich
Stellvertretender Chefredakteur, Chef vom Dienst: Erik Chwatal
Politik, Wirtschaft und Soziales: Johannes Reiswich; Außenpolitik: Alexander Roshkow; Kultur: Peter Hartig; Briefe: Olga Ament; Russische Beilage: Woldemar Stürz; Swetlana Felde, Alexander Dorsch; Eigenkorrespondenten: Leonid Bill, Konstantin Zeiser, Tatjana Golenewa; 8. Seite: Wjatscheslaw Leshanin; Stilredakteur: Eugen Hildebrand; Korrektoren: Ella Jäger, Helene Weber, Gulmira Shandybajewa; Bibliograph: Adelina Shelesnaja.
Die Redaktion behält sich das Recht der auszugsweisen Wiedergabe von Zuschriften vor. Veröffentlichungen müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen, Manuskripte werden nicht rezensiert und nicht zurückgesandt.

Немецкая Газета

Приложение к «Дойче Альгемайне» № 182

С таким бюджетом нам не справиться

С ПРЕСС-КОНФЕРЕНЦИИ МИНИСТРА ФИНАНСОВ РЕСПУБЛИКИ КАЗАХСТАН

Сегодняшний бюджет Республики Казахстан представляет собой «черную дыру», действующую в обратном направлении. Превышение расходов над доходами заложено изначально, и потому о какой стабилизации можно рассуждать?

Народные избранники, которые потратили на прения по обсуждению бюджета месяц с «хвостиком», не нашли ничего лучшего, как, руководствуясь популистскими настроениями, разблокировать более десятка приостановленных указов президента и некоторые экологические программы. Но именно это, по-мнению министра финансов Еркишбая Дербисова, проводившего пресс-конференцию для журналистов, еще стремительнее подхлестнет инфляционные процессы, ибо этот шаг парламентариев обошелся бюджету в 9 млрд. тенге, которых взять-то неоткуда. 29 процентов казахстанских предприятий стоят на приколе, не отчисляя в бюджет республики ни тиына, еще треть «дышит на ладан», работая в день по два-три часа. Практически на социальные нужды удалось изыскать дополнительно 6 млрд. тенге, но в расходной части уже заложены 52 млрд. тенге. Зато из восьми статей по доходу стабильно выполняется лишь одна — по НДС, все другие в первом полугодии, к примеру, оказались проваленными.

Что можно в связи с этим ожидать в ближайшее время? После июльского повышения цен на хлеб в три раза сегодня хлеб в среднем стоит 1 тенге 70 тиын, а государство доплачивает к этой сумме еще 3,21. На эти цели прямым назначением выделено в бюджете 5 млрд. тенге, но, тем не менее, в сентябре вновь будет необходимо двухкратное повышение цены, потому как сумма дотации будет постоянно расти, а денег на эти цели не хватает. Сегодня цена хлеба «социально дифференцирована» — малоимущим слоям населения выплачивается денежная компенсация, все остальные покупают продукт первой необходимости по своей цене. Но регулируемые государством цены в этой области по-прежнему будут оставаться таковыми.

Несмотря на постоянный отпуск цен на энергоносители, они тоже остаются регулируемыми. В этой категрте остаются природный газ, электроэнергия, нефтепродукты. Не пускают на полную волю тарифы на коммунальные услуги, связь и железнодорожный транспорт. Их поэтапная разблокировка рассчитана почти на пятилетку.

Сегодня самым болезненным является рост инфляции. Если раньше, когда только появился тенге, инфляцию удавалось как-то сдерживать, то теперь она опять поползла вверх. В июне отмечался самый высокий уровень — 46 процентов — при среднемесячных 32,2 процента.

Малоэффективным называют специалисты проведенный внутриреспубликанский взаимозачет, хотя на него возлагались большие надежды.

Большую сложность представляет работа по старому налоговому кодексу. Эксперты Минфина форсируют подготовку нового, с тем, чтобы осенью предоставить его парламентариям для обсуждения. А нынешнее положение очень запутанно и несовершенно, потому что было списано со старого союзного кодекса, ориентированного на плановую экономику. Планируется с 1995 года взимать налог на добавленную стоимость всего по двум позициям — 10 и 20 процентов; зафиксировать остальные выплаты. В случае осуществления и воплощения в жизнь всех этих мероприятий казахстанские производители могут избавиться от удушающего сегодня мощного налогового пресса.

Сегодня бюджет республики все больше сравнивается с утлым суденышком, которое плывет по течению. Его дефицит составил 26 млрд. тенге, что равно 4,6 процента от валового внутреннего продукта. Если до конца года не будет оказана помощь Международным валютным фондом, стабильность в экономической жизни прогнозировать невозможно. И хотя мы все больше уподобляемся попрошайкам с нью-авеню казахстанской столицы, это самый реальный путь на сегодня. А тащить себя из болота подобно барону Мюнхаузену, нам уже не по силам.

Александр РОЖКОВ

Распоряжение

премьер-министра Республики Казахстан

ОТ 26 ИЮЛЯ 1994 ГОДА № 288

В связи с кадровыми изменениями казахстанскую часть Межправительственной казахстанско-германской комиссии по подготовке совместной программы, направленной на культурное возрождение, социально-экономическое развитие районов и мест компактного проживания немцев Казахстана и тесное взаимодействие с органами власти и управления Германии утвердить в следующем составе:

Жукеев Т. Т. — заместитель премьер-министра Республики Казахстан, председатель;

Абитаев Е. А. — заместитель министра экономики Республики Казахстан, заместитель председателя;

Баймагамбетов С. З. — заведующий сектором отдела культуры и по связям с общественными объединениями Управления делами Кабинета министров РК, секретарь комиссии;

Аяганов Б. Г. — заместитель заведующего отделом культуры и по связям с общественными объединениями Управления делами Кабинета министров Республики Казахстан;

Альпиев Т. Е. — заместитель министра культуры Республики Казахстан;

Алерт В. В. — директор фирмы «Апогей»;

Ахметов Д. К. — глава Павлодарской обладминистрации (по согласованию);

Варкентин И. И. — генеральный директор акционерного общества «Синегорье», г. Кокшетау (по согласованию);

Гарг А. В. — директор фирмы «Аристей», Петропавловск;

Джандосов У. А. — первый заместитель председателя Нацбанка Республики Казахстан (по согласованию);

Джандосов К. Ж. — заместитель председателя Национального агенства по иностранным инвестициям;

Дедерер А. Ф. — председатель Совета немцев Казасхтана (по согласованию);

Егер В. Т. — председатель Фонда реабилитации трудармейцев им. Айриха (по согласованию);

Есмуканов Г. Е. — заместитель министра труда Республики Казахстан, председатель департамента по миграции населения;

Кист В. Э. — председатель Карагандинского областного общества «Возрождение» (по согласованию);

Медеуов Е. У. — заместитель министра образования Республики Казахстан;

Ренде А. К. — заместитель председателя Совета немцев Казахстана (по согласованию);

Султанов Б. К. — заведующий отделом Европы Министерства иностранных дел Республики Казахстан;

Турсунбаев Б. М. — глава Кустанайской обладминистрации (по согласованию);

Штопель А. К. — советник президента Республики Казахстан (по согласованию);

Шлосс Ф. Х. — генеральный директор акционерного общества «Кустанайлизингинвест»;

Эрлих К. В. — главный редактор газеты «Дойче Альгемайне».

Признать утратившим силу распоряжение премьер-министра Республики Казахстан от 25 февраля 1994 года № 75.

Премьер-министр С. ТЕРЕЩЕНКО

Говорим на одном языке

Мы начинаем привыкать к качественным и красивым товарам. Кто сегодня не мечтает иметь, если не «Мерседес» или «БМВ», то хотя бы предметы первой необходимости из-за «бугра»! Такие желания вполне понятны, люди хотят иметь определенные удобства в быту. Это должно стать нормой и тут ничего удивительного нет.

Но меня больше волнует несколько иной аспект нашего сегодняшнего взаимодействия с высокоразвитыми странами мира. Мне думается, что мы больше интересуемся их товарами, чем самими производителями всех этих добротных вещей. Подобная однобокость не является ли следствием иждивенческой психологии? Пусть немцы, японцы и другие трудоголики создают чудеса техники, а мы охотно поблаженствуем на готовом. Какие же они в действительности?

Они такие же, как мы. Правда, их отношение к жизни, своим обязанностям несколько иное. Мы привыкли драматизировать все на свете. Когда слабы наши контраргументы, проблему переводим чаще всего на политические рельсы. В общем, делаем все для того, чтобы не перетруждать себя, мы слишком ленивы и нелюбопытны.

Недавно я познакомился с руководителями фирмы БЕРЛИН—ХЕМИ. Г-н Андерс Мазель, г-н Уве Штёр и г-жа Габриелла Бедер, кроме немецкого языка, знают еще пару других языков. В этом плане нам больше всего запомнился г-н Уве Штёр. Он отлично владеет русским языком, неплохо английским и немного знает арабский. Интересовался, причем довольно живо, и казахским языком. За неделю успел продемострировать свое уважительное отношение к нашему языку. Видимо, они понимают простую истину: дорога к сердцу нации лежит через его язык.

Уве Штёр так прекрасно владеет русским языком прежде всего потому, что учился в Москве в Университете дружбы народов и закончил Институт международных отношений. Что касается арабской культуры, то он приобщился к ней будучи торговым представителем Германии в Ливии. Сегодня он курирует страны СНГ, поскольку знаком с проблемами бывшего СССР не понаслышке. Этот чрезвычайно общительный человек в Киеве интересуется украинской культурой, в Вильнюсе — литовским колоритом, а в Казахстане свободно здоровается уже по-казахски.

Мы встречались на выставке лекарственных препаратов, во время научной конференции, в горах и в Зимнем саду Академии Наук Республики Казахстан. Бросается в глаза то, что западные специалисты в работе крайне серьезные и педантичные, а на отдыхе простодушны и веселы.

Г-н Штёр шутит и то со смыслом. Он как-то сказал:— Мы стояли однажны на мосту. Я его спрашиваю: — Вы и еще кто-то? А он смеется: — На мосту стоял я со своей Думой. Это достаточно наглядное доказательство того, насколько человек хорошо понимает тонкости неродного для него языка. Общение с такими людьми заставляет призадуматься. Я более десяти лет варился в нашем академическом котле. Знаю, что даже там не так уж много интересных собеседников.

Уве Штёр, 35-летний дипломат, не просто сочувствует народу Казахстана. Он хочет обеспечить нас недорогими высококачественными немецкими лекарственными препаратами фирмы БЕРЛИН—ХЕМИ АГ. Мало того, фирма готова помочь развитию фармацевтической промышленности в республике.

Ахмет ДЮСЕНБАЕВ, психофизиолог

Чёрное и белое

Человеческое общество вообще-то всегда было и теперь (в Казахстане и на других просторах СНГ особливо) разделено на тех, кто во всем видит светлые стороны, верит в будущее, то есть кого называют оптимистами, и на тех, кто во всем, напротив склонен видеть уныние, дурное, неприятное, не верит в перспективу, которых именуют пессимистами. Ко второй группе людей примыкают те, кто питает критически-недоверчивое отношение к чему-нибудь, выражает крайнее сомнение в чем-нибудь, коих определяют как скептики.

Автор предлагаемых здесь заметок именно последних находит для себя более привлекательными, поскольку, во-первых, не питает любовь к крайностям, ярким краскам, как-то красное и белое, а оптимизм (безаппеляционный) и пессимизм (такой же) есть выражение как раз крайней степени отношения к происходящим вокруг событиям, он предпочитает полутона; во-вторых, скептики критически-недоверчиво относятся только к чему-нибудь, а не ко всему, что окружает их, сомневаются опять же не во всем, а лишь в чем-нибудь; и в третьих, природамать и самого автора создала не абсолютно доверчивым ко всему и вся, он и сам ощущает в себе шевеление червя сомнения, то бишь нередко, в зависимости от обстоятельств, выказывает скептицизм.

Но крайности, автор повторяется, он не приемлет. Не по душе ему, к примеру, неоправданная радость оптимиста, ознакомившегося с данными Госкомстата республики о социально-экономическом положении в первой половине нынешнего года и заявляющего:

— Ну вот, видите, несмотря на сложности, трудности, неоднозначности, процесс реформирования экономики республики, ведущий к ее многоукладности, продолжается! За январь-май 1,3 тысячи предприятий поменяли форму собственности!

Не стопроцентный скептик, каковым считает себя автор, сию радость комментирует усмешкой, пессимист же отсылает к мизерному показателю:

— А сколько это составляет от количества хозяйствующих субъектов? Около одного процента!.. О каком процессе реформирования экономики можно тут говорить?!

Оптимиста, однако, не сразу можно уложить на лопатки, потому-то он и называется оптимистом.

— Из приватизированных объектов продано на аукционе 321, по коммерческому конкурсу — 286, акционировано — 529 предприятий, — продолжает он, радуясь, цитировать статотчет. — На средства юридических лиц выкуплено 768 предприятий, или 59 процентов от общего числа приватизированных предприятий, за счет личных средств граждан — 332 (25 процентов) и за жилищные купоны приобретено 140 предприятий (11 процентов). В личную собственность продано 48 магазинов, 82 цеха бытового обслуживания, 51 строительная организация, 20 совхозов и 5 предприятий промышленности.

Обилие цифр, приведенных оптимистом в качестве аргументов своей радости, ввергает пессимиста в еще большее уныние:

— Вы называете абсолютные показатели, а надо относительные. Они крайне низкие. В кооперативах, на малых и частных предприятиях работает всего 3,8 процента занятых в народном хозяйстве. А сколько ими производится продукции? В первом квартале, к примеру, всего на 14 миллиардов тенге. Это же для такой страны, как Казахстан, мизер! О каком реформировании экономики может идти речь? Тем более, в радостном тоне...

У пессимиста логика—это статистические данные, побить которые, как туза, можно только шестеркой, но ее-то у оптимиста нет. Разве можно считать таковой тот факт, что в сельском хозяйстве республики новыми агроформированиями в первом квартале получено около 50,1 тысячи тонн мяса, 70,7 тысячи тонн молока, 171,9 миллиона штук яиц?Что к началу апреля насчитывалось более 17 тысяч крестьянских (фермерских) хозяйств, которыми произведено 2,1 тысячи тонн мяса, 5,8 тысячи тонн молока? Пессимист тотчас же побьет эту «карту» даже не тузом, а козырем значительно меньшим, приведя цифры процентов и, в частности сказав, что фермерами за названный период произведено мяса и молока на 27 и 19 процентов меньше, чем за то же время в прошлом году. И в самом деле о каком прогрессе, о каком экономическом реформировании говорить тут, когда такие показатели?..

Как можно сохранить оптимизм, КОГДА:

за период с января по июнь производство валового внутреннего продукта по сравнению с прошлым годом сократилось на 26,9 процента, объем промышленного производства — на 29,4 процента, капитальных вложений по всем источникам финансирования — на 61,3 процента (!), розничного товарооборота — на 38,7 процента;

сохраняется высокий уровень инфляции (в среднем за месяц 32,2 процента);

просроченная задолженность предприятий и организаций республики за 1993 год возросла в 69 раз (!), за шесть месяцев текущего года — еще в два раза и на 1 июля составила 14,3 миллиарда тенге;

с начала 1994 года выпуск денег в обращение составил 5158,6 миллиона тенге, что в 6,6 раза превышает показатель эмиссии аналогичного периода 1993 года;

из 210 важнейших видов продукции производство уменьшилось по 192;

на 48 процентов меньше, чем в январе-июне 1993 года, введено жилой площади, а вцелом объем капитальных вложений снизился на 53,3 процента;

намного меньше произведено мяса, молока, яиц и т. д.;

сокращается поголовье скота и его продуктивность;

когда?..

Это «когда» в вопросе «как можно сохранить оптимизм?», похоже, бесконечно.

Впрочем, абсолютное большинство казахстанцев, которые, как показывают опросы, живут все хуже и хуже, все беднее и беднее, на собственной шкуре, вернее сказать, на собственном животе, и без чтения отчета Госкомстата знают, почем это «когда».

(Автор сознает, что они знают это и без чтения его своеобразного комментария; он, взявшись за его написание, лишь решил потешить себя надеждой, что вдруг, чем черт не шутит, сей опус, найденный случайно в архиве, будет прочитан читателем следующего тысячелетия и принесет тому некую пользу для понимания жизни нашего поколения).

Не приемля крайности (уж в третий раз говорится об этом тут — не много ли?), автор вынужден сделать еще одно признание — теперь уже относительно того, что ему также не по душе необузданное нытье пессимиста. Сказано же в Книге книг, то бишь Библии, что самый большой грех — отчаяние. Понятно — в нынешний период перехода от вчерашнего светлого социализма в завтрашний светлый капитализм чрезвычайно сложно сохранить душевное равновесие и не впасть в отчаяние при виде всего, что творится вокруг. Но из этого вовсе не следует, что надо брать на себя самый большой грех.

Заявивший о том, что он хоть и не стопроцентный, но все же скептик, автор не отказывается от этих слов, как равно и от слов о том, что его хлебом не корми, дай только покритиковать кого-нибудь и что-нибудь, или усомниться в том, что верной дорогой идем к рыночному счастью. Однако это не одно и то же, что ныть, хныкать, не видеть даже лучика света в сплошной, кромешной темноте. Его и впрямь не видно, скажете вы. Пусть так, в таком случае надо хотя бы желать видеть его.

А пожелавший видеть его — увидит.

Как: «Просите и дано будет вам; ищите, и найдете; стучите, и отворят вам» (От Матфея святое благовествование, гл. 7,7).

Владимир ШТИРЦ

Отношение к заявлению русского писателя Александра Солженицына о сегодняшнем положении в СНГ и, в частности, о проблемах межгосударственных и межнациональных отношений не однозначно. Есть и такое, как это, которое публикуется здесь. Судить о нем самим читателям.

ПО СТРАНИЦАМ ГАЗЕТ

Отповедь казахстанского политолога А. Солженицину

В 26-м июльском выпуске газеты «Азия» помещены заметки Умерсинта Шарипова — выпускника МГУ, доцента кафедры политологии Казахского Государственного Национального Университета имени аль-Фараби, в которых он выражает свое отношение к заявлению писателя Александра Солженицына относительно Казахстана. Эта публикация имеет очевидный интерес для жителей республики. КазТАГ предлагает ее их вниманию с некоторыми сокращениями.

В переломные периоды истории появляются разного рода пророки. Иначе чем можно объяснить последние возгласы Александра Солженицына, уготовившего русскому народу страшную участь в настоящем и будущем. «Россия сегодня тяжело больна, до полного истощения болен ее народ»,— накликает беду человек, претендующий на роль духовного пастыря, который из-за тридевять земель (до недавнего времени — ред.) учит как жить и обустраивать Россию.

Такого жуткого навета не было ни у одного русского мыслителя. Они не допускали малейшего пренебрежения и к нерусским. Настоящие русские интеллигенты органически сочетали горячий патриотизм с уважением достоинства других народов.

Я об этом невольно вспомнил, прочитав интервью Александра Солженицына журналу «Форбс», которое перепечатала газета «Известия» под заголовком «Выбраться из-под обломков коммунизма».

Воздаю дань уважения таланту писателя, в то же время с болью воспринимаю его нелюбовь к другим народам. Иначе, чем черной неблагодарностью, не назвать его неприязнь к казахам. Между тем, бывший каторжник, отбывая сталинские лагеря и ссылку, нашел в их среде себе приют. В трудные послевоенные годы жители Приртышья и Моинкумской пустыни дали ему кров, с присущей им добротой делились скудным хлебом, выручали от верной смерти в жару и холод, утоляли жажду целебным напитком, рискуя своей безопасностью, предоставили работу учителя, на которую он даже не имел права.

(Окончание на 4 стр.)

Известно, какую роль в истории Российской империи сыграло казачество. И не только в установлении и укреплении ее государственности, но и в защите царского режима. Потому-то сегодняшнее движение казачества за восстановление своих статуса, культуры, обычаев встречает у одних горячую поддержку, а у других, напротив, столь же горячее сопротивление. Однако, одно дело, когда речь идет о восстановлении казачьих воинских формирований и совсем другое о получении статуса общественной организации с целью возрождения народных обычаев. Чем казаки в этом случае хуже, к примеру, уйгуров, евреев, немцев, чьи общества юридически признаны?..

Такое признание после длительного «утрясения» разногласий получило теперь и Семиреченское казачество: Минюст республики зарегистрировал его. По этому случаю казаки устроили презентацию, моменты которой запечатлел фотокорреспондент **Владимир ВАКОЛКИН.**

Вести из Караганды

АПОСТОЛ ИЗ БЕРЛИНА

В детской музыкальной школе Ленинского района Караганды апостол Ганс Юрген Берндт, представляющий округ Берлин — Бранденбург Международной Новоапостольской церкви, провел открытое богослужение для российских немцев и всех, кто ищет Слова Божьего и выбирает свою дорогу к храму.

В нравственной проповеди доктор теологии Ганс Юрген Берндт акцентировал внимание на том, что Новоапостольская церковь не связана с какой-либо определенной национальностью — она есть сообщество апостольских христиан всех народов, живущих на нашей планете, ибо из всех народов собирает Господь свой народ. Для того и пришел Сын Его на Землю, для того послал Иисус Христос апостолов Своих к людям — «Чтобы и рассеянных чар Божьих собрать воедино» (Евангелие от Иоганна II, 52).

Новоапостольская церковь популярна среди немецкой молодежи Караганды. Среди ее прихожан есть молодые ученые, аспиранты, и студенты Карагандинского госуниверситета, политехнического, педагогического и медицинского институтов, старшеклассники школ, гимназий, колледжей и лицеев. Берлинский апостол Ганс Юрген Берндт занимается церковной боготворительностью и социальным служением, развивает гуманические контакты с другими христианскими конфессиями.

Наталия ВАЛИЗЕР, член правления Карагандинского областного немецкого молодежного центра.

ГЕРМАНИЯ — ДЕТЯМ ПОЛИГОНА

В районах, находящихся близко к Семипалатинскому ядерному полигону, дети болеют лейкемией. Чтобы вылечить одного больного, необходимо 300 000 долларов.

Казахстанское государство не в состоянии обеспечить своим маленьким гражданам эффективное лечение: казахстнаская сторона предоставила лишь небольшую сумму денег для организации онко-гематологической клиники в Караганде. Основная часть средств — два миллиона немецких марок — безвозмездно переданы Германией. Кроме того, германская сторона поставила и запустила оборудование, обучила медицинский персонал работе на этом оборудовании. Аппаратура — самая современная. Есть аппараты, способные определять анализ крови за секунды.

АКЦИЯ ПРОТЕСТА ГОРНОСПАСАТЕЛЕЙ

Весной этого года при тушении страшного пожара на шахте «Актасская» погибли 11 бойцов военизированной горноспасательной части, другие получили увечья.

По «Закону об охране труда» пострадавшим предполагается помощь в размере десяти годовых заработков, назначается пенсия. Согласно Отраслевому тарифному соглашению коллектива с администрацией должно быть выплачено по одному годовому заработку иждивенцам пострадавших. Общая сумма выплат должна была составить 10 миллионов тенге.

Два миллиона тенге сразу выделило объединение «Карагандауголь». А вот оставшиеся восемь миллионов, которые должны были прийти из бюджета республики, Кабинет министров задерживал. Поэтому горноспасатели в один прекрасный день организованно оставили свои рабочие места и выстроили пожарные машины напротив здания объединения «Карагандауголь».

Военизированная горноспасательная часть устраняет аварии на шахтах, отвечает за безопасность работ. И, как только горноспасатели запротестовали, сарзу же все 24 шахты области прекратили свою работу.

«Стояние» продолжалось около суток, пока, наконец, из Алма-Аты не перечислили долг. Жизнь человека у нас кое-что, оказывается, стоит. Если протестовать.

ПЕНСИОНЕРЫ РАССТРОЕНЫ

Председатель Карагандинского областного совета ветеранов войны и труда К. Аманбаев обратился с открытым письмом к Верховному Совету Республики Казахстан.

В письме говорится, что пенсионеры сегодня не в состоянии покупать самые необходимые продукты питания: молочные продукты, масло, овощи, —так как возросли расходы на коммунальные и другие услуги связи, приобретение медикаментов, иные нужды. Увеличение пенсий, всевозможные доплаты отстают от роста цен в несколько раз.

Неоднократные обращения в аппарат президента, бывший состав Верховного Совета по действенной социальной защите положительных результатов не дали, остались вообще без ответа. Поэтому К. Аманбаев от имени 250 тысяч пенсионеров области просит принять Закон о пенсиях, который бы предусматривал справедливое начисление пенсий с учетом количества и качества труда, с упреждением роста цен и инфляции. В этом случае отпадает необходимость в доплатах и компенсациях.

Предлагается также принять законодательные акты, обеспечивающие независимость Пенсионного фонда от Минфина и других ветвей власти. Передача Пенсионного фонда в состав доходов республиканского бюджета уже сейчас привела к задержке выплаты пенсий.

Пенсионеры хотят добиться отмены постановления Кабинета министров о закрытии пунктов доставки пенсий при областных управлениях социальной защиты населения: простаивать многочисленные очереди за пенсией в почтовых отделениях они не в состоянии.

Татьяна ГОЛЕНЕВА

Для тех, кто решил остаться

В рамках Дней немецкой культуры в Кустанае состоялось заседание Круглого стола на тему «Перспективы развития немецкого культурного движения в Казахстане». Заседание открыл председатель Совета немцев Казахстана Александр Дедерер. Он представил высокопоставленных гостей: г-на Зонненхоля, атташе по культуре посольства ФРГ в Казахстане; г-на Султанова, заведующего отделом Западной Европы МИД РК; г-на Штопеля, советника президента по межнациональным отношениям; г-на Байгамбетова, зав. отделом внутренней политики Кабинета Министров РК; г-на Давлеткулова, режиссера Министерства культуры РК; г-на Сангарина, руководителя группы консультантов аппарата президента. За Круглым столом находились также руководители немецких культурных центров республики, представители национальных общественных организаций, руководители отделов и управлений областной администрации. За ходом дискуссии наблюдали многочисленные гости, представители духовенства и средств массовой информации.

ДЕДЕРЕР А.: Уважаемые дамы и господа!

Нелегкое время сегодня испытывают представители немецкой диаспоры, живущие в Республике Казахстан. Не секрет, что большинство приняло решение о выезде в Федеративную Республику Германия, на историческую родину. Однако процесс этот весьма сложен, люди сталкиваются с большими трудностями как в моральном, психологическом плане, так и в других отношениях. Но есть достаточно большая группа людей, которая хотела бы остаться в Казахстане.

В этой связи в результате деятельности Совета немцев Казахстана, при поддержке президента, Кабинета Министров в прошлом году была принята Программа этнического возрождения немцев, проживающих в республике. Это крупный шаг в направлении того, чтобы сохранить условия для этнического возрождения. С другой стороны ее можно расценить как декларацию, которая не может ответить на все те реальные вопросы, которые стоят перед немецкой диаспорой. И все же этот документ предоставляет неплохие возможности для достижения определенных результатов.

И, наконец, совсем недавно, в июне, в Бонне состоялось заседание Межправительственной комиссии по проблемам немцев Казахстана. Как германская сторона, так и казахстанская подчеркнули желание создать условия для развития этой группы людей. Германская сторона четко заявила о выделении 7,5 миллиона марок, которые направляются для поддержки немцев, проживающих в Казахстане, предложила путь, как эти деньги израсходовать. Основная часть уже в этом году должна быть направлена на гуманитарную поддержку той группы, которая испытывает наиболее тяжелое положение. Это старики и трудармейцы. Определенная часть денег будет направлена на создание Немецкого дома в Алма-Ате нашего бюро, которое будет содержаться правительством Германии.

В этом бюро нам, наконец, удастся на профессиональном основе организовать работу, связанную с тем, чтобы создать условия для этнического самосохранения. В этом бюро предусматривается работа экспертов: по культуре, по образованию, по экономическим вопросам. Там же будет работать председатель Фонда реабилитации жертв массовых политических репрессий. Я надеюсь, что таким коллективом нам удастся расширить наше сотрудничество с правительством Казахстана. И я надеюсь, что с открытием Немецкого дома нам удастся добиться больших результатов.

ГАЙСЕНОВА Р., начальник Кустанайского областного управления культуры:

В те давние времена, о которых мы все прекрасно знаем, мудрая, самобытная немецкая нация была насильственно переселена в Казахстан. Я считаю, что помощь Германии для немцев, проживающих в Казахстане, где они давно и прочно приросли корнями, должна начинаться с Казахстана. И начинаться с восстановления духа — ее истории, религии и культуры, потому что культура — самый короткий путь от человека к человеку.

Развитие культуры идет в основном в местах компактного проживания немецкого населения. В нашей области это Кустанайский, Орджоникидзевский и другие районы. Но в последнее время, в связи с оттоком населения, немецкая самодеятельность понесла большие потери. Так, из 24 коллективов немецкой самодеятельности к настоящему времени осталось только 14. Десять коллективов, которые носили звание народных, уже не существуют.

Но оставшиеся имеют свой вес, вносят свой вклад в дело.

Но смогут ли немцы только сами воссоздать традиции, смогут ли сохранить самобытную культуру? Я думаю, нет. Для этого им надо помогать всем. И, в первую очередь, я вижу задачу областного управления культуры, его структурных подразделений в оказании этой помощи.

В то же самое время нам нужна целенаправленная помощь германского правительства. Например, в поставке литературы. В Немецком культурном центре собрана неплохая библиотека на немецком языке. Мы в свою очередь приобрели недавно для областной универсальной библиотеки немецких книг на 25 тысяч тенге. Но чтобы организовать сектор немецкой литературы, этого мало. Неплохо было бы, если бы в комплектации сектора приняла участие и немецкая сторона.

АНТОНОВА - ГОФМАН Ю., директор Карагандинского областного культурного центра:

В эти Дни немецкой культуры в Кустанае уместно вспомнить, как это начиналось. Первый фестиваль немецкой культуры прошел в Казахстане, в городе Темиртау. И был он организован единственным в Союзе Немецким драматическим театром. Затем был второй Всесоюзный фестиваль в Алма-Ате в 1990 году. И так далее.

Хотелось бы отметить, что такие мероприятия проводятся людьми, которым близка культура. Разумеется, и теми организациями, которые призваны помогать — администрациями городов и областей.

Нам, работникам культуры, впрочем, и другим приходится нелегко. Действительно, много людей уезжает за границу, среди них и наши участники художественной самодеятельности, творческие работники. Мне лично за последние годы пришлось три раза заново начинать организацию коллективов. Но я уверяю вас, что у нас еще есть немало талантливых людей: композиторов, музыкантов, художников, писателей и поэтов. Нам только надо их замечать и привлекать к своей работе.

Здесь говорили о Комплексной программе этнического возрождения немцев. В этой Программе все расписано: где когда и что сделать. Я предлагаю в Казахстане открыть немецкий этнический музей. Место можно выбрать, пусть это будет Караганда или Акмола, Кустанай или другое место. Но это надо сделать, потому что через несколько лет собрать экспонаты будет значительно труднее, чем сейчас.

Программой предусматривается поддержка всей немецкой культуры материально. Но пока это не воплощается в жизнь, не считая таких единовременных вкладов, как на проведение праздников. В структуры управления культуры мы, как правило, не входим, во всем предоставлены сами себе. Посмотрите, все делается на голом энтузиазме, вплоть до пошива сценических костюмов.

Если бы со стороны государства творческим коллективам уделялось больше внимания, то мы двигались бы быстрее чувствовали бы себя лучше.

ЖАКУПОВ К., начальник управления по языкам Кустанайской областной администрации:

Сегодняшняя наша встреча стала возможна благодаря тому, что Казахстан обрел свободу, обрел суверенитет. И допустим такой вывод: Германия находится в условиях возрождения и Казахстан в условиях возрождения. В Германии немцы, в Казахстане — казахи, представители других национальностей стремятся подняться на качественно новый уровень. Все это объяснимо, все это закономерно.

Сегодня у всех на устах проблема языков. Действительно, есть язык — есть нация, нет языка — нет нации. Наше управление существует менее года. Сделано нами немного. Но чтобы что-то сделать, надо знать положение дел. А положение с языком таково. В минувшем учебном году в области преподавание немецкого языка как родного велось в 32 школах, в областном центре в трех школах. Наша задача — добиться того, чтобы немецкий язык был не только предметом изучения, но и средством обучения. Конечно, для этого потребуется время.

Вот данные социологического исследования в мае-июне этого года. Опрошено 354 учащихся из числа немецких детей. Более 82 процентов опрошенных ответили, что необходимо изучать немецкий язык как родной и лишь 1,1 процента сказали, что это нецелесообразно. Углубленно хотели бы изучать язык 47,5 процента. 30,8 процента хотели бы изучать язык там, где живут, а 18,9 процента высказались за то, чтобы изучать язык в интернате, при условии, что преподавать будут учителя из-за рубежа. 45,8 процента опрошенных понимают разговорную речь, около 20 процентов свободно владеют языком, пишут и читают. Как правило, владеют языком дети из сельской местности.

РЕНДЕ А., председатель общества «Возрождение», г. Акмола:

Без надлежащей помощи немецкому возрождению со стороны государства мы проблему никогда не решим. Сейчас мы столкнулись с такой трудностью. Дети закончили три класса гимназии, перешли в четвертый класс. Учебников нет. Что делать? Если нам один экземпляр пришлют, мы его размножим. Это нарушение прав автора, но мы идем на такой шаг. У нас постоянно работают 13—14 групп взрослых по изучению языка, и занимаемся по копиям учебника для иностранцев.

Поднять культуру с помощью 10—20 учителей, которых посылают нам из ФРГ, мы не сможем. Нам нужен свой университет, вопрос о котором ставил Совет немцев Казахстана. В связи с тем, что Акмола становится столицей, я надеюсь, мы получим положительное решение. Нам нужен Казахско-Немецкий гуманитарный университет. Речь идет не о немцах только. А что, казахам не нужен университет? Сейчас в страну едут со всех сторон мира, в том числе и из шести немецкоязычных стран, а переводчиков не хватает...

ТЕН В., преподаватель Кустанайского госуниверситета:

Здесь много говорили о языке и культуре. Национальное самосознание, национальная принадлежность в современных условиях определяется не только языком. Вместе с изучением языка в большей мере надо знать и изучать историю Германии. Половина немецких детей не знают ни одной исторической фамилии: художников, писателей, политических деятелей. Как они поедут и там будут адаптироваться? И совершенно другой вопрос: как они здесь будут считать себя немцами? Языка нет, культуры нет, истории нет.

Второе предложение — для федеральных властей или органов. При определении национальной политики необходимо учитывать, что немецкое этническое самосознание, как и самосознание других людей, не базируется только на языке.

В заключение выступил Штопель А., советник президента. Он отметил, в частности, что Дни немецкой культуры оставят заметный след в сохранении немецкой самобытности, будут содействовать национальному согласию в нашем государстве. По сути поднятых за столом проблем, путей их решения, советник президента ничего утешительного пообещать не мог, да, видимо, и не имеет на это полномочий.

На заседании Круглого стола выступили и другие участники: А. Пфейфер, писатель, ветеран труда; С. Урынтаев, председатель областного общества «Казах тили»; Н. Чернова из Московского бюро ФауДА; Э. Беккер, зав. Алма-Атинским филиалом бюро ФауДА.

Константин ЦАЙЗЕР

*

В Вишневском производственном объединении по птицеводству, Акмолинская область, запущен в действие необычный (если судить по профилю объединения) цех — пивной. Необычный и прекрасный, ибо пиво-то выпускают здесь «Баварское» и на германском оборудовании, которое установили сами же германские немцы. Они же обучили ремеслу пивоварения местных работников.

На снимках: (справа) инженер Зигфрид Реймер, много сделавший для пуска в эксплуатацию цеха; пивовары (слева направо) Эдуард Губер и Александр Шушпанов.

Фото Юрия КАЗАКОВА

*

Отповедь...

(Окончание. Начало на 3-й стр.)

Странно, что писатель, считая себя гуманистом, ни словом не упоминает казахов в своих произведениях, хотя до мелочей описывает всю мерзость ГУЛАГа. Еще более странно, что теперь он ненавидит радушный степной народ.

В прошлом Казахстан был местом ссылки декабристов, петрашевцев и польских борцов за свободу. Но ни один из них подобно Солженицыну не поступил. Федор Достоевский видел в горькой судьбе бедняка-скотовода судьбу русского крепостного, а их освобождение от кабалы считал общим долгом просвещенной интеллигенции. Он, как все мы знаем, был близким другом Чокана Валиханова.

Тарас Шевчено, отбывавший десятилетнюю ссылку на Мангышлаке, возвратясь на родину, отзывался о казахах как о добрых людях. А польский ссыльный А. Янушкевич восхищался самобытной культурой казахского народа, сравнивая акынов и биев с Демосфеном и Цицероном.

Солженицын же сеет раздор между народами. Не ступав на казахскую землю более полувека, он выплескивает в печать всевозможные домыслы. «Только обманом и насилием» считает он недавние казахстанские выборы. При этом слово «выборы» берется в кавычки. Замалчивая поступок демократов в России, давших приказ стрелять в собственный парламент и обрекших на верную гибель мирных жителей, главу другого государства — президента Нурсултана Назарбаева — он одаривает непристойными эпитетами. Для него Казахстан — какая-то несуществующая Казания.

В своих безапелляционных заявлениях, в оценке политических событий А. Солженицын мало чем отличается от Владимира Жириновского. Хотя он и отмахивается от «сумасбродных, крикливых и безумных» выходок лидера Либерально-демократической партии, на деле тесно смыкается с ним в угаре великодержавного шовинизма.

Верно подмечается, что крайности сходятся. История знает множество примеров, когда противники сходились между собой. Жириновский и Солженицын подпевают друг другу в общем хоре монархистов. Упаси боже, как бы они не толкнули народы в пропасть.

Невзирая ни на что, хочется пожелать Александру Исаевичу достойно прожить оставшуюся жизнь и не запятнать себя более в памяти народной, а газете «Известия», когда-то служившей примером дружбы, следовало бы не опускаться до низких провокаций.

Эпизоды из жизни Якова Фота

ЛИШНИЕ ТЕЛЯТА

Началось освоение целинных и залежных земель в Казахстане. Рука об руку, плечом к плечу с целинниками трудились и советские немцы. Но когда начали награждать за подвиги, немцы снова оставались в стороне. Если же им и что-нибудь перепадало, так это медаль «За освоение целинных и залежных земель».

Целина, целина... Сколько о ней уже написано. Все тогда делалось под лозунгом: «Нам нельзя ждать милостей от природы, взять их у нее — наша задача». А ведь верно: «Нам нельзя ждать милостей от природы» после того, что мы с ней сотворили. Слишком долго мы чувствовали себя единовластными хозяевами земли, забыв о своем сыновьем долге.

Один из покорителей целины, сын и внук хлебороба, пересевший с дедовской кобылы на железного коня, уже старенький и седенький, плача спрашивал:

— А ты знаешь, как буксовали машины в зерне?

— А ты знаешь, как горит пшеница? А ты видел, как растаскивали гурты сгоревшей пшеницы?

Лихой наскок на целину далтаки в начале миллиард пудов, но от «кавалерийской» атаки поднялись пыльные черные бури, содравшие весь плодородный слой земли до самой материнской породы. Всевластие над землей, над экономикой, над людьми. Всевластие претворять в жизнь любые проекты вопреки здравому смыслу. Всевластие не нести ответственности за свои действия.

Прошли годы. Но не скоро еще земля залечит нанесенные ей раны.

Также не скоро заживают и душевные раны.

В 60-е годы снова усилилась «борьба» за социализм. Начали урезать приусадебные участки, которые превращались в пустыри. Снова по головам считали скот в селах.

Как это делалось? Все тихо, мирно... Никакой гласности. От людей требовалось только исполнение.

...К вечеру, когда стало темнеть, домой из стада пришла одна корова, без теленка. Соседи тоже недоумевали:

— А где наш теленок? Не могут же они сразу все исчезнуть?

Женщины собрались вместе и пошли искать скотину. Встретили пастуха. Он все объяснил:

— Приехали представители поссовета и отогнали из стада всех телят. Недалеко от поселка сделан загон из жердей, туда их и загнали. Говорили, что, якобы, отдадут в колхоз.

Недолго думая, женщины пошли искать загон. Вскоре они его обнаружили. У входа стоял старик — сторож с ружьем. Женщины сразу же набросились на него:

— Отдай наших телят!

— Нельзя, не велено! Не подходите близко, а то стрелять буду!

— Ты, дед, не ерепенься! Телята наши и мы их заберем. Будешь стрелять — стреляй. Знаешь, что мы с тобой сделаем?

Короче, деда с ружьем прогнали, разобрали загон и угнали телят по домам. И, что странно, ни один из представителей власти не появился.

А еще через несколько дней в поселке Таволжан Павлодарской области пошли вообще какие-то странные дела. Эти представители власти стали ездить по дворам, забирать свиней, овец...

— Излишки придется все сдать.

— Да нет у нас излишков. В магазинах масла, мяса нет. Мы законы знаем.

— Знаете, да не все. Корова есть, а теленок, значит, лишний.

А у соседей нашли «лишней» двухгодичную лошадь. Вот и решили ее забрать.

Мальчик, которого послала мать, сбегал на работу за отцом. Старик-аксакал пришел довольно быстро. Он намотал уздечку себе на шею и сел перед лошадью.

— Не отдам. Я болею — у меня туберкулез. Для лечения мне нужен кумыс. Вот я и выращиваю для этого жеребенка. А что я буду делать без лошади?

И если кто-нибудь брался за уздечку лошади, получал удар кнутом.

— Все равно придется отдать.

— Не отдам. В магазинах ничего нет, ведь я не в городе живу. Это мое. Я ее отдам, если мне дадут расписку, гарантию, что ежедневно я смогу купить кумыс, на зиму приобрести мясо.

— Такой расписки тебе никто не даст.

— Тогда и я лошадь не отдам.

И вновь кого-то ударил кнутом по рукам...

Эта процедура длилась несколько часов. Здесь же находился председатель поссовета, фамилию его не помню. Ему прямо в глаза сказали:

— За такие дела мы тебя больше депутатом не выберем.

А он только посмеялся.

ЕДИНОГЛАСНО!

...Учеба в институте давалась легко. Труднее всего было с политикой и идеологией. Вначале, в 1959 году, мы изучали национальный вопрос по трудам Сталина, так как его труды по национальному вопросу считались тогда классическими. Конечно, со многими его постулатами мы были не согласно. Но нам все «разъясняли». Потом эти труды были запрещены как антинародные, вредные, но взамен ничего рационального предложить не смогли. И в течение шести лет учебы мы конкретно национального вопроса не касались. Он считался у нас разрешенным, без каких-либо проблем. Программы учебы составлялись так, чтобы этот вопрос всегда можно было обойти.

Потом изучали труды Н. С. Хрущева. Но перед сдачей государственных экзаменов в 1965 году снова все изменилось. Его имя запрещалось упоминать. Мы, студенты, были в недоумении:

— А как сдавать госэкзамены? Все время долбили одно, теперь оказалось другое?

Потом все разъяснилось само собою. Спешно преподавателями читались лекции по научному коммунизму (теперь и этот цикл отменен). Слово «Хрущев» заменялось словом «партия» и экзамены были успешно сданы.

Помню, когда я работал в районе, одна работница аппарата обкома партии учила:

«Проводить голосование — тоже надо уметь».

И она разъяснила:

— Голосование строится таким образом: нужно пытливым взглядом охватить весь зал, потом сказать:

— Кто — за?

И сделать длительную паузу. Потом спросить:

— Кто — против?

Тут паузы не делать, а сразу переходить:

— Воздержавшихся? Нет.

Снова небольшая пауза и отметить:

— Голосование прошло единогласно.

И так мы голосовали. Так мы выдвигали себе чиновников. Так жили.

В 1982 году меня выдвинули на должность главного врача одной из больниц города. Согласование по инстанциям прошел. Но само назначение затягивалось. Потом заведующий горздравотделом говорит:

— Облздравотдел задерживает. Заведующий сказал, что твоя национальность не подходит.

Так назначение и не состоялось.

Или еще пример. Племянница окончила школу с золотой медалью. Решила поступать на юридический факультет КазГУ. Но комиссия у нее документов не приняла.

— У нас в Казахстане в университет мы в первую очередь принимаем лиц коренной национальности, а вы, греки, немцы, здесь не пройдете. Лучше сдавайте документы где-то в России, например, в г. Свердловске. Там тоже есть юридический факультет.

— Да, но я родилась и выросла в Казахстане.

— Это не имеет никакого значения. Вы хотите получить образование и уехать...

ПАКЕТ С СУРГУЧНЫМИ ПЕЧАТЯМИ

«Истинная любовь к своей стране немыслима без любви к своему языку.

Человек, равнодушный к родному языку — дикарь. Он вредоносен по своей сути, потому что его безразличие к языку объясняется полнейшим безразличием к прошлому и будущему своего народа», — писал К. Паустовский.

Мне удалось заочно познакомиться с очень интересным человеком—А. Шпулингом. Вот что он рассказывает:

— Мне уже 71 год. Испытал в жизни многое: не только радости, но и унижения в полной мере. Помню начало коллективизации, помню начало войны, многое еще помню. Я хотел бы поделиться мыслями о четырех корнях нашей нации. Дерево с подгнившими корнями долго не живет. Первый корень — это малая родина. Если у человека нет той малой родины, то есть места, о котором он помнит всю жизнь, то он потерял если не все, то очень многое.

Я по национальности немец. Родился в Ростовской области, в немецком поселке Андреевка, что в 80 км от Вешенской — родины М. Шолохова. Мне и на ум никогда не могло придти, что мой родной язык может мне, да и всем остальным немцам, принести столько горя и унижения.

В молодости я учился в немецкой школе, окончил семь классов, потом через несколько лет поступил в Новочеркасский техникум механизации сельского хозяйства. В 1939 году, когда в Европе уже шла война, я, как и многие другие, был призван в Армию. Ушел с 3-го курса, был в то время членом техникумовского комитета комсомола, групоргом профкома.

В 1937 году, когда мой брат был репрессирован, и в 1938 году, когда все немецкие школы были переведены на русский язык, мы еще не поняли до конца, какие над нами сгущаются тучи. В армии я был отличником боевой и политической подготовки и в числе немногих из нашего 5-го полка связи (город Брянск) попал на финский фронт в конце 39-го и начале 40-го годов. Было это незадолго до конца финской, и вернулся я в свой полк неврезидимым, но уже как участник войны, за что нас, несколько человек, послали в начале 41-го года на учебу в Оренбургское военное училище связи.

Когда началась Великая Отечественная, мы подали рапорт, чтобы нас отправили на фронт, но нас перевели в роту ускоренного выпуска. И по мере надобности нашим ребятам присваивали звание младшего лейтенанта, а потом уже отправляли.

Я успел совершить восхождение на гору Казбек, где мы испытывали работу связи в горных условиях и не знал, что моя родная Андреевка перестала существовать, что всех наших немцев выслали в Казахстан, даже не разрешив что-нибудь взять с собой.

В начале октября 41-го меня вызвали с урока в часть и велели срочно собираться. Правда, одели нас (а было нас четверо немцев) с ног до головы во все новое, дали нам пакет с сургучными печатями и отправили в Ростов.

В Ростове проверили наши документы, объяснили, как доехать до Зеленого острова, и мы отправились по адресу. Перешли деревянный мост через Дон, а на другом берегу стоял солдат с ружьем и назад уже хода не было. Мы поняли, куда попали, и узнали, что мы, немцы, — потенциальные враги. Дальше — трудармия, унижения. Над нами мог издеваться кто хотел, и только за то, что мать родила немцем. После войны нас зачислили спецпереселенцами и заставили дать подписку, что мы никогда не вернемся на прежние места и никаких претензий не предъявим. Вот и кончилась для нас мечта о малой родине...

КАК ЭТО СТРАШНО ЗВУЧАЛО — НЕМЦЫ

Мне было 17 лет, когда уехал из дому на учебу. Вернуться в родную Андреевку так и не пришлось. Сейчас я живу уже 31-й год в селе Белые Воды, но когда встречаемся с бывшими односельчанами, обязательно начинаются разговоры о «доме». Дом — это там, в селе Андреевка. Вот недавно я был в Корниловке (там много немцев) и мне рассказали, что «Лева ездил в Ворошиловград, а оттуда домой» и все, что мог найти от нашей Андреевки, так это кусок жженого кирпича от нашей школы.

Как видно, родная земля тянет к себе, но нас ее лишили, вырвали из-под ног с корнями. И не надо удивляться, если сейчас такие люди без особой жалости переезжают из одного места в другое, ведь корней у них нет...

Теперь о родном языке. Как я уже говорил, в 1938 году были закрыты немецкие школы и в течение полувека никто не думает их вернуть. Мне могут возразить, что, мол, преподают же немецкий язык не только в русских школах, где в основном наши дети учатся, но и в казахских и узбекских. Что да, то да. Но как преподают? Если бы ваших детей так учили родному языку, то через год-два вы бы уже не могли понять, на каком они говорят. Ведь в основном преподаватели немецкого языка — люди не немецкой национальности и редко кто из них может говорить по-немецки. Да и какой толк от одного такого урока раз в неделю.

Это первый вопрос, но не главный. Главный заключается в том, что и мы, родители, а теперь уже и бабушки и дедушки, почти перестали говорить на родном языке и опять же не по своей вине. Ведь не секрет, что во времена комендатуры нам стоило только сказать слово по-немецки, как нас сразу обзывали «фашистами».

Да и сейчас еще в школе наших внуков обзывают, и если мы наших детей будем учить и дальше так, то через 10—15 лет у нас уже немцев не станет. Исчезнет еще один «корень» навсегда. И тут уместно спросить: «Почему люди уезжают в Германию?»

Сказать, что плохо живем — не хуже других. И все же едут. Я сам не собираюсь в Германию, но не осуждаю других. Ведь не хлебом единым жив человек. Мы тоже люди и хотим быть равными среди равных. А пока этого еще нет.

Многие хорошо сознают, что там, в другой стране, где совершенно иная жизнь, надо все начинать снова, ко всему привыкнуть, если это только удастся. Знают они и то, что сами равноценными немцами, может, уже не станут, но они надеются, что их дети будут. А мы, которые в бывшем Союзе останемся, наверняка знаем, что наши дети немцами уже не станут, что наша нация идет к вымиранию. Этот вопрос до сих пор никого не волновал и сейчас, по всему видно, никого не волнует.

Вернемся назад, в 41-й год. Из наших краев немцы были выселены, когда фашистские войска еще были далеко от Дона. Были ли причины обвинить их в предательстве — не мне судить. Чеченцы, ингуши, да и другие кавказские народы были высланы позже, когда немец уже прошел. Тоже об их вине судить не берусь. Но после войны, хоть не сразу, но все же им разрешили вернуться, вернули и автономию, а нам — нет. Сейчас, по моему мнению, она уже и не нужна. Никто не согласится все бросить и стать вторично выселенцем.

Теперь третий корень — родная культура. Очень бы хотелось, чтобы она была. Но откуда? Вы мне назовите хоть один немецкий фильм, выпущенный в нашей стране, хорошую нашу немецкую книгу. Да ее и читать наши дети не смогут, поскольку плохо знают немецкий. Выходит, что и этот корень навсегда оторван.

И последнее — родная история. Да, родную историю знать бы всем надо, да настоящую, какая она была на самом деле, но ведь ее мы стараемся забыть, чтоб не дай Бог снова не узнали, что мы немцы. Ведь как это страшно звучало — немцы. Я хорошо помню, как Илья Эренбург в каждой своей публикации в годы войны призывал: «Убей немца!» Не писал: «Убей врага или фашиста!», а именно — немца.

Это означало — и меня, и мою мать. И только за то, что родились немцами...

Вот такая горькая, но правдивая исповедь.

О том, что существовала Автономная Республика Немцев Поволжья, мы в детстве как-то долго не знали. В деревнях жили «волжские немцы, кавказские, крымские» и т. д. Но особого значения этому не придавали. Если и случалось в печати читать о советских немцах, то они всегда были выходцами из прибалтийских немцев. Этой тактики в печати придерживаются и до сих пор. Или же им приписывается латышское происхождение. А о том, что существуют советские немцы, как-то не задумывались.

О существовании АРНП мы узнали где-то в 1955—1956 годах, когда началось массовое движение среди чеченов и ингушей. Так как выезд взрослому населению из деревень был запрещен, из деревни в деревню ездили подростки-ингуши, несколько подростков на велосипедах, и собирали подписи у населения за восстановление своей республики.

Рулон бумаги для подписей они возили на багажниках велосипедов. И каждый представитель — чечен или ингуш — ставил свою подпись и не боялся.

Тогда и прошел ропот: «Была, мол, и немецкая автономная республика». Но дальше шепотного разговора дело не пошло: все чего-то боялись. Чечены и ингуши добились-таки восстановления своей республики на прежней территории. Пусть это было не совсем так, как они хотели, но все вернулись на Родину. А немцы ничего не добились.

Сейчас, в нашу беспокойную эпоху, вновь жизненно важным стал вопрос о восстановлении немецкой автономной республики. Почему? Я пишу эту статью на русском языке, так как не умею писать на литературном немецком языке. И мне очень обидно и горько за это. Считаю, что в жизни очень много потерял.

Когда бываю в селах, где основное население немцы, все время приходится слышать речь на ломаном русском языке. Почему-то люди, отечественные немцы, стесняются говорить между собой на родном языке. Мне кажется, что лучше говорить грамотно и правильно на родном языке, пусть диалекте, чем на неправильном другом. Самым богатым и счастливым является тот человек, который в совершенстве знает свой родной язык.

Восстановление автономной республики — это официальное признание нации. Это полностью бы раскрепостило всех отечественных немцев, раскрепостило бы как нацию. А вот этого как раз не хотят сделать власть держащие. Но я уже писал в газете «ДАЦ», что немецкой республики не будет. И еще раз утверждаю, что ее не будет. Стоит ли ломать копья? На дворе 20-й век. При существующей оснащенности оружием разве кто-нибудь может делить границы? Сейчас просто так никто ни клочка земли другим не отдаст. Конечно, этим методом делят территорию в Грузии, Северной Осетии и т. д. Но немцы этого не сделают...

Яков ФОТ

(Окончание. Начало в №№ 27, 28)

Он всегда в нашей памяти

ОТКРЫТОЕ ПИСЬМО
ветеранов о проведении дня памяти Д. А. Кунаева под названием «Преемственность поколений»

Вот уже год прошел, как нет среди нас Динмухамеда Ахметовича Кунаева, государственного и политического деятеля, ученого, трижды Героя Социалистического Труда, всю свою жизнь посвятившего развитию экономики, науки и культуры Казахстана. Совсем еще недавно, склонив голову перед памятью известного ученого-историка М. Тынышпаева, он выступал на его юбилейных торжествах. И вдруг... печальная весть о смерти. И мы, тысячи людей, со скорбью проводили его в последний путь.

Димаш Ахметович — великий сын казахского народа, символ служения и преданности ему. С одобрением мы встретили решение нашего президента Н. А. Назарбаева об увековечении памяти Д. Кунаева — в честь его названа улица, будет установлена мемориальная доска на доме по улице Тулебаева 119, где он жил, (надеемся доску установят к годовщине его смерти). Здесь же, в квартире № 5, создается Дом-музей Д. А. Кунаева.

Учреждена премия Кунаева. Как ученый он прошел путь от горного инженера до академика. Его научные труды посвящены вопросам теории и практики разработок месторождений открытым способом. Он стоял у истоков таких крупных гигантов промышленности Казахстана, как Коунрадский и Риддерский рудники, Балхашский медеплавильный комбинат. Поэтому вполне обоснованно присвоение его имени Ленногорскому полиметаллическому комбинату.

Кроме научных трудов, выступлений и докладов, он оставил и литературное наследство — книгу «О моем времени», которая стала редким изданием, и по которой можно проследить полувековую историю нашей республики. По многочисленным просьбам читателей, ему пришлось дополнить и расширить ее. Эта книга на казахском и русском языках под названием «От Сталина до Горбачева» скоро увидит свет.

Готовится к изданию (на казахском и русском языках) сборник воспоминаний о Кунаеве, куда войдут материалы о нем — фотографии, документы, рассказы, воспоминания тех людей, которые знали и любили его. Снимается документальный фильм о нем. На могиле установлен гранитный памятник.

В свое время он основал фонд милосердия, который сейчас имеет свои отделения в Узбекистане, Каракалпакии, Кыргызстане, Германии. Все его дела и помыслы — о счастье народа, его единстве, об истинной дружбе и братстве живущих на казахской земле народов. Здесь раскрывается его величие и простота, его истинный интернационализм.

ОБРАЩАЕМСЯ К ВАМ, ЛЮДИ! Во все времена и у многих народов чтили и чтят память достойных и великих людей. Вот и мы, отдавая дань уважения великому сыну казахского народа, желали бы, чтоб день его кончины стал днем светлой памяти о нем. Чтобы для многих поколений его жизнь и деяния служили примером беспримерного служения народу. И пусть не прерывается связующая нить поколений, будет созвучие и связь между ними.

Мы, представители старшего поколения, пережили войну, репрессии, голод, но выстояли в тяжелых испытаниях. Мы верим, что наше молодое суверенное государство выйдет из труднейшего экономического кризиса. И мы всегда готовы поддержать словом и делом решения самых сложных проблем нашего государства. Пусть день 22 августа будет днем сплочения, единения всех добрых людей, в этот день можно собраться за большим дастарханом, в мире и согласии поговорить, решить насущные вопросы, уладить неразрешимые проблемы. Наш Демекен говорил, что любые трудности можно преодолеть всем вместе; дом, где царит мир и согласие, беда обходит стороной; если хочешь добра — не делай зла. Наш долг — выполнить все эти его заветы, и мы постараемся сделать это. Он будет всегда с нами, его жизнь и дела продолжаются.

Мы верим, что наша просьба найдет поддержку со стороны общественности.

С искреннейшим уважением:

ЕРҒАЛИЕВ Хамит, народный писатель

СИМАШКО Мориc, народный писатель

ТУЛЕГЕНОВА Бибигуль, народная артистка, Герой Социалистического Труда

ТЛЕНДИЕВ Нургиса, народный артист, лауреат Государственной премии

НАЗАРБЕКОВ Толепбек, ветеран труда, президент Шимкентского областного отделения международного фонда Д. Кунаева

НАДИРОВ Надир, академик Национальной академии наук Республики Казахстан

КОЗЫБАЕВ Оразалы, Герой Социалистического Труда, президент Кустанайского областного отделения международного фонда Д. Кунаева

ГОЛОВАЦКИЙ Николай, дважды Герой Социалистического Труда

ОТ РЕДАКЦИИ: Всех желающих участвовать в издании книги «Сборник воспоминаний о Кунаеве» просим позвонить или выслать материалы по адресу: г. Алматы, 480004, ул. Панфилова,99, телефоны: 33-62-35, 67-20-27, Международный фонд Д. А. Кунаева.

На сцене группа Кеера

В недалеком прошлом в Акмолинской области почти каждый год проходили областные и районные фестивали немецкой культуры и искусства. На сценах звучали песни и музыка, исполнялись национальные танцы. Не только в Казахстане, но и на весь бывший Советский Союз прославился немецкий фольклорный ансамбль «Клинкенталь» из села Новодолинка, выступив в Москве на международном фестивале народного творчества. Но нет теперь ни «Клинкенталь», ни «Лебенслюст» из села Романовка и других коллективов — все их участники уехали в Германию. Между прочим, как доходят слухи, самодеятельные артисты «Клинкенталя» разыскали друг друга, восстановили свой ансамбль и выступают перед жителями Германии, пользуясь у них успехом.

А в Акмоле при культурном центре «Айнхайт» все еще не перевелись энтузиасты, которые хотят продолжить возрождение немецкой культуры. Одним из них является Владимир Кеер, музыкант и певец, участник ансамбля «Розмарин», после отъезда руководителя этого ансамбля возглавивший музыкальную группу.

Мы встретились с Владимиром Кеером в культурном центре во время репетиции хоровой группы.

— Немало требуется усилий, для того, чтобы привлечь в нашу группу способных людей, умеющих петь и знающих немецкий язык, — рассказывает он. — Мы даже вынуждены сначала заниматься изучением языка. Состав группы нестабильный — одни приходят, другие уходят. Но мы все равно не падаем духом, продолжаем свою работу.

Хоровая группа, с которой работает Владимир Кеер, состоит в основном из 12 человек. Это люди молодого возраста. Активными участниками являются студенты — сестры Кем, Юрий Гааф, Вадим Руфф, преподаватель педагогического колледжа Лидия Кооп и другие.

В репертуаре хоровой группы немецкие народные и современные песни. Группа уже выступала перед зрителями в Домах культуры, на праздниках национальных культурных центров. А недавно, когда немецкий культурный центр «Айнхайт» посетил побывавший в Акмоле Чрезвычайный и Полномочный посол Германии в Казахстане господин А. Бракло, хоровая группа приветствовала его песней.

Владимир Кеер и его друзья усиленно готовились к республиканскому фестивалю немецкого искусства в Кустанае.

— Мы стремимся стать одним из лучших коллективов немецкой художественной самодеятельности в республике. Но для этого предстоит еще большая, трудная работа, — сказал мне в последнюю встречу Владимир Кеер.

Леонид БИЛЬ

На снимке: Владимир Кеер с хоровой группой

Светлогорск: прошлая слава и новый ренессанс

Если и случается вам покидать Светлогорск в плохом настроении, то, без сомнения виноваты в этом либо люди, либо обстоятельства жизни, но никак не сам город. Он плохого настроения внушить не может — сказочный, пропитанный хвойным ароматом, тихий, даже в пору многолюдья и какой-то благородной осанки город-лес, город-парк, город-курорт Балтийского моря.

Сегодня он, ставший центром притяжения россиян, лишившихся многих привычных морских курортов, а также иностранных туристов, получивших наконец свободный доступ сюда, городом международных симпозиумов и межрегиональных конференций и конгрессов, переживает пору своего второго возрождения, ренессанса. Впрочем, какое это по счету возрождение, какой по счету расцвет его большой популярности? Обратимся к истории Светлогорска, в прошлом Раушена. История эта многовековая.

Раушен имел устойчивую славу респектабельного морского климатического курорта с отлично развитой инфраструктурой туризма и лечения.

Резко изменилась судьба города в апреле 1945 года (он был взят в ночь со 2 на 3 апреля). Но тогда Раушену несказанно повезло. В ходе боевых действий в районе Раушена наша армия ни артиллерии, ни минометов, ни бомбометания не применяла — лишь гранаты и стрелковое оружие. Так что сколько-нибудь значительных разрушений городок не получил. Уже первые переселенцы, приезжая сюда, дивились на совершенно невиданное для исстрадавшихся в войне и разрухе людей, разнообразие «домиков-пряников», на чистенькие, словно только что умытые улицы под густой сенью парка, на курортные сооружения.

Но оставаясь очаровательным городком, окруженный многолюдными в погожие дни пляжами Светлогорск был городом элиты с соответствующими вакрытыми для простого люда территориями, где в окружении заборов прятались дачи сильных мира сего. И, видимо, это раздражающее обстоятельство иных калининградцев заставило больше красивого Светлогорска любить менее красивый, но демократичный и лишенный чинности Зеленоградск (Кранц).

Сегодня Светлогорск вновь на подъеме своей популярности, но это качественно иной ее всплеск. Город-курорт, где все крутилось и вертелось на довольно низкой «орбите» понятий «накормить», «разместить», «полечить», «развлечь», постепенно обретает репутацию и культурного центра.

Например, Музей природы дважды менял помещения и хозяев, умирал и вновь оживал из-за финансовых трудностей, но главным образом из-за нашего неумения ценить энтузиазм добровольных подвижников музейного дела. В конце прошлого года Музей природы взял под свою твердую руку город. И как уверяет мэр Светлогорска Сергей Рудобелец, на этот раз музею не быть больше в положении униженного и гонимого. Ну, а посмотреть в нем есть на что, благодаря стараниям создателя, бессменного руководителя и экскурсовода В. И. Харитоненко. Музей, где флора и фауна янтарного края соседствует с экзотической морской и заморской, по-своему уникален. Едва ли по всей России таких с пятак наберется.

В доме-музее специалисты стараются воссоздать интерьер по возможности точно таким, каким он был при жизни художника и скульптора Г. Брахерта. Мебель времен жизни и деятельности Брахерта доставляется из Германии, там же заказаны и музейные витрины, где размещаются фотоэкспозиции, иллюстрирующие разные периоды жизни замечательного мастера изобразительного искусства, копии и подлинники его работ «Шагающая девочка», «Пигмалион», «Голова женщины», бронзовая статуэтка «Богиня, скорбящая о своих детях» — дар городу госпожи Брахерт. Подарок вдовы привез от ее имени (сам Г. Брахерт умер в 1972 году в г. Штутгарте) друг семьи Дитрих Шломке.

Готовится к открытию и еще один музей. Пока официального названия он не имеет, но наверняка оно будет соединено со словом «история». Музей познакомит многочисленных отечественных и зарубежных гостей Светлогорска с многовековой и любопытной историей Земландского полуострова.

Об уже состоявшихся и предстоящих новосельях, открытиях и нововведениях Светлогорска говорить можно еще много.

Если будете в Светлогорске, то обратите внимание на белое полотно широкой дороги, прорезающей лесной массив. Эта дорога из бетонных плит ведет от станции Светлогорск-1 к озеру «Тихое» и комплексу административных зданий возле него. Дорога новехонькая, обошлась городской казне в 30 миллионов рублей. И изыскивать эти миллионы, поверьте, было нелегко при существующем положении бюджета. Но средства на обновление фасадов зданий, устройство плиточных пешеходных дорожек, обновление беседок и парковых, уличных скамеек — это уж совершенно необходимая статья бюджета, которую вынь да положь обеспечить надо, чтобы не краснеть перед иноязычными гостями. А одних только немцев в составе туристских групп здесь бывает в день до 500 человек.

Очередную «подножку» подставила стихия, разрушив береговые и водные сооружения, размыв пляжи. И приходится муниципальным службам выкручиваться, изобретать, выкраивать средства на восстановление, правда, при финансовой поддержке области. И облицовывается мраморной плиткой центральный спуск к морю, благоустраиваются тропы здоровья.

«КК»

Калининградская область

МОЙ ЗОЩЕНКО

9 августа исполняется 100 лет со дня рождения писателя Михаила Зощенко (1894—1958)

Как вспыхивает в человеке эта всепоглощающая, испепеляющая страсть к собирательству и он пополняет собой ряды коллекционеров-фанатиков? Может быть, в каждом из нас дремлет генетическая память о частнособственническом прошлом наших предков и в детстве она проявляется в виде увлечения значками, марками, конфетными фантиками или фотографиями киноактеров? Эта страсть как неожиданно начинается, так же неожиданно проходит, не оставляя никаких последствий. Я не был исключением и тоже переболел этим детским собирательством. Но чтобы спустя много лет, уже взрослым солидным человеком срываться в Москву за сотней каких-то пожелтевших от времени сборничков библиотеки сатиры и юмора 20-х годов по телеграмме от книголюба из Одессы, узнавшего окольными путями, что в столице кто-то продает бесценные для меня книжечки, этого я никогда не предполагал...

У каждого из нас, наверное, есть свой духовный избранник, к кому мы обращаемся в трудные и горькие минуты жизни, и «мой Пушкин» или «мой Бердяев», «мой Скрябин» или «мой Ван Гог» приходят на помощь. Когда мне бывает невмоготу или одолевает душевная сумятица, я обращаюсь к тонкой, интеллигентной и немного грустной улыбке Зощенко, как бы возвышающегося над будничной суетой. И вспоминаются слова из его рассказа «Поминки»: «...не худо бы по примеру того, как на ящиках пишут: «Осторожно! Не бросать!»— и на человечках что-нибудь мелом выводить. Какое-нибудь петушиное слово «Фарфор! Легче!» Поскольку человек — это человек...»

Этим петушиным словом и владел Михаил Михайлович Зощенко.

Обращение к его улыбке — не странно ли, потому что Зощенко был человеком неулыбчивым, болезненным и замкнутым. Сохранилась, если не ошибаюсь, единственная фотография на которой Зощенко смеется, — снимок, где он рядом с Юрием Олешей на пароходе. Вероятно, Олеша высказал одну из своих остроумных и парадоксальных фраз — и Зощенко рассмеялся. Но в общем-то у него мало было поводов для веселья.

Сейчас это признак хорошего тона, если сатирик надевает маску мировой скорби, как бы подчеркивая трагичность и безысходность своей профессии и судьбы. Неулыбчивость Зощенко была его сущностью, его вторым «я», и кто читал «Перед восходом солнца», этот удивительный сплав научного прозрения и художественного постижения жизни, знает причину — писатель страдал тяжелой меланхолией, которая усугублялась драматическими обстоятельствами его судьбы. Зощенко не мирился со своим недугом и предпринял попытку докопаться до его причин, исследуя свою жизнь, самого себя подобно тому, как ставят на себе рискованные опыты врачи-энтузиасты. Так родилась повесть «Перед восходом солнца»: в журнале «Октябрь» за 1943 г. удалось опубликовать лишь первую половину книги. После выхода в журнале «Коммунист» уничижительной и заушательской критики дальнейшая публикация повести была прервана. Это лишний раз подтвердило поговорку, что дураку полработы не показывают, так как вся квинтэссенция заключалась во второй половине работы, которая вышла лишь в 1971 г. под названием «Повесть о разуме».

Но самые тяжкие испытания были впереди. В августе 1946 г. ЦК ВКП(б) разразилось постановлением о журналах «Звезда» и «Ленинград», где шельмовались замечательные русские писатели Анна Ахматова и Зощенко. В докладе главного идеолога страны Жданова, разъясняющего постановление, Зощенко был назван подпевалой, хулиганом и антисоветчиком. Жданов не скупился на политические ярлыки и не стеснялся в выражениях, например, он позволил себе без всяких оснований назвать Зощенко «подонком», уверенный, что ему никто не посмеет возразить, тем более схватить за руку, как карточного шулера, когда тот передергивает, приписывая писателю то, чего он не писал и не говорил.

На все книги Ахматовой и Зощенко был наложен строжайший запрет: их изъяли из библиотек и книжных магазинов. Имена их произносились только с оттенком осуждения, впрочем, так же, как и Аркадия Аверченко, Тэффи или Саши Черного, ибо любой эмигрант был синонимом классового врага и предателя Родины. Как мне пришла шальная мысль собирать книги опальных сатириков и хранить их «для потомков», зная, что держать их дома рискованно, так как по любому доносу последовал бы обыск и изъятие антисоветской литературы, затем последовало бы привлечение к уголовной ответственности по 58-й статье, вот об этом и пойдет речь.

Тем более, что детонатором моего опасного собирательства стал законопослушный, сверхосторожный, сверхбдительный и политически сверхблагонадежный человек по прозвищу «Два товарища». Своими неумышленными действиями он спровоцировал интерес к запрещенной литературе в лице Михаила Михайловича Зощенко. Если б он заподозрил это, его бы тут хватила кондрашка, потому что он был, кроме врего прочего, человеком, перепуганным насмерть нашим режимом, и, боясь высказать свое мнение, всегда ссылался на мифических «двух товарищей», читай свидетелей, которые видели и слышали, и готовы в любой момент подтвердить его слова. То «два товарища» видели, как мы пили сухое вино в забегаловке, то «два товарища» слышали, как мы читали недозволенные стихи. И парадокс в том, что именно ему выпало сыграть такую неожиданную роль в моей жизни. Еще больший парадокс — случай, послуживший для этого поводом.

А произошло вот что: однажды в редакцию, где я работал в отделе писем, пришел посетитель, возмущенный тем, что его чуть не сбила машина. Напрасно мы пытались ему втолковать, что он обратился не по адресу. Он нас не слышал. «До каких пор у нас будут давить честных советских людей? — с пафосом восклицал он. — Улицу нельзя перейти — давят честных советских людей!» Он упирал на «честных советских людей» так, словно бы давить нечестных и несоветских людей никому не возбраняется. При этом он говорил о себе во множественном числе, как если бы олицетворял собой весь советский народ, и потому действия шофера приобретали особо опасный контрреволюционный характер.

Нам явился вылезший невесть из каких щелей коммуналки зощенковский персонаж, поднаторевший в социальной демагогии. Он вызвал веселую реакцию, и мы начали наперебой пародировать его. Если кого-нибудь обсчитывал продавец, тот вставал в позу и говорил: «До каких пор у нас будут обсчитывать честных советских покупателей?» Случай хамства также немедленно обыгрывался: «До каких пор у нас будут хамить честным советским людям?» Игра нам нравилась, пока однажды одну из таких тирад не услышал наш замредактора по прозвищу «Два товарища».

— Над кем вы так весело потешаетесь вместо того, чтобы сдавать строчки? — заинтересовался он.

— Над одним чудаком — прямо зощенковский персонаж, — объяснил я ему.

«Два товарища» не дал договорить:

— Запомните раз и навсегда — своих мещан Зощенко выдумал, высосал из пальца. Это гнусный поклеп на нашу действительность, и не пристало вам, молодому журналисту, подыгрывать антисоветчику и пошляку! А чтобы у вас реже рождались завиральные идеи, советую перечитать постановление ЦК о журналах «Звезда» и «Ленинград», а также доклад товарища Жданова. Зайдите ко мне!

Пришлось зайти — начальство! У себя в кабинете он подвел к святая святых — к шкафу, где на полках выстроились в шеренгу первоисточники — тома собраний сочинений Ленина и Сталина. Покопавшись среди книг, он вытащил брошюрку с идеологическими постановлениями и, вручая, сказал:

— Почаще сюда заглядывайте!

— А Зощенко у вас ничего нет? — ляпнул я.

От этого вопроса лицо его претерпело различные фазы эмоций: от удивления и возмущения до снисходительной терпимости, а в глазах его читалось: и как я мог докатиться до такого кощунства, — чтоб рядом с основоположниками и вдруг какой-то Зощенко! Тем не менее, он поинтересовался:

— А зачем он вам?

— Чтобы самому убедиться...

И тут я пожалел о своей привычке все и вся подвергать сомнению, как учил, кажется, Карл Маркс, тоже основоположник. Наш замредактора на несколько секунд впал в состояние транса, а затем срывающимся голосом принялся мне втолковывать, что партийные постановления не нуждаются ни в каких ревизиях, так как там каждое слово и цифра сто и тысячу раз выверено и проверено.

— И вообще, не будьте умнее ЦК! —заключил он свою речь.

Вероятно, если б он так не распалялся, демонстрируя свои верноподданические убеждения, я бы сунул брошюрку в ящик стола, где хранились стихи графоманов и справки, по которым я готовил статьи за руководителей областного масштаба. Скорее всего, там бы она и сгинула. Теперь же во мне взыграл дух протеста. Почему, собственно, мне запрещается свое мнение о «пресловутом» рассказе «Приключения обезьяны»?

Найти книжку, где было обнародовано «это гнусное чтиво», как выразился «Два товарища», конечно же, было невозможно, так как все издания Зощенко были запрещены и изъяты. А знакомые, кого ни спрашивал, из страха книжки его уничтожали. Оставалось... и тут меня осенила счастливая идея — найти сам журнал с публикацией. Я хорошо знал порядки и нравы в областной библиотеке и не мог поверить, чтобы кому-нибудь из библиотекарей пришла охота перебирать грязные и пыльные журналы в поисках крамольных сочинений Зощенко.

Знакомство с «Приключениями обезьяны» не укрепило во мне доверия к партийному постановлению и не сделало единомышленником Жданова. Наоборот, я проникся сочувствием к опальному сатирику, обвиненному во всех грехах облыжно, голословно.

Мои попытки подкрепить критику Жданова какими-то иллюстрациями из рассказа в качестве аргументов дали ошеломляющий результат: каждая строка Зощенко опровергала Жданова, который нес чудовищную околесицу, не имеющую никакого отношения к «Приключениям обезьяны». При этом он явно не обладал чувством юмора и любое шутливое слово воспринимал с солдафонской прямолинейностью. Скажем, спасаясь от преследования толпы и собаки, обезьяна якобы думает: «Эх, — думает мартышка, — зря покинула зоосад. В клетке спокойней дышится. Непременно вернусь в зоопарк при первой возможности». Из этих обезьяньих размышлений Жданов извлекает обвинение, будто Зощенко «вкладывает в уста обезьяне гаденькую, отравленную антисоветскую сентенцию насчет того, что в зоопарке жить лучше, чем на воле, в клетке легче дышится, чем среди советских людей». Вот так-то!

Когда я читал эти гневные строки, то задался невольно вопросом: а почему, собственно, мартышке должно легче дышаться среди советских людей? Это что — ее среда обитания? И при чем тут вообще советские люди, если разговор об обезьяне? Дальше я рассуждать не стал, так как мои размышления уводили меня совсем не туда и выходило, что антисоветчину несет не Зощенко, а Жданов. Не меньше меня поразил вывод Жданова, будто Зощенко «наделяет обезьяну ролью высшего судьи» и «заставляет ее читать нечто вроде морали советским людям». Какая наглая мартышка! Не без труда разыскал я место в рассказе, где было что-то похожее на утверждение Главного идеолога. В самом конце обезьяньих приключений, когда мартышка, наконец, обрела пристанище у Алеши, мальчик легкомысленно хвастается: «Я воспитал ее как человека, и теперь все дети и даже отчасти взрослые могут брать с нее пример». Чему же научил Алеша свою обезьянку? Оказывается, пользоваться носовым платком и есть кашу чайной ложкой. Так вот чему собиралась учить какая-то мартышка советских людей! Неужто все они хватают еду руками и сморкаются левой ногой? (К слову, рассказ-то был написан для детей).

Если следовать логике нашего Главного идеолога страны, пришел я к неутешительному выводу, то легко свихнуться, ибо весь его доклад — это какая-то политическая шизофрения. И передо мной как бы возник странный посетитель редакции, в устах которого обычный пешеход превращался в советского человека с большой буквы, а все действия водителя приобретали зловещий характер диверсии.

Поделиться своими впечатлениями с нашим заместителем редактора по прозвищу «Два товарища» я бы никогда не рискнул, так как живо вылетел бы из редакции с «волчьим билетом». Но запретный плод был сладок, и я уже от него вкусил. Я загорелся мыслью достать книжку с «Приключениями обезьяны». Прошел долгий срок, пока мне посчастливилось разыскать это издание, да еще с автографом Зощенко. А тем временем моя библиотека пополнялась запрещенной литературой — я ни разу не вернулся из отпуска, чтобы не привезти из Москвы и Ленинграда то книжечку Зощенко, то сборник Аверченко, то альбом дружеских шаржей на писателей, то журнал «Сатирикон».

Ничего доброго не сделал мне наш замредактора по прозвищу «Два товарища», но я с благодарностью вспоминаю о нем. Если б не он, вряд ли во мне вспыхнула бы искра коллекционера, превратившаяся в пламя, сжигающее душу, и никогда бы не собрал я более трех тысяч книжек сатириков и альбомов карикатуристов — от Аркадия Аверченко до Аркадия Арканова. И никогда бы не испытал того чувства, когда держишь какую-то замызганную старую книжечку, а руки дрожат, как у алкоголика, который сейчас одним глотком вернет себе жизнь...

Рафаэль СОКОЛОВСКИЙ

Алма-Ата

Полеты во сне и наяву

С одной стороны, мы дружно шумим о необходимости противостоять массовой культуре, с другой — сами же ее и насаждаем. А представление о современной рок-музыке воспитывается у наших меломанов на далеко не лучших образцах минувших десятилетий.

Я не поклонница группы «Нана» и, к примеру, Владимира Преснякова, но понимаю, что их приглашение на грядущий наш юбилейный фестиваль «Азия Дауысы» было делом чести для столицы Казахстана. Особенно, если это ради рекламы. Особенно, если для этого есть деньги.

А если нет?

А если нет, то... То речь идет, в основном, об исполнителях, музыка которых явно не рассчитана на коммерческий успех. Даже те, кому это интересно, часто не в состоянии получить точную информацию, а самодельные афишки и костюмы — слабое подспорье.

А если денег нет, то... То обязательно найдется спонсор. Но спонсоры — народ капризный и разговаривать с ними, не уронив себя, и получить то, что надо — искусство высшей дипломатии. А в этом случае может испортиться настроение и сам на себя будешь не похож. Наверное, поэтому разговор с руководителем группы «Уркер» у нас кленлся плохо.

Поговорили о том, о сем. Выяснили, что все ребята, играющие в группе, так или иначе имеют музыкальное образование: Даурен Сыздыков, закончил музыкальное училище имени Чайковского, Руслан Мусин и Нурлан Сейлов занимаются музыкой чуть ли не с пеленок, брали уроки у профессионалов, посещали студии, а Айдос М. Сагат, руководитель группы, ставшей в феврале 1994 года лауреатом второй премии конкурса «Жас канат», закончил консерваторию, сейчас учится в аспирантуре. Так что, в каком-то смысле, передо мной предстали не новички, и, невзирая на юный возраст (самому старшему из них — 24), за плечами у каждого есть солидный опыт профессионалов.

Студенческая среда неплохо знает «Уркер», ведь уши у студентов не заняты никогда. Так вот, там, в студенческой среде, и родилась впервые у них эта идея. Хотелось чего-нибудь необычного, интересного, и на студентах сделали они свои первые «пробы», ибо взрослые дяди и тети, мэтры и корифеи, посмеивались, отрицали, недоумевали. Никто не верил в успех их предприятия: передать казахские музыкальные традиции средствами рок-музыки и в рамках ее эстетики.

Никто не верил. Но они называли себя рок-музыкантами. И помнили, что когда-то и «Чайф», и «Наутилус», и «Агату Кристи» ни во что не ставили, не думали, что Свердловск станет российским Фриско. Но там все было всерьез. И у них — всерьез. И на первом магнитоальбоме, записанном в 1993 году на студии «Казахфильм», были использованы тексты казахских поэтов-классиков: Шакарима Кудайбергенова, Маржана Жумабаева, Мукагали Маматаева... Профессионалы не стали «отсеивать» чуждый элемент: прислушались и оценили. Сначала репертуар образовывался «в складчину». Но ребята быстро сориентировались и определились: музыку пишет сам Айдос, а тексты песен принадлежат перу поэта Оралтая Билялова. Так и получается то что надо — синтез традиционного этнического и современного содержания, с вкраплениями элементов народной мистики.

...Это не та музыка, которую можно серийно штамповать на продажу, не та, которую выдавливают из себя, как зубную пасту из тюбика, от большого желания выйти на сцену. Впрочем, история еще недосказана. Группу ждет ответственное выступление на «Голосе Азии». Фирма «Аланар» помогает рок-музыкантам в аренде помещения, а «Астана-Моторс» спонсирует все остальные нужды: костюмы, аппаратуру. Надеюсь, что «Уркер» произведет триумф. И здесь уместно еще раз вспомнить о музыке... Отрадно, что у них есть свой стиль. Вспоминается сразу Кэйт Буш, «Кокто Твинз» и гребенщиковское «Радио Шао-Линь». Конечно, есть недостатки. Наверное, довольно серьезные, но, будем надеяться, незаметные неискушенному слушателю. И пусть этот неискушенный слушатель, если получится, наслаждается, а о недостатках можно будет поговорить профессионалам где-нибудь на страницах специальных рок-журналов. И остается надеяться, что выступление на «Голосе Азии» принесет группе то, ради чего, по-моему, и стоило затевать все: молодые обратят на них внимание и проникнутся. Ведь не из желания же славы и не из страсти к оригинальничанью все это делается. Этим молодым хочется, чтобы не канули в лету казахские музыкальные традиции, хочется, чтобы в первую очередь их поклонниками стали молодые. Что ж, пожелаем им удачи и подождем. История-то ведь еще недосказана...

Светлана ФЕЛЬДЕ

Gedankenlesen

Nervenimpulse steuern Computer: Forscher zapfen das Gehirn an auf der Suche nach neuen Kommunikationskanälen

Nach links! Doch der Flugsimulator neigt sich immer weiter auf die rechte Seite, und der künstliche Horizont auf dem Monitor strebt bedrohlich in die Senkrechte. Mit einem Steuerknüppel könnte ich mich aus der mißlichen Lage befreien, doch wie teile ich meine Wünsche den zwei Elektroden an meinem Hinterkopf mit? Stur bleibt der weiße Leuchtbalken, der meine Hirnaktivität anzeigt, am rechten Ende der Skala. Ich lehne mich versuchsweise nach links und stelle mir vor, das fiktive Flugzeug mit meinem Körpergewicht nach unten drücken zu können, da kriecht der Balken langsam in die andere Monitorecke, und die Kabine richtet sich wieder auf. — Glückliches Ende eines Gedankenflugs.

„Viele Anfänger benutzen solche Tricks", kommentiert Versuchsleiter Grant McMillan meine Technik, „aber das ist viel zu anstrengend. Mit ein bißchen Übung geht das ganz entspannt." Die Psychologin Gloria Calhoun zum Beispiel hat den Simulator im Griff. „Ich stelle mir bildlich vor, wie die Anzeige auf dem Monitor aussehen soll, und dann passiert es auch."

McMillans Forschungsgruppe auf der Wright-Patterson-Luftwaffenbasis in Ohio arbeitet in einem der ältesten Labors für die Kopplung von Gehirn und Maschine. Was auf den ersten Blick so sehr nach Science-fiction aussieht, daß wohl nur Freaks sich dafür interessieren und nur das Militär Geld dafür ausgeben kann, ist ein ernstzunehmender Forschungszweig geworden. „In 20 bis 30 Jahren wird man sich vielleicht fragen, wozu sollen wir noch Steuerknüppel in ein Cockpit einbauen, wenn der Pilot die Maschine viel besser direkt mit seinem Genirn steuern kann", beschreibt McMillan seine Vision.

Schon mit den heutigen Möglichkeiten der etwa ein Dutzend Forschungsgruppen in aller Welt könnten zum Beispiel Schwerstbehinderte hilfreiche Technik bedienen.

Bei Computerfirmen und Videospielfabrikanten gelten die Versuche als aussichtsreiche Kandidaten für die nächste Revolution. Mit Computerspielen, die auf Gesten reagieren, etwa virtuellem Tennis, wird sie beginnen. Am Ziel steht der Computer mit Bio-Interface, dessen Besitzer ohne Maus und Tastatur mit seinem bloßen Willen Daten manipuliert oder Geräte steuert.

„Technisch ist es gar nicht so schwer. Die meiste Arbeit leistet dabei das Gehirn. Man muß nur die Voraussetzungen schaffen, damit es diese Kommunikationskanäle benutzen kann", beschreibt McMillan seine Experimente. Die Schleusen zu neuen Kanälen öffnet im Flugsimulator-Experiment ein künstlicher Stimulus: Im Cockpit flackern Leuchtstoffröhren etwa 13mal pro Sekunde. Die Elektroden am Hinterkopf des „Piloten" registrieren die nur einige millionstel Volt schwachen elektrischen Signale des Teils der Großhirnrinde, der für die Verarbeitung der Sehеindrücke zuständig ist. Aus diesem hochkomplizierten Hirnstrommuster filtert ein spezieller Verstärker die Frequenz des Flackerlichts heraus.

Erstaunlicherweise kann man lernen, die Lichtfrequenz im Wellensalat seiner Hirnströme zu unterdrücken oder zu verstärken. Der Leuchtbalken auf dem Monitor zeigt die Stärke der stimulierten Frequenz. Wie man den Balken bewegt, muß jeder für sich selbst herausfinden. „Es ist egal, ob man in die Lichtquelle guckt oder die Augen schließt", erläutert McMillan, „manche Leute stellen sich den Leuchtbalken als Goldfisch vor, der im Aquarium hin und her schwimmt. Das geht, aber wie das funktioniert, wissen wir immer noch nicht."

Auch die Versuchspersonen, die Jonathan Wolpaw in sein Labor im Wadsworth Center in Albany bittet, lernen, ihren Gehirnströmen bestimmte Formen zu geben. Sie tragen eine Art Badekappe mit zahlreichen Elektroden. „Wir suchen nach Signalen, die sich durch Bewegungen oder Gefühle ändern, auch solche, die man sich nur vorstellt", erklärt Wolpaw seinen Ansatz. Seine Geräte messen die sogenannten „mu"-Wellen. Diese Frequenzen zwischen 8 und 13 Hertz (Schwingungen pro Sekunde) tauchen in den Hirngebieten auf, die Bewegungen steuern, und zwar immer dann, wenn sich das Gehirn auf die Aktion vorbereitet.

„Unser Computer analysiert diese Wellen und steuert entsprechend ihrer Stärke zum Beispiel einen Leuchtpunkt auf dem Bildschirm. Ich sage meinen Probanden nur: ‚Bewege den Lichtpunkt.' Wie das geht, lernen sie von selbst", hat Wolpaw festgestellt. Er arbeitet mit Patienten, die durch Schlaganfälle oder krankhaften Muskelschwund die Kontrolle über ihre Gliedmaßen verloren haben.

Nach etlichen Trainingsläufen mit simplen Videospielen, in denen mit einem gedankengesteuerten Balken ein wanderndes Ziel abzufangen ist, erzielen einige von ihnen Treferquoten von über 75 Prozent. „Wir wollen das System so zuverlässig wie eine mechanische Computermaus machen. Ich bin mir ganz sicher, daß das Gehirn viel mehr lernen kann, als wir ihm jemals beibringen können", so Wolpaw.

Ein hohes Ziel. Gehirnströme sind wohl die kompliziertesten Signale, die es zu untersuchen gibt. Unser Denkorgan besitzt zwischen zehn und 100 Milliarden Neuronen, die pausenlos chemische und elektrische Botschaften austauschen. Über Billionen von Verbindungsstrecken reisen die Impulstelegramme, bis sie in anderen Neuronen durch komplizierte chemische Reaktionen mit Impulsen anderer Schaltstellen verknupft werden.

Um dem Denken auf die Schliche zu kommen, haben die Hirnforscher immer weiter aufgerüstet. Millionenteure Apparaturen erzeugen immer detailreichere Bilder aus dem Inneren des Kopfes. Leuchtspuren auf den Monitoren verraten die irrlichternde Aktivität der Hirnzellen. Doch dieser mechanistische Ansatz hat die Wissenschaft dem Wesender Gedanken kaum nähergebracht. Wie überraschend sind da die Fortschritte in der Analyse der Hirnsignale. Galt dieses Unterfangen doch lange Zeit als aussichtslos. In dem elekrischen Signalgewitter — das sich auf der Kopfhaut messen läßt — einen bestimmten Befehl ausfindig zu machen, gleicht dem Versuch, mit einem Mikrofon über dem Fußballstadion den Ruf eines einzelnen Fans einzufangen.

Doch auch wenn die Stimme des Fußballfans im allgemeinen Gebrüll untergeht, läßt sich an der Verteilung der Anfeuerungsrufe in Ost- oder Westkurve und der Melodie der Schlachtrufe oft zumindest feststellen, welche Mannschaft gerade ein Tor geschossen hat. Nach einem ähnlichen Prinzip funktioniert die Analysemethode, die Gert Pfurtscheller an der Technischen Universität Graz entwickelt. „Wir können unterscheiden, ob unsere Versuchsperson den linken oder rechten Arm oder einen Fuß bewegen will", so der Neuroinformatiker. Sein Team aus Mathematikern und Psychologen tüftelt Rechenverfahren aus, die bestimmte Muster in den Hirnströmen erkennen und sie einzelnen Aktionen zuordnen.

Ihre Computerprogramme imitieren als „neuronales Netz" dabei Lernprozesse des menschlichen Genirns. Ungefähr 100mal müssen die Versuchspersonen im Grazer Labor eine bestimmte Aufgabe erfüllen. Etwa mit der Zunge den Laut „t" formen, eine Hand oder einen Fuß bewegen. Gefüttert mit den aufgezeichneten Spannungsverläufen an Elektroden auf der Kopfhaut „lernt" das Computerprogramm, wiederkehrende Muster in den Hirnstromkurven zu erkennen. „Es gibt extrem starke individuelle Unterschiede", erläutert Pfurtscheller. „Für jede Person muß die optimale Elektrodenposition gefunden und das System einzeln trainiert werden. Dann kann der Computer die Signale klassifizieren und zum Beispiel die Vorstellung einer Handbewegung erkennen."

Mit einer solchen Schnittstelle könnte man den Cursor auf dem Bildschirm wie eine virtuelle Hand intuitiv und ohne Umweg über die Computermaus steuern. Heute werden Roboter, die gefährliche Arbeiten per „Telepräsenz" erledigen, mit zahllosen Hebeln oder Knöpfen oder von Operateuren in sperrigen Sensoranzugen bedient. Per Gedanken-Schnittstelle könnte das Genirn so ein System wie einen zweiten Körper bewegen.

Auch Andrew Junker strebt nach einer Symbiose von Körper und Technik. Er ist einer der Pioniere in der Analyse von Biosignalen. In den siebziger Jahren begann er mit den Forschungen im Wright-Patterson-Militärlabor. Vor fünf Jahren beschloß er, auf einem Segelboot in der Karibik zu leben, doch den promovierten Elektrotechniker ließ die Idee der Gehirnsteuerung nicht los.

Nach einigem „Gebastel in der Schiffskabine" konnte er vor verblüfften Fernsenteams sein Segelboot mit einem elektrodenbestückten Stirnband steuern.

„Eigentlich ist es egal, was für ein Signal man mißt, solange man es mit seinem Gehirn irgendwie beeinflussen kann", beschreibt Junker seine Philosophie. Mit einigen Freunden hat er im kleinen Ort Yellow Springs eine Firma gegründet, die das „BioLink"-System weiterentwickelt. Drei Stirnelektroden erfassen neben Hirnströmen auch Signale von Gesichtsmuskeln, ein komplexes „Hirn-Körper-Signal". Der Clou ist ein Rechenverfahren, das die Signale verzögerungsfrei in zehn verschiedenen Frequenzbereichen analysiert. Je nach der unterschiedlichen Signalstärke können diese „Hirnfinger" den Computer beliebige Aktionen durchführen lassen.

„Das darf man nicht zu analytisch sehen, Hauptsache es fühlt sich gut an", gibt Junker mir als Tip und überläßt mich der Aufgabe, eine leuchtende Raute durch ein Labyrinth auf dem Bildschirm zu steuern. Verschiedene Hirnfinger sind an die Bewegungsrichtung gekoppelt. Wahrscheinlich ist es die Anspannung meiner Augenbrauen, die Raute nach oben rechts treibt. Entspanne ich meine Bauchmuskeln, scheint sie waagerecht nach links zu steuern. Auch bei diesem Versuch weiß keiner genau wie, aber nach zwei Minuten habe ich die Raute ins Ziel gebracht.

Sandy Blatt, ein vollständig Querschnittsgelähmter in Pittsburgh, ist von dem BioLink-Erlebnis begeistert. „Ich habe damit wirklich wieder Kontrolle über meine Umwelt. Nach einer Stunde Training konnte ich Video-Pingpong auf der höchsten Schwierigkeitsstufe spielen."

Blatt arbeitet für eine Firma, die technische Hilfsmittel für Schwerbehinderte entwickelt. Seine Vision: „Schon bald werde ich ein kopfhörerähnliches Gerät tragen und damit meinen Rollstuhl steuern, das Licht ein- und ausschalten oder den Fernseher bedienen."

„Wir können diesen Behinderten jetzt helfen. Ich kann nicht warten, bis man den Heiligen Gral der Gehirnforschung gefunden hat." Dave Warner von der Loma Linda University/Kalifornien gerät regelmäßig mit akademischen Puristen aneinander. „Gehirn, Nerven, Muskeln sind doch ein zusammenhängendes System. Mich kümmert es nicht, wo ich brauchbare Signale finden kann."

Der umtriebige Physiker, der in der Universitätsklinik auch noch an seinem Doktor in Medizin arbeitet, hat selbst viel Arbeit in die Analyse von Hirnstrom-Mustern investiert. Jetzt sucht er nach anderen Wegen der Kopplung zwischen Mensch und Computer.

Routiniert klebt er sich während des Gesprächs Elektroden an die Unterarme und legt ein kabelbestücktes Stirnband um. Dann flitzt ein gelbes Spielzeugauto über den Krankenhausflur. Wenn Warner die linke oder rechte Hand ballt, fährt der funkgesteuerte Renner nach links oder rechts. Ein Stirnrunzeln schaltet in den Rückwärtsgang.

Kernstück seiner Experimente ist das „BioMuse"-System der Minifirma Bio-Control. Das Gerät setzt beliebige Muskel- oder Hirnsignale in Steuerbefehle für Computer um. Besonders trickreich ist der „Eye controller": Elektroden auf dem Stirnband und ein Kontaktärmchen auf der Wange messen ein vom Augapfel erzeugtes elektrisches Potential. Je nach Stellung der Augen verändert sich die Verteilung der Spannung auf die einzelnen Elektroden, und der Computer kann daraus die Blickrichtung errechnen.

„Als 1991 Crystal zu uns kam, konnte ich mich nicht mehr länger mit akademischen Forschungen aufhalten." Dave Warner probierte den BioMuse-Prototypen an dem 18 Monate alten querschnittsgelähmten Baby aus. Das kleine Mädchen verstand sofort, daß es nur mit Augenbewegungen eine lachende Sonne über den Computerbildschirm bewegen konnte.

„Wir träumen nicht von Science-fiction, wir verkaufen Produkte", verkündet zuversichtlich Anthony Lloyd, Mitbegründer von Bio-Control. Sein BioMuse-System steht schon heute in den Entwicklungslabors von 30 Firmen, unter anderem bei Autokonzernen wie Volvo oder Luftfahrtfirmen wie Martin Marietta. Neben dem teuren Komplettsystem arbeitet das Team auch an Kompaktgeräten, die sich leicht in Videospiele oder elektronische Musikinstrumente einbauen lassen.

„Es muß mehr Leute geben, die mit Gehirnsteuerungen herumspielen." David Cole ist sich sicher, daß die Kopplung von Hirn und Elektronik kurz vor einem Boom steht. Der smarte 27jährige, der seinen Job als Entwicklungschef der amerikanischen Chinon-Niederlassung dem geschickten Verkauf seiner Softwarefirma verdankt, will den entscheidenden Impuls geben.

In seiner Garage, die zum Labor der Firma Aqua Thought mutiert ist, laufen die letzten Tests an einem Gerät zur Hirnstromanalyse für jedermann. „MindSet" kann die Signale von 16 Elektroden auf der Kopfhaut erfassen und errechnet eine Kartierung der unterschiedlichen Frequenzen. Eine eigene Programmiersprache erlaubt die Verknüpfung auswählbarer Hirnstrom-Muster mit beliebigen Steuerbefehlen. Damit leistet das handliche Gerät ähnliches wie die Laborausstattung von Wolpaw oder Pfurtscheller.

„Medizinische Geräte dieser Leistungsklasse kosten 20 000 bis 500 000 Dollar. MindSet wird für 2 000 Dollar auf den Markt kommen. Damit ist der Weg frei für phantasievolle Experimente", freut sich Cole. Die großen Hersteller werden schon unruhig, liegen doch für Coles Geniestreich schon um die 1 000 Bestellungen vor, meist von medizinischen Forschungsinstituten.

Die Entschlüsselung der Gedanken, glaubt der Jungunternehmer, wird das nächste große Abenteuer der Computerbastler: „Der Durchbruch wird von den vielen kleinen ‚Neuro-Hackern' kommen und nicht von den großen Forschungslabors."

Jürgen SCRIBA

Hormon der Hoffnung

Aidsforscher sind einem neuen Zellhormon auf der Spur, das vor dem tödlichen Verlauf einer HIV-Infektion schützt

Vier Stahltüren, zwei Druckluftschleusen und eine Dusche. Mit Overall, Gesichtsmaske und Handschuhen bekleidet, betreten wir den Hochsicherheitstrakt des deutschen Bundesamts für Sera und Impfstoffe. Hier, im Paul-Ehrlich-Institut bei Frankfurt, wird ein Schatz gehütet, gepflegt, kontrolliert und immer wieder mit Erdnüssen bei Laune gehalten: eine Gruppe afrikanischer Grüner Meerkatzen. Die Meerkatzen können, was so perfekt kaum ein anderes Lebewesen beherrscht. Sie sind immun gegen die Seuche dieses Jahrhunderts. Aids hat bei diesen Affen keine Chance.

Warum das so ist? Die Meerkatze produziert einen Stoff, der SIV — das für Affen-Aids verantwortliche Virus — neutralisiert. Im Labor wirkt dieser Stoff auch gegen das Aidsvirus des Menschen. Auf der Jagd nach diesem Stoff sind einige der wichtigsten Aidsforscher der Welt: Jay A. Levy an der University of California San Francisco, Dani Bolognesi an der Duke University in Durham, North Carolina, und Anthony Fauci, der Direktor des Nationalen Instituts für Allergien und Infektionskrankheiten. Auch Reinhard Kurth, Chef des Paul-Ehrlich-Instituts.

Am Dienstag dieser Woche veröffentlicht die renommierte amerikanische Fachzeitschrift „Proceedings of the National Academy of Sciences" Kurths neue Studie über die Meerkatze und deren geheimnisvolle Kraft gegen Aids. Seit Monaten fragen Kollegen anderer Institute bei Kurth nach, ganz nebenbei erkundigt sich auch die Pharmaindustrie nach seinen Ergebnissen.

Der Stand der Dinge: Die Meerkatze besiegt Aids mit einem Zellhormon. Das Tier, so fand Kurth, produziert außergewöhnlich viel von diesem Hormon. Und: Dieser Botenstoff wirkt auch beim Menschen. Man weiß, welche Zellen das Hormon produzieren. Man ahnt, wie das Hormon das Virus stoppt. Noch ein Puzzlestein fehlt: Das Hormon selbst ist bis jetzt nur indirekt nachgewiesen. Es gilt, das Gen zu finden, das für seine Produktion verantwortlich ist.

Ist die Bauanleitung erst entdeckt, ist es möglich, das Hormon in großen Mengen gentechnisch herzustellen und als Medikament HIV-infizierten zu spritzen. Kurth glaubt, bis zum Herbst das Zellhormon gefunden zu haben.

Eine Hoffnung im Kampf gegen Aids? Genotft hatte man auf die Wunderdroge AZT, gehofft hatte man auch auf Impfstoffe. Was blieb, ist die Gewißheit, daß bei Aids nichts so leicht zerstört wird wie die Hoffnung. Viele Studien befinden sich heute in einer Sackgasse.

Erst vor ein paar Wochen ist der lang ersennte Impfstoff wieder in weite Ferne gerückt. Eine große amerikanische Studie wurde in der klinischen Versuchsphase gestoppt, weil die Probanden sich trotz Impfung infiziert hatten. Die frustrierten Forscher sind jetzt auf der Suche nach neuen Therapie-Ideen. Jetzt also ein Affennormon als Heilmittel?

Es ist nicht nur die Meerkatze, die für das Hormon spricht, nicht nur die Verzweiflung von Aidsforschern, die schon alles andere probiert haben.

Da ist noch etwas: Das geheimnisvolle Hormon ist mit hoher Wahrscheinlichkeit auch der Schlüssel zu einem der rätselhaftesten Phänomene der Killerseuche. Es gibt Menschen, die mit HIV infiziert sind, aber bisher kein Aids bekommen haben. Sie leben nun schon seit zehn Jahren und länger mit dem Virus. Die Forscher nennen diese Infizierten „Long-Term Survivors" (LTS oder Langzeitüberlebende).

Einer von innen ist Ulrich Treiber. Das Virus hat seine Lebensplanung grundlich durcheinander gebracht. Als er im Januar '85 sein positives HIV-Testergebnis in Händen hielt, verließ der angehende Waldhornbläser in Torschlußpanik das Konservatorium und ging von Nürnberg zum Studieren nach Berlin. „Ich wollte dort in den mir verbleibenden zwei Jahren noch was erleben", amüsiert sich der 29jährige heute.

Alle sechs Monate überprüften die Ärzte seinen Immunstatus. Doch Ulrich Treiber blieb zum Erstaunen der Fachwelt gesund. Es kam die Zwischenprüfung, dann 1990 die Magisterprüfung. Und immer noch keine Spur von Aids. „In die große Krise schlitterte ich erst, als ich einen Job suchen mußte. Mit dem Todesurteil im Nacken hatte ich mir nie überlegt, was ich werden will. Es klingt verruckt, aber ich hatte das Gefuhl, mein Leben sei verpfuscht." Heute hat Ulrich Treiber, wie viele andere Langzeitüberlebende auch, sein Leben mit dem Virus eingerichtet. „Trotzdem wäre ich sehr neugierig zu erfahren, was in meinem Korper vorgent, warum ich nach zehn Jahren immer noch lebe."

Wenn es möglich wäre, das Abwenrprogramm der LTS zu entschlüsseln, hätte man vielleicht auch ein Rezept gegen Aids. „Wenn wir herausfinden, was an der Immunabwehr dieser Leute anders ist, könnten wir aus jedem HIV-Positiven einen Langzeitüberlebenden machen", hofft Kurth.

Immer mehr Aidsforscher glauben, das Geheimnis der LTS-Infizierten gelüftet zu haben. Die Langzeituberlebenden besitzen außergewöhnlich viel von einem bestimmten Abwehrstof. Von eben jenem Zellhormon, auf dessen Spur Kurth nun ist.

Die Gleichung wirkt einfach: Die normalen HIV-Infizierten produzieren sehr wenig von dieser Substanz. Sie erkranken relativ bald an Aids. Die LTS-Infizierten haben mehr von dem Hormon. Sie leben länger und bleiben länger symptomfrei. Die Meerkatze produziert am meisten — sie ist gegen Aids immun. Wie jede einfache Gleichung, so ist auch diese verführerisch. Und wie immer, wenn es um Aids geht, so gilt auch hier: Vorsicht vor einfachen Gleichungen.

Indizien für den körpereigenen Schutzstoff sammelt man bereits seit fast zehn Jahren. Berühmt wurde in diesem Zusammenhang eine Gruppe von Homosexuellen in San Francisco. Ihre Blutproben fror man in den Jahren von 1978 bis 1981 mehr oder weniger zufällig ein. Die junge Ärztin Susan Buchbinder vom San Francisco Department of Public Health führte nachträgliche Aidstests durch und errechnete, daß etwa 30 Prozent der Männer seit zehn bis 15 Jahren mit HIV in ihrem Körper leben — aber nicht an Aids erkranken. Etwa fünf Prozent nahmen weder AZT noch andere Medikamente, und trotzdem blieb ihr Immunstatus über mehr als 13 Jahre hinweg stabil.

Den meisten geht es dabei wie Ulrich Treiber. Sein Immunsystem ist geringfügig geschwächt. Der magische CD4-Wert liegt seit fünf Jahren stabil bei 570, ungefähr halb so hoch wie bei Gesunden. Die Anzahl dieser weißen Blutkörperchen (T-Lymphozyten) pro Mikroliter wird von Aidskranken bei jeder Blutabnahme ängstlich verfolgt. Sie zeigt die Qualität ihrer Abwehrkräfte an.

Die Günstlinge der Natur sind inzwischen weltweit gefragte Blutspender. Einer der ersten, der an ihnen Studien durchführte, war der Immunologe Jay A. Levy. „Wir haben vor acht Jahren entdeckt, daß Langzeitüberlebende den Virus vor allem mit Hilfe der CD8-Zellen in Schach halten und ihn an seiner Vermehrung hindern", äußert Levy in einem Gespräch mit FOCUS.

Die Gruppe der CD8-T-Lymphozyten, benannt nach einem Eiweiß auf ihrer Oberfläche, haben wichtige Kontrollaufgaben bei Abwehrreaktionen. „Lange Zeit hat uns niemand geglaubt", erzählt Levy weiter, „erst im Lauf des letzten Jahres haben viele Aidsforscher beschlossen, unsere Ergebnisse ernst zu nehmen."

Das gewisse Etwas von Langzeitüberlebenden ist laut Levy — genau wie bei den Meerkatzen von Kurth — ein Botenstoff, den aktivierte CD8-Zellen in äußerst geringen Mengen abgeben. Auch er konnte ihn bisher nur indirekt nachweisen. Aber soviel weiß man: Er wandert zu den Brutstätten von HI-Viren, den CD4-Zellen, und stoppt in ihrem Inneren die Produktion von neuen Viren. Eine einzige CD8-Zelle kann so bis zu 20 infizierte CD4-Zellen überwachen, ohne sie zu zerstören. Levy ist überzeugt, daß dies der Hauptmechanismus für den Langzeitschutz ist.

Ort dieses Ringkampfs sind überwiegend die Lymphknoten. Dort hält sich der Virus nach der Infektion über Monate oder sogar über Jahre hinweg verborgen — unschädlich, weil unter dem Diktat der CD8-Limphozyten.

Das funktioniert bis zum Tage X. Unvermittelt setzt dann ein noch unbekanntes Signal den Kontrollmechanismus außer Kraft. Die Folge: Große Mengen von Viren schwärmen aus, und es beginnt eine rätselhafte Zerstörung des gesamten Immunsystems. Dann erst erkrankt der HIV-Positive an Aids und entwickelt Sekundärerkrankungen. Im Durchschnitt, so zeigt die Statistik, leben die Kranken ab dem Zeitpunkt der ersten Aidssymptome noch zwei Jahre. Meinrad Koch vom Aidszentrum in Berlin definiert Aids inzwischen als eine „Art Autoimmunreaktion". Das Virus verleitet das Immunsystem zur Selbstzerstörung — aber eben nicht bei jedem.

Die Grüne Meerkatze hat im Lauf der Evolution offensichtlich gelernt, mit dem Virus umzugehen. Sie besitzt nach den Untersuchungen von Kurth eine massive Streitmacht der so wichtigen CD8-Zellen. Bis zu 85 Prozent ihrer Lymphozyten im Blut gehören zu dieser Gruppe. Der Mensch muß sich dagegen mit nur 40 bis 50 Prozent begnügen. Die Folge zeigt Kurths Labortest mit Zellkulturen: „Die Grüne Meerkatze hat ungefähr zehnmal mehr von dem virushemmenden Botenstoff der CD8-Zellen im Blut als der Mensch."

Je mehr der Körper dank seiner CD8-Zellen von diesem Botenstoff ausschüttet, desto besser ist der Organismus geschützt, interpretiert Kurth. Dieses Faktor, Kurth nennt ihn Immundefizienzvirus-supprimierendes Lymphokin oder kurz ISL, wird sogar von nichtinfizierten Affen oder Menschen produziert, allerdings in deutlich geringerer Menge.

Anthony Fauci warnt jedoch vor vereinfachenden Erklärungsversuchen: „Es ist noch nicht bewiesen, daß Langzeitüberlebende allein auf Grund ihres CD8-Hormons überleben." Das Regelwerk unseres Immunsystems ist äußerst kompliziert, auch im Kampf gegen HIV. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß Mediziner wie Thomas Harrer an der Uniklinik Erlangen bei Langzeitüberlebenden auch noch andere Mechanismen einer besonders guten Immunreaktion finden: Harrer entdeckte bei den „Long-Term Survivors" aus San Francisco eine aggressive Gruppe von cytotoxischen T-Lymphozyten (GTLs), die speziell die HIV-infizierten Zellen mit einer Art Todeskuß zerstören.

Miles Cloyd von der University of Texas hingegen glaubt, daß einige wenige Menschen durch ein Resistenzgen vor einer Infektion geschützt sind. Liegt darin vielleicht das Geheimnis der Prostituierten in Kenia?

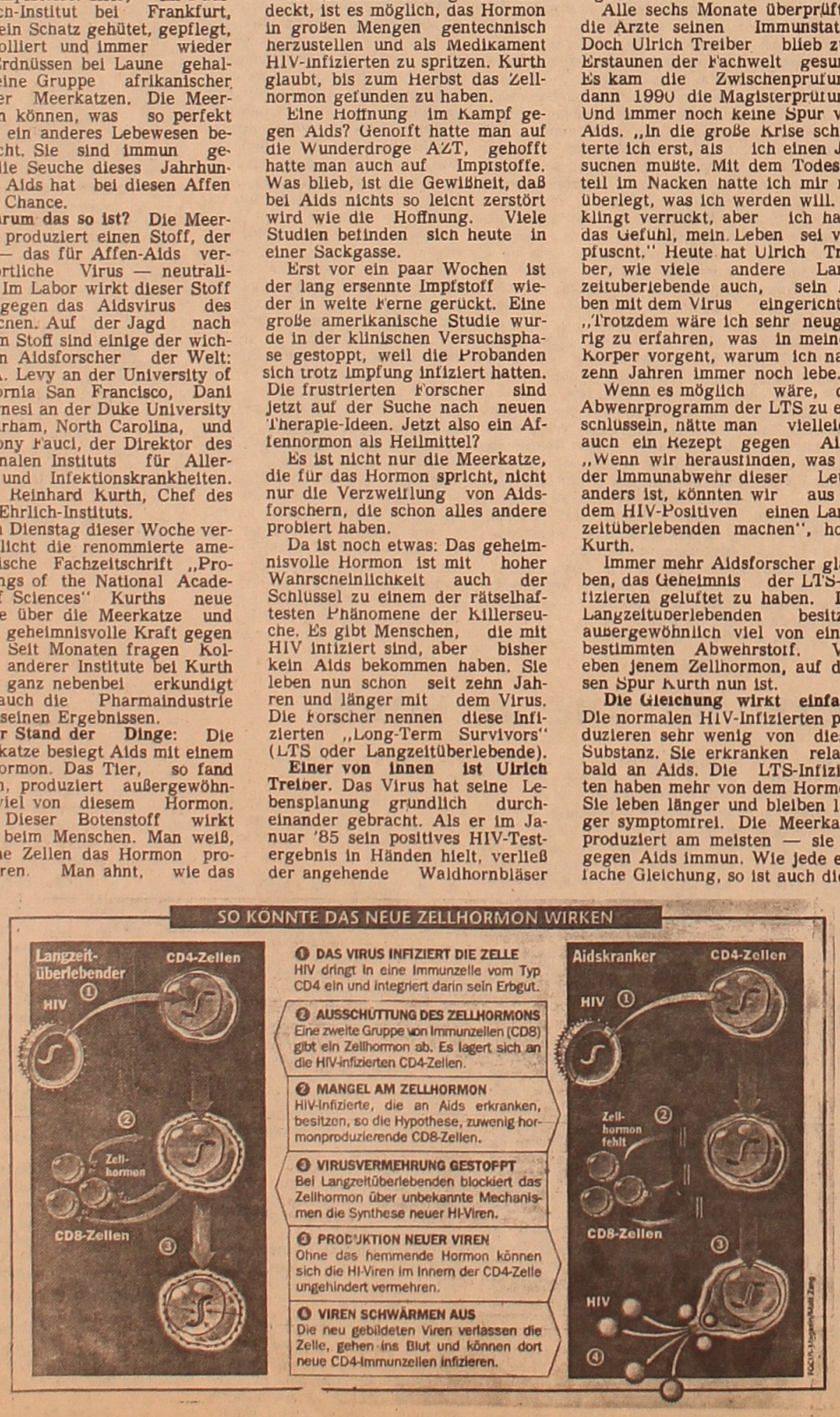
Ein Forscherteam beobachtete, daß aus einer Gruppe von 263 Prostituierten in Nairobi 29 immer noch nicht HIV-infiziert sind, obwohl sie seit 1985 mehrmals täglich ungeschützt mit Männern verkehren. Da in Kenias Hauptstadt etwa jeder zehnte Kunde das Virus trägt, kann es sich unmöglich um einen glücklichen Zufall handeln. Inzwischen sind Resistenz-Beobachtungen kein Einzelfall mehr. Auch acht von zenn Babys HIV-positiver Mütter können das Virus abwehren.

Nicht ausgeschlossen ist, daß vom HI-Virus auch weniger virulente, das heißt ungefährlichere, Varianten existieren. Er ist unberechenbar, verändert ständig sein Erbmaterial. Möglicherweise entscheidet aber auch die Virusdosis bei der Infektion über das weitere Schicksal des HIV-Infizierten. Statistiken zeigen, daß nach zwölf Jahren etwa die Hälfte der HIV-Positiven gestorben ist, darunter auch Langzeitüberlebende.

Ein Schock für die Aidsgemeinde war im Frühjahr der Tod von Aldyn McKean. Der Aktivist der New Yorker Aids-initiative Act up war noch im April 1993 Medienliebling auf dem Berliner Aidskongreß und hielt enthusiastische Vorträge. Er lebte 15 Jahre mit dem Virus und starb innernalb weniger Monate. Auch einen der ältesten Langzeitüberlebenden, den Amerikaner Michael Callen, ereilte im Dezember 1993 der Tod, nachdem er jahrelang Interviews mit längst „Überfälligen" führte und sie in dem Bestseller „Surviving Aids" verewigte.

Ulrich Treiber, der in seiner HIV-Karriere „schon alle Gemütsphasen hinter sich hat", strotzt inzwischen wieder vor Optimismus. Er arbeitet heute in München in der Buchhaltung der Aidshilfe und sucht trotzdem die Distanz zur Krankheit. „Ich fände es albern, eine Versicherung abzuschließen, die mir bei Vollendung des 65. Lebensjahrs ausgezahlt wird, aber für die nächsten zehn Jahre plane ich wieder mein Leben." Seine Devise: „Ich hab halt einfach Glück gehabt."

C. GOTTSCHLING,
M. KRISCHER



Europäer auf dem Mond?

Weitreichende Pläne der Raumfahrtbehörde

Ein Programm zur gründlichen Erforschung des Mondes hat die europäische Raumfahrtbehörde Esa in Paris vorgestellt. Es besteht aus vier Phasen, von denen jede nach Angaben des Wissenschaftlichen Direktors der Esa, Roger Bonnet, fünf bis zehn Jahre dauern könnte. Die erste Phase ließe sich von Europa alleine finanzieren, für den Rest wäre eine internationale Beteiligung notwendig. Das Programm soll im kommenden Jahr von der Ministerkonferenz der Esa beraten werden.

Nach den Vorstellungen Bonnets müßte am Beginn des Vorhabens eine Erkundung der Ressourcen unseres natürlichen Trabanten stehen. Dafür würde man hauptsächlich Mondsatelliten verwenden. Zusätzlich könnte man aber auch schon ein Landungsmodul und ein Geländefahrzeug auf der Oberfläche absetzen. In der zweiten Phase folgten die Stationierung ferngesteuerter Roboter, zum Beispiel für Bodenanaylsen, und der Aufbau astronomischer Observatorien auf der Mondrückseite. Dort stört kein von der Erde reflektiertes Licht die optischen Beobachtungen, und die radioastronomischen Messungen können frei von Interferenzen durch Funksignale ausgeführt werden. Günstig wirkt sich auch aus, daß der Mond keine Atmosphäre hat.

Im dritten Teil des Programms könnte man damit beginnen, in begrenztem Umfang die Mondressourcen zu nutzen, insbesondere den im Gestein gebundenen Sauerstoff. Auf diese Weise ließe sich an Ort und Stelle Treibstoff für Raketen herstellen, die einige der Forschungskapseln wieder zur Erde zurückbrächten. Der Höhepunkt des Programms wäre schließlich der Bau einer bemannten Station unter der Oberfläche des Mondes.

Das weitreichende Vorhaben hätte — wenn überhaupt — wohl nur dann eine Chance, verwirklicht zu werden, wenn vorher die Finanzlage der Esa verbessert würde. Aber auch in dem Fall türmten sich vermutlich erhebliche Schwierigkeiten auf, wie die Erfahrungen mit der geplanten internationalen Raumstation gezeigt haben. Zudem sind einige Mitgliedsländer der Esa mehr an überschaubare Programmen interessiert. Die Festlegung auf den Mond als Ziel einer großen Forschungskampagne würde einen so großen Teil der verfügbaren finanziellen Mittel binden, daß andere Vorhaben zwangsläufig darunter leiden müßten. In verstärktem Maße gälte das für die letzte — bemannte — Phase des Programms. Eine Verwirklichung der Pläne in dieser Form dürfte unrealistisch sein.

G. P.

Weiteres Humaneiweiß aus Tiermilch

Die amerikanische Firma Genzyme Transgenics hat mit der gentechnischen Züchtung von Ziegen begonnen, aus deren Milch sich menschliches Eiweiß gewinnen läßt. Den Tieren wurde das Gen für das Antithrombin III übertragen. Dieses Eiweiß wirkt der Blutgerinnung entgegen. Die Herde, die auf einer Farm in Massachusetts gehalten wird, soll im Laufe der Zeit auf tausend Tiere anwachsen. Es ist dies der erste derartige Versuch eines „gene pharming" in den Vereinigten Staaten. Demgegenüber haben schon mindestens zwei europäische Pharmaunternehmen solche Herden mit transgenen Tieren angelegt. So wurden in Schottland 1 500 Schafe gezüchtet, deren Milch ein menschliches Protein enthält. Die amerikanische Firma möchte noch in diesem Jahr mit der klinischen Prüfung des Humanproteins aus Ziegenmilch beginnen.

F.A.Z.

Erstmals europäischer Schlußakkord

Das also war der Augenblick, der vorher so viele Gemüter in Frankreich erregt hatte: Kurz vor dem Ende der traditionellen Militärparade zum Nationalfeiertag 14. Juli erklang die Europahymne auf den Jeeps, die die Ehrentribüne an der Place de La Concorde in Paris passierten, senkten sich die Fahnen der Truppen, die am Eurokorps beteiligt sind — darunter auch die deutsche Fahne.

Für seine 14. und letzte Militärparade hatte sich Frankreichs Staatspräsident Francois Mitterrand, dessen Amtszeit im Mai nächsten Jahres endet, diesen europäischen Schlußakkord gewünscht. Jetzt erhebt er sich von seinem goldenen Stuhl auf der Ehrentribüne; auch Bundeskanzler Helmut Kohl steht auf. Mitterrand, Kohl und die Regierungschefs von Spanien, Belgien und Luxemburg spenden ihren Truppen, die sie zu einer solchen europäischen Einheit zusammengefügt haben, Beifall.

„Ich bin glücklich darüber, daß ich dabei sein kann", bekennt Kohl wenige Augenblicke später vor den Fernsehkameras. „Hier sieht man, daß dieses Haus Europa wirklich im Entstehen ist." Der Kanzler, der Respekt all den Älteren in Frankreich zollt, die sich unliebsam an die provozierenden Paraden der deutschen Besatzungsmacht über die Champs-Elysees erinnert fühlen, denkt nicht daran zurück. Ihn beschäftigen die deutschen Kriegsgefangenen, die nach der Befreiung der Stadt — im August genau vor 50 Jahren — geschlagen über diese Prachtstraße ziehen mußten. „Wir waren Aussätzige geworden", unterstreicht er. „Wer jetzt nicht spürt, was sich verändert hat, dem ist nicht zu helfen."

Noch ist dieses Eurokorps, das sich in die Elite der französischen Truppen einreihen darf, das genau hinter jener französischen Zweiten Panzerdivision marschiert, die an der Befreiung von Paris 1944 beteiligt war, gar nicht einsatzbereit. Aber es war der Wunsch Mitterrands, daß es sich dennoch gerade an diesem Tag präsentiert.

Aus den Reihen der Zuschauer kommt ein unterschiedliches Echo. „Das ist entsetzlich", beschwert sich eine 80jährige Französin mit selbstgestrickter Trikolore um den Hals. Sie könne nicht vergessen, daß die Deutschen damals in ihrer Heimat „die Menschen lebendig in der Kirche verbrannt" hätten.

Anders denkt ein ehemaliger Kriegsteilnehmer über die Teilnahme der Deutschen an der Parade: „Das schockiert mich nicht. Das ist sehr gut. Das heißt doch, daß wir Frieden haben werden. Und ich bin für den Frieden." Auch ein junger Franzose, „überzeugter Europäer", meint: „Ich bin sehr glücklich. Der Nationalismus gehört der Vergangenheit an. Wir müssen in die Zukunft sehen, und die Zukunft heißt Europa."

Deutschland diskutiert über „Nation" und „Patriotismus"

Vier Jahre nach der deutschen Einigung rückt in der Bundesrepublik die „nationale Frage" in den Vordergrund der öffentlichen Diskussion. Politiker, Wissenschaftler und Intellektuelle streiten sich, ob die Deutschen nach jahrzehntelanger Zurückhaltung „reif" seien für ein neues Nationalgefühl.

Die Debatte ist geprägt von der Sorge, daß Rechtsextremisten — wie einst die Nazis — nationale Begriffe vereinnahmen und desavouieren. Ein Unbehagen schwingt mit, die Partner und Nachbarn könnten das Herantasten an eine neue nationale Identität mißverstehen. „Wir Deutschen haben allen Grund, uns in dieser Frage sehr, sehr vorsichtig zu bewegen", sagte Bundespräsident Roman Herzog unter Hinweis auf die deutsche Vergangenheit.

Die Deutschen hatten nach dem verlorenen Krieg, nach nationalem Größenwahn, Verbrechen und Militarismus der Hitler-Diktatur die „Nation" praktisch aus ihrem Denken gestrichen. Mit der Teilung 1949 schien die Frage endgültig vertagt. Vorrang hatte — mit breiter Unterstützung im Volk — die Integration der Bundesrepublik in die europäische Gemeinschaft und die atlantische Allianz.

„Keine Sonderwege" war lange Zeit eine politische Hauptdevise jeder deutschen Regierung. Auch die vom sozialdemokratischen Kanzler Willy Brandt eingeleitete Politik der Aussöhnung mit Osteuropa — die erste umfassende außenpolitische „Eigenleistung" Bonns — stand unter dem Leitgedanken, jeden Schritt mit den Verbündeten abzustimmen, um kein Mißtrauen hochkommen zu lassen.

Der neue Wirtschaftsriese in Mitteleuropa konnte mit der Rolle eines „politischen Zwerges" lange gut leben: Sie sicherte das „good will" des Auslandes und hatte den Komfort, daß man sich auf den inneren Aufbau konzentrieren konnte. Diese Ära endete 1990 mit der deutschen Einigung, der Erlangung der vollen Souveränität und dem Eintritt als Gleichberechtigter in die Völkerfamilie.

Damit stellte sich erneut die als erledigt betrachtete Frage nach der Nation. Der früheren Bundespräsident Richard von Weizsäcker rief die Deutschen auf, sich über ihre Identität im vereinigten Land klarzuwerden: „Noch tasten wir nach den Inhalten der Nation mit dem Adjektiv deutsch, und doch können wir nicht darauf verzichten, selbst wenn wir es wollten".

Kohl: Patriotismus und europäische Gesinnung ergänzen sich

Bundeskanzler Helmut Kohl hat dem abstrakten Begriff der Nation die Forderung nach einem „geläuterten Patriotismus", einem „neuen Bürgersinn" gegenübergestellt. Patriotismus und europäische Gesinnung ergänzten einander wie Freiheit und Vaterlandsliebe: „Wir sollten Patriotismus nicht deshalb verachten, weil dieser Wert während der Nazi-Zeit in Verruf gebracht und mißbraucht wurde".

Der konservative christdemokratische Politiker Wolfgang Schäuble ist sicher, daß nur ein neues Nationalgefühl die innere Trennung zwischen West- und Ostdeutschen aufheben kann. Sein Parteifreund Heiner Geißler warnt vor einem „Nationalpathos" und bestreitet, daß es notwendig sei, auf eine neue Identitätssuche zu gehen. Das Nationalgefühl begründe keine solidarische Verantwortung: „Wir brauchen Liebe zum Nächsten und nicht zum Volk".

Befürworter eines unbefangenen Patriotismus oder Nationalstolzes argumentieren auch mit der „Besetzung" nationaler Begriffe durch die Rechtsparteien. „Der Begriff der Nation ist den Rechtsradikalen überlassen worden, und die machen Nationalismus daraus", sagte auch der Vorsitzende des Zentralrates der deutschen Juden, Ignatz Bubis. Für den Schriftsteller Martin Walser ist Rechtsextremismus „die Antwort auf die Vernachlässigung des Nationalen durch uns alle".

Der Historiker Rudolf von Thadden hält den Fürsprechern eines neuen Patriotismus entgegen: „Keiner dieser Begriffe ist frei von dem, was sich im 20. Jahrhundert ereignet hat". Ex-Bundespräsident von Weizsäcker interpretierte den Begriff Nationalgefühl mit der ihm eigenen Nachdenklichkeit: „Das eigene so zu achten und schätzen, das es das Fremde nicht zu fürchten braucht, sondern es schätzen kann".

Sein Nachfolger im Präsidentenamt, Roman Herzog, empfahl in seiner Antrittstrede am 1. Juli mit Blick auf den latenten Argwohn des Auslandes: „Ich rate uns allen, die Liebe zu unserem Land nicht einen Augenblick zu verschweigen, uns dabei aber ausgesprochen leiser Töne zu befleißigen". Doch die Hauptfrage bleibt unbeantwortet: Wie läßt sich Patriotismus oder Nationalstolz einem Volk einpflanzen, das bisher seine „europäische" Identität pflegte und die Nationalflagge allenfalls bei Fußball-Weltmeisterschaften wehen läßt?

BRD. Augsburg. Foto: Theodor Becker

Auf Führers Spuren

Eine Reise in die jüngste Vergangenheit: die Wolfsschanze, Hitlers Hauptquartier und Schauplatz des 20.-Juli-Attentats

Myriaden von Mücken jagen jedes menschliche Wesen, attakkieren schweißnasse Schläfen, Arme und Beine. Von der leichten Kühlung im Schatten des Blätterdachs läßt eine dampfige Schwüle nichts übrig, und von dem Wind, der hoch oben in den Kronen rauscht, ist hier unten kein Hauch zu spüren. Sommer im ehemaligen Ostpreußen.

Die Touristen, busweise ins Dickicht der Geschichte von Deutschlands jüngster Vergangenheit entladen, schlagen hilflos mit Taschen, Tüchern, Zweigen oder auch nur mit bloßen Händen um sich. Über die Insektenplage fluchend, drängeln sie ihrem Führer im dichten Mischwald hinterher.

Jäh und schroff tauchen sie aus dem Grün auf: die graubraunen Betonbrocken, die wie Rümpfe riesenhafter, klobiger Körper haushoch in den Himmel ragen. Grobe Gliedmaßen, zerrissen und zerfetzt, deren stählerne Nerven bloßliegen und heraushängen. Zerborstene Deckenplatten, eingedrückte Wände, bis zu fünf Meter dick.

Bunkerbauten für die Führung eines Reiches, das 1 000 Jahre überdauern sollte: Hauptquartier für einen Führer, der von hier aus keine 1 000 Tage seine Heere befehligte, der genau hier vor 50 Jahren den Bombenanschlag des Grafen Stauffenberg knapp überlebte und sich wenige Monate später vor den heranrollenden Sowjetpanzern absetzte.

Im Januar 1945 mußten deutsche Pioniere das Kolossalwerk „Wolfsschanze", die geheime Kommandozentrale für den Rußlandfeldzug, dann in die Luft jagen.

„Daß die das aber auch alles sprengen mußten", brabbelt eine schwäbische Urlauberin in Richtung ihres Mannes. „Da hätte man doch gut ein Altenheim oder einen Kindergarten einrichten können..."

„Nee", schüttelt der Gatte den Kopf, „das Klima ist hier nicht danach!"

Masuren, heutiges Polen. Angelegt war Hitlers Hauptquartier in drei Sperrkreisen. Mit Bau wurde 1940 begonnen, insgesamt über 20 000 Arbeiter waren bis 1944 mit weiteren Befestigungsmaßnahmen beschäftigt. Ein Ort mit etwa 80 Gebäuden und mit über 2 000 Einwohnern, versteckt im Stadtwald von Rastenburg, dem heutigen Ketrzyn, lag der Ort strategisch geschützt zwischen den masurischen Seen und Sümpfen.

Halbzerstört und seit fast 50 Jahren in der Gewalt der Natur, ist die Wolfsschanze mittlerweile eine bescheidene Touristenattraktion im ärmlichen Nordosten Polens geworden. Im Jahr lockt sie etwa eine Viertelmillion Besucher an — einheimische Schulklassen vor allem und, gut ein Fünftel, deutsche Reisegruppen, meist ältere Jahrgänge auf wehmütiger Suche nach der verlorenen Heimat.

Edward Korpalski, der dienstälteste unter den knapp 30 lokalen Urlauberführern, hat seine Schwaben schon gut im Griff. Zwischen den mächtigen Ruinen des Gästebunkers, der neben Mussolini, König Boris von Bulgarien, Frankreichs Regierungschef Laval und etlichen anderen Nazivasallen auch Hitler selber einige Zeit beherbergte, und der guterhaltenen Bürohalle des stenografischen Dienstes weist er kurz gen Norden. „Das hier war die Kläranlage, funktioniert immer noch. Deutsche Wertarbeit!" ruft Korpalski, der seinem Aussehen, seiner Fabulierlust, Mimik und Gestik nach ein polnischer Luis Trenker sein könnte.

Ein schmaler Grat, auf dem man in der Wolfsschanze wandelt: zwischen Geschichte und Geschichten, Daten und Anekdoten, Analyse und Verklärung.

Nur der Umstand, daß Graf Stauffenberg seine Bombe am 20. Juli hier endlich zünden konnte, bringt die Wolfsschanze mit dem Begriff Widerstand zusammen. Sie war vielmehr die Höhle des Löwen. Hier scharten sich Hitlers getreueste Gefolgsleute, von hier aus wurde der Vernichtungsfeldzug gegen die Sowjetunion gesteuert, der rund 20 Millionen Menschen das Leben kostete. Aber das Grauen der Kriegsmaschinerie, die hier gesteuert wurde, teilt sich dem Besucher nicht mit. Die Schlachtfelder sind fern, ebenso die Kamine von Auschwitz und Treblinka.

Als Hitler im Sommer 1941 Quartier bezog, war die industrielle Judenvernichtung schon beschlossen. Die Ingenieure der Endlösung, Himmler und Heydrich, hatten keine Häuser in der Wolfsschanze und erschienen selten. Die Vollzugsmeldungen des Holocausts waren hier genauso wenig Thema wie der millionenfache Blutzoll der Bevölkerung im Gebiet der Sowjetunion. Die Realität des Bösen blieb ausgespart.

Zwar bestimmte Hitler in seinen Mittags- und Abendlagen, was an der Front zu geschehen hatte. Lieber aber brachte er seinem Schäferhund „Blondi" Kunststücke bei, päppelte seine beiden Sekretärinnen mit Kuchen und malträtierte die engsten Vertrauten mit seinen nachmitternächtlichen Monologen über Gott und die Naziwelt, die er bis in den frühen Morgen ausdehnte.

Außen bemoosten Betonbrokken und rostigen Kruppstahl-Armierungen, die wie Wurzeln aus Boden wachsen, ist nichts geblieben. Überall unter dem wild wuchernden Grün verbergen sie sich — als Fußangeln und Fallstricke der Geschichte.

Keiner weiß das besser als Korpalski, und keiner ärgert sich mehr darüber als er, wenn von deutschen Journalisten nur die Witzchen kolportiert werden, die er zwischendurch immer wieder zum besten gibt, um seine Reisegruppen bei der Stange zu halten. Sollen sie doch, von Moskito-Attacken entnervt, in einer Stunde alles gesehen und verstanden haben.

Korpalski ist — wie die anderen fünf deutschsprechenden Führer — Autodidakt. 1954 wurde er als Lehrer an die große landwirtschaftliche Berufsschule im benachbarten Karolewo berufen. 1959, inzwischen waren die 54 000 Minen rund um die Wolfsschanz von polnischen Pionieren beseitigt worden, absolvierte er den ersten Reiseführerkursus. Mittlerweile hat er nicht nur die einschlägige wissenschaftliche Literatur präsent, sondern selber auch „Feldforschung" betrieben.

„Mein Maaann", hebt er in breitem, slawisch gefärbtem Deutsch an, wobei er sich das Wort „lieber" spart. Er hat mich zu sich nach Hause eingeladen, in einen der sozialistischen Wohnblocks, die zwischen den rotbraunen Backsteinvillen hochgezogen wurden und aus jener fernen Zeit stammen, als der Ort noch Karlshof hieß.

„Wir haben alle Leute befragt, die in der Wolfsschanze waren und die wir auftreiben konnten", erzählt Korpalski und schüttet Wodka und etwas Tonic-Wasser ein. „BDM-Mädchen aus Rastenburg, von denen es ein Foto gibt, wie sie Hitler zum Geburtstag gratulieren. Oder Wachleute, die wieder hierher kamen."

„Und woher wußten Sie, daß es Wachleute waren?"

Korpalski reicht mir geschälte Orangenscheiben und lächelt: „Mein Maaann! Das sieht man daran, wie interessiert Leute die Führung verfolgen, wie detailliert sie fragen, wie alt sie sind..."

Der inzwischen pensionierte Lehrer hat den Krieg als Junge auf einem Gehöft in Pommern erlebt. Hat er die Deutschen gehaßt?

„Es war schon schlimm", nickt er, „wenn man als Kind immer nur als ‚polnisches Schwein' galt. Und dann durften wir ja auch nicht zur Schule gehen." Er nimmt einen großen Schluck. „Noch 20 Jahre nach Kriegsende hatte ich ewig die gleichen schrecklichen Träume mit SS-Männern, die immer Sieger blieben."

Also doch Haß! Und was hat er empfunden, als er seinen ersten Deutschen durch die Wolfsschanze führte?

„Nein, das geht nicht so!" wirft Korpalski ein. „Erstens haben wir gelernt, einen Unterschied zu machen zwischen SS und Wehrmacht. Und zweitens kamen danach die Russen, und ich war gerade 16, als ein betrunkener Sowjetsoldat meine Mutter vergewaltigen wollte und ich ins Dorf rannte, um Hilfe zu holen. Es tat einen Knall, ich glaubte, er hätte sie erschossen. Als ich mit Verstärkung zurückkam, stellte sich heraus, daß meine Mutter vor Schreck eine Vase hatte fallen lassen — als der Soldat hinter mir herschoß und die Kugel mich nur knapp verfehlte. Und später kamen die polnischen Kommunisten mit ihrer Diktatur..."

Korpalski gießt uns beiden nach, „also mit dem Haß ist das nicht so einfach, da hat man keine endgültigen Urteile mehr." Trotzdem will ich wissen, ob unter den Touristen nicht auch alte oder neue Nazis sind.

Er schüttelt den Kopf. „Neonazis bestimmt nicht, alte vielleicht. Aber die geben sich nicht zu erkennen."

„Hiermit hab' ich nichts am Hut", entgegnet mir ein 66jähriger aus Hannover, als ich ihn nach seinem Interesse an der Wolfsschanze befrage. Er wollte immer schon mal nach Masuren, in der Schule wurde so viel davon geschwärmt. An den 20. Juli könne er sich jedoch noch bestens erinnern. Er war damals 16, die ganze Familie wartete auf die für Mitternacht angekündigte Radioansprache des Führers, am nächsten Tag erschienen Extrablätter. Zum Abschied kauft er sich noch für 15 Mark ein von Korpalski im Eigenverlag herausgegebenes Buch und schaukelt in einem modernen Doppeldeckerbus nach Hause zurück.

Uwe wäre am liebsten gar nicht ausgestiegen. Eigentlich wollte er segeln gehen, aber auf dem Programm stand „Wolfsschanze". Der heute 16jährige, mit blondem ausrasiertem Stoppelhaarschnitt unterm Army-Schlapphut, hellem Flaum auf der Oberlippe, silbernem Anhänger im Ohr, Iron-Maiden-T-Shirt und schnürsenkellosen adidas-Basketballboots gehört zu den ganz wenigen jungen Besuchern aus der Bundesrepublik. Gerade hat er die Hauptschule hinter sich gebracht und ist mit dem Jugendamt Paderborn auf Ferienlager in Polen. Stauffenberg? — Fehlanzeige! „Das Dritte Reich stand nie auf dem Lehrplan", sagt Uwe. Ihn bewegt etwas anderes: Weil der Rest der Gruppe jünger ist, besteht Rauchverbot. Deshalb gilt es jede unbeaufsichtigte Sekunde zu nutzen, sich schnell eine Schluppe anzuzünden.

Hauptattraktion ist der Führerbunker. Nähert man sich nur ein wenig den meterdicken Wänden, läßt es einen frösteln. Die Kälte der Betonmassen bekamen bereits die Besucher zu spüren, die Hitler zu seinen berüchtigten nächtlichen Runden zitierte.

„Nach Stalingrad konnte Hitler keine Musik mehr hören. Wir verbrachten nunmehr die Abende damit, ihn monologisieren zu hören. Aber es waren auch immer wieder die gleichen Gespräche: seine Jugendzeit in Wien, die Kampfzeit, die Geschichte der Menschheit, der Mikrokosmos, der Makrokosmos usw. So wurden die Abende oft zu einer recht anstrengenden Angelegenheit. Die Ereignisse in der Welt und an der Front durften während der Teestunden nicht berührt werden, alles, was mit dem Krieg zusammenhing, war tabu", schildert seine Sekretärin die ewigen Sitzungen.

„Wenn etwas als Sinnbild einer Situation, ausgedrückt durch einen Bau, angesehen werden kann", schrieb bereits Hitlers Architekt Albert Speer, „dann dieser Bunker: Von außen einer altägyptischen Grabstelle ähnlich, war er eigentlich nur ein großer Betonklotz ohne Fenster, ohne direkte Luftzufuhr, im Querschnitt ein Bau, dessen Betonmassen den nutzbaren Raum um ein Vielfaches überstiegen. In diesem Grabbau lebte, arbeitete und schlief er. Es schien, als trennten ihn die fünf Meter dicken Betonwände, die ihn umgaben, auch im übertragenen Sinne von der Außenwelt und sperrten ihn ein in seinem Wahn."

In seiner letzten Ausbaustufe wurde der Riesenklotz erst nach dem Stauffenberg-Attentat fertiggestellt. Gerade noch 50 Tage verschanzte sich Hitler hier, bis die Rote Armee so bedrohlich nah gerückt war, daß er mit seinem Gefolge am 20. November 1944 nach Berlin floh.

„Iiiiih", kommt die gut 30jährige Betreuerin der Paderborner Jugendgruppe aus der Nordfassade des Führerbunkers, „da war Hitler drin!" Uwe verschluckt sich fast am Rauch und ärgert sich, daß er schon wieder nur drei Züge geschafft hat. „Das ist deutsche Geschichte, der absolute Irrsinn!" versucht die Sozialpädagogin noch einmal leicht kreischend ihr Glück bei der Jugend. „Jaaaa", nölt es nur gelangweilt von einem kaugummikauenden Blondinen-Trio zurück.

„Wir müssen einen Weg finden, der heutigen Jugend Geschichte zu vermitteln", sagt Witold Orzechowski fast beschwörend. Der 47jährige TV-Produzent und Filmregisseur ist bei der Warschauer Trägerfirma Carpata — innerhalb eines Joint-ventures mit der Gemeinde Ketrzyn — zuständig für die touristische Erschließung der Wolfsschanze. Für Orzechowski, der knapp zehn Jahre in den USA gearbeitet hat, ist Geschichte etwas Lebendiges. Ihm sind vor allem die jungen Leute wichtig, die die Wolfsschanze besuchen.

„Wir leben heute in einer TV-Kultur", sagt er, „überall, in den Nachrichten, in der Werbung, in Videoclips sind wir gewohnt, Modelle und Computeranimationen zu sehen. Da sind allein Ruinen mit ein bißchen Plan und Führer witzlos für die Kids."

Sein Vorbild ist das Wikinger-Museum in Oslo, er möchte die Historie beleben. Alte Dampflokomotiven sollen die Besucher von Ketrzyn zur Wolfsschanze transportieren, der alte Bahnhof soll wieder aufgebaut werden. Ein paar Kuriermaschinen vom Typ Fieseler-Storch, die auf kleinstem Raum starten und landen konnten, sollen auf dem früheren Flugfeld aufgestellt werden. Ein Museumsraum mit Fotoausstellung, Videovorführungen und Computeranimationen soll eingerichtet werden, die Baracke, in der das Stauffenberg-Attentat stattfand, 1:1 nachgebaut und der Innenraum eines Bunkers wieder begehbar gemacht werden. Pläne, die Orzechowski von deutschen Medien den abstrusen Vorwurf eingetragen haben, man wolle dort ein „Nazi-Disneyland" errichten. Pläne, die während der nächsten zwei Jahre realisiert werden könnten —, wenn sich zusätzliche Investoren dafür fänden.

Orzechowski ist sich sicher: „Wir müssen etwas tun, sonst bleibt das Führerhauptquartier für die Fernseh-Kids nur Godzilla — ein exotisches, riesiges Monster."

Kann man Geschichte erleben, ergehen, ertasten, erfühlen, erfahren...?

Ein paar Kilometer weiter auf der Straße, die ostwärts der Wolfsschanze nostalgisch über krudes Kopfsteinpflaster holpert und von dichten Alleebäumen gesäumt eine Landschaft durchzieht, die sich wie ein feuchtes, ockerolives Löschpapier voller mohnroter, rapsgelber und seenblauer Einsprengsel unter dem Horizont weilt, winken mir Kinder zu. Sie bieten am Straßenrand Marmelade oder Beeren an — polnische Kinder, so arisch blond und germanisch gelockt, daß einem der ganze Wahnwitz der Rassenfetischisten auf einmal wieder bewußt wird.

Harald PAULI

Auch Historiker uneinig

Auch führende deutsche Historiker sind in der öffentlichen Kontroverse zum 50. Jahrestag des Attentats auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 extrem geteilter Meinung. Ausgelöst wurde die Auseinandersetzung über die Frage, wer dem deutschen Widerstand zuzurechnen ist, durch Franz Ludwig von Stauffenberg, Sohn des Attentäters. Er kritisierte die Einbeziehung der späteren DDR-Politiker Wilhelm Pieck und Walter Ulbricht sowie der Angehörigen des Nationalkomitees Freies Deutschland in den Widerstandskämpferkreis der Berliner Gedenkstätte. In einer Umfrage der Deutschen Presse-Agentur (dpa) bezogen namhafte Historiker in dem Streit Stellung.

Hans Mommsen wendet sich dagegen, den Widerstand „ausschließlich unter moralischen Kriterien zu betrachten und womöglich sortieren zu wollen". Sowohl Pieck und Ulbricht als auch das Nationalkomitee Freies Deutschland hatten, so legt es Mommsen dar, in der Entwicklung des deutschen Widerstands eine Funktion und Rolle. Deren Analyse bedeute noch keine Anerkennung ihrer Position und Haltung. „Man sollte versuchen, die Geschichte des deutschen Widerstandes als politische Bewegung zu interpretieren", sagt der Professor an der Universität Bochum. „Dann wird man auf der Faktor der Kommunisten schlechterdings nicht verzichten können."

Lothar Gall hält nichts davon, den Begriff des Widerstandes auszuweiten. Wenn man nur danach frage, wer gegen das nationalsozialistische Regime war, dann sei der Kreis des Widerstands sehr weit, und es bestehe keine Abgrenzungsmöglichkeit mehr. Gall, Professor an der Universität Frankfurt und Vorsitzender des Verbandes der Historiker Deutschlands, kann die Kritik Franz Ludwig von Stauffenbergs verstehen.

Für ihn setzt Anerkennung als Widerstandskämpfer eine Bedrohung voraus, einen Einsatz von Leib und Leben zum Sturz der NS-Diktatur. Daß er damit nicht generell Kommunisten aus dem Kreis der Widerstandskämpfer ausschließt, macht er deutlich mit einem Hinweis auf die zur Organisation „Rote Kapelle" gerechneten Arvid Harnack und Harro-Schulze-Boysen. Sie hätten schließlich ihre Tätigkeit mit dem Leben bezahlt.

Für Klaus Hildebrand ist es „höchst fraglich", inwieweit diejenigen Deutschen, die in Moskau als kommunistische Emigranten lebten und von dort aus wirkten, zum Widerstand zählten. „Mit den Attentätern des 20. Juli sind sie nicht auf eine Stufe zu stellen", sagt der Professor an der Universität Bonn. Das Nationalkomitee Freies Deutschland rechnet er nicht dem Widerstand zu.

Joachim Fest (Frankfurt) verweist darauf, daß sich die deutsche Öffentlichkeit aus vielen Gründen mit dem Widerstand immer schwergetan und seine eigentlichen Motive kaum begriffen habe. Für den Verfasser des neuen Buchs „Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli" ist es „nur ein horrender Ausdruck dieses tiefen Unverständnisses, wenn man Ulbricht und Pieck in eine Reihe mit Stauffenberg, Goerdeler oder Bonhoeffer stellt". Bei allen Gegensätzen sei es jedem der Akteure des Widerstands um Freiheit Recht und Menschenwürde gegangen. „Mit diesem Ethos haben diejenigen nichts zu schaffen, die nur die unterlegenen totalitären Rivalen Hitlers waren", meint Fest. „Man erliegt dabei noch im Nachhinein der Antifa-Legende und fördert jene Standortverwirrung, an der unsere Ordnung ohnehin krankt."

Nach Auffassung Eberhard Jäckels haben die Nachfahren von historischen Personen kein Recht, das Bild zu bestimmen, das von den Taten ihrer Vorfahren gezeichnet wird. „Sie können sich selbstverständlich an dem allgemeinen Meinungsaustausch über Geschichte beteiligen, aber es gibt keine Legitimation, daß etwa ein Sohn verlangen könnte, das Werk eines Vaters müsse so oder so dargestellt werden oder in eine Ausstellung dürfe im Zusammenhang mit ihm dieses oder jenes nicht erwähnt oder gezeigt werden", stellt der Professor an der Universität Stuttgart fest.

Texas vor Einbürgerungswelle

Im amerikanischen Bundesstaat Texas bereiten sich derzeit Tausende von Mexikanern, Vietnamesen und anderen Ausländern darauf vor, die lang ersehnte US-Staatsbürgerschaft zu bekommen. Nach Angaben des lokalen Büros der Einwanderungsbehörde „Immigration and Naturalization Service" wird mit dem Höhepunkt der Einbürgerungswelle im kommenden Frühjahr gerechnet.

Kirchen und Behörden bieten sogenannte „Citizenship Classes" an, Kurse in Staatsbürgerkunde. Wer Amerikaner werden will, der muß einen Test absolvieren, ehe er feierlich seinen Eid auf die Fahne leistet. Und so pauken Vietnamesen und Mexikaner, Kubaner und Äthiopier auf derselben Schulbank.

Die Fragen haben es dabei in sich. Wieviele Streifen haben denn nun die „Stars and Stripes, die amerikanische Flagge? Wer dichtete den Text der Nationalhymne. Wann wurde die Verfassung ratifiziert? Wie hieß das Schiff der Pilgerväter — „Sunflower", „Moonflower", oder war es die „Mayflower"? Ältere Ausländer können den Test, der 26 Dollar kostet, übrigens durchaus in ihrer Landessprache absolvieren.

1989 hatte die amerikanische Regierung in einer Generalamnestie den im Lande lebenden illegalen Einwanderern die Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigung angeboten. Landesweit machten rund 2,3 Millionen illegale Ausländer von der Möglichkeit Gebrauch und erhielten die begehrte „Grüne Karte". Allein 117 000 von ihnen in Nordtexas, das mit Florida und Kalifornien einer der Brennpunkte der illegalen Einwanderung ist. Jetzt, nach der obligatorischen Wartezeit von fünf Jahren, können die Einwanderer Amerikaner werden.

Die Amnestie von 1989 hatte zum Ziel, mit einem drastischen Einschnitt das Problem der illegalen Beschäftigung zumindest zu mildern. Hunderttausende von ausländischen Arbeitern sollten zudem aus der Grauzone der Illegalität, gehoben, Ausbeutung und Kriminalität verhindert werden. Der Erfolg ist fraglich, denn der Strom der Einwanderer aus Zentralamerika reißt nicht ab. Texas hat wie mehrere andere Bundesstaaten auch bereits gegen die Regierung in Washington geklagt und fordert eine Rückerstattung der Kosten für die soziale Versorgung der Einwanderer und ihrer Familien.

Im Fall Texas wie auch in Kalifornien und Florida hat die neue Einbürgerungswelle andere wichtige Folgen. Die Staatsbürgerschaft bringt Hunderttausenden von eingewanderten Mexikanern das Wahlrecht. Und damit kann ihr Einfluß auf die Politik und auf die Gesellschaft allgemein stark anwachsen. Bislang sind die „Hispanics" angesichts ihres Bevölkerungsanteils in Politik, Verwaltung und in anderen Führungspositionen unterrepräsentiert. Das könnte sich ändern.

Kinder als Zielscheiben der Gewalt

„15jähriger in den Kopf geschossen", meldete unlängst die Lokalzeitung in Fort Worth (US-Bundesstaat Texas). Berichte wie diese gehören auch in anderen Bundesstaaten zum Alltag. In den USA verloren 1992 nach Angaben der Bundeskriminalpolizei FBI 1 468 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren durch Schußwaffengewalt ihr Leben. Das ist ein Anstieg um fast 150 Prozent innerhalb von sechs Jahren.

Vor allem der Süden der Vereinigten Staaten ist betroffen. Ein Gürtel der Gewalt zieht sich von Kalifornien bis North Carolina. Die Kinder werden Opfer Erwachsener und zunehmend auch Opfer anderer Kinder. Jugendbanden führen in texanischen Städten wie Fort Worth, Dallas und San Antonio blutigen Kleinkrieg.

In Texas kann man bereits von einer Bewaffnung der Schüler reden. Nach Erhebungen besitzen mehr als 20 Prozent der Highschool-Kids eine Schußwaffe. Die Zahl der blutigen Zwischenfälle an Schulen ist in die Höhe geschnellt. Vielerorts stehen am Schultor genau wie auf Flughäfen elektronische Detektoren. In 55 Prozent aller texanischen Haushalte gibt es Revolver oder Gewehre. Für knapp 100 Dollar können Kinder und Jugendliche unter der Hand halbautomatische Pistolen erstehen.

Als eine wichtige Ursache für die Gewalt sehen Politiker, Wissenschaftler und Kirchen den Zerfall der Familien. Die Scheidungsrate liegt in den USA bei über 50 Prozent und steigt weiter. Freundschaft und Verwandtschaft werden bei der großen Mobilität der Bevölkerung ebenfalls zu schwankenden Größen. In Fernsehen und Kino ist darüber hinaus die gewaltsame Lösung von Konflikten ein gängiges Verhaltensmuster. Da Kinder in den USA schon als Zweijährige bis zu sieben Stunden pro Tag vor dem Fernsehschirm sitzen, liegt nach Ansicht von Experten eine Nachahmung nahe.

Ein weiteres Gefahrenmoment ist der immer brutaler werdende Charakter der Gewaltverbrechen — häufig unter Drogeneinfluß. Während eines Kampfes zwischen Rauschgiftbanden wurde vor kurzem in Texas ein einjähriges Kind von einer Kugel in den Kopf getroffen. Ein Vierjähriger wurde erschossen, als ihn sein Vater offenbar zu einem Drogengeschäft mitnahm.

(ID)

Bulat Alischew-manueller Therapeut

„Ein Heiler aus dem Orient" — so nannten ihn die Einwohner vieler Dörfer und Städte des Pensa Gebietes und die Kurgäste in dieser Gegend. Es war etwas orientalisches in seinen Heilverfahren. Bei der Arbeit mit den Patienten erkannte Bulat Alischew, die Vorzüge der manuellen Therapie Professor Abdrachmanows, des Leiters der medizinischen Hochschule in Akmola (Zelinograd). Später hatte er auch europäische Professoren aus Saporoshje Kowalenko und Charkow — Chwisjuk als Berater.

Bulat kehrte in seine Heimat Kasachstan zurück, als die UdSSR auseinanderbrach. Er fand Arbeit in der 10. Poliklinik und begann, die Einwohner der Wohnkomplexe Aksai zu heilen. Die Bezeichnung „Heiler aus Rußland" mag Alischew nicht. Herkömmliche Heilverfahren die von der Behörde für Medizin gefordert werden, entsprechen nicht seinen Vorstellungen. Deshalb baute er die Privatklinik „Malwis" in der Poliklinik auf. Dort konnte er Patienten mit nichttraditionellen, aber wirksamen Methoden behandeln. Er nahm ebenso die unterschiedlichsten Geräte in seine Behandlungsmethoden mit auf, wie auch die Erfahrung der verschiedenen Heilberufe und Grenzgebiete: Homöopathie, Esoterik, Spelaotherapie, Laser- und Nadelreflextherapie, Foll- und Sudshuk—Therapie. Und auch sein Fachgebiet, die manuelle Therapie gehörte dazu.

Wie viele seiner Kollegen, wagte auch er nicht, die Stelle in der Poliklinik sofort aufzugeben. Konnte die Schulmedizin seine ungewöhnliche Klinik lange tolerieren? „In der privaten Poliklinik ‚Malwis' haben wir nicht nur berufliche Freiheit, sondern auch ökonomische Interessen", erklärt Alischew. „Wahrscheinlich klingt das nicht zeitgemäß, aber auch die Medizin muß behandelt werden: entgeltliche Kliniken sind in diesem Zusammenhang nicht nur notwendig um die Ärzte zu stimulieren, sondern auch für die Konkurrenz mit dem etablierten System des Gesundheitswesens."

Bulat Alischew erzählt von dem Arbeitspensum eines Arztes in der Schulmedizin: sieben Patienten soll jeder Arzt pro Stunde empfangen. Das bedeutet, daß er ungefähr neun Minuten Zeit für die Untersuchung des Patienten, das Gespräch mit ihm und die Behandlung hat, bevor der nächste Patient kommt. Das sei doch etwas zu wenig für die Wiederherstellung der Gesundheit eines Menschen?

Anatoli TYSCHLER

Zusammenarbeit mit Russen

ist der „PUNKT AUF DEM I"

Als erster Astronaut der Europäischen Weltraumbehörde ESA wird der deutsche Physiker Ulf Merbold zur russischen Raumstation „Mir" fliegen. Dort soll er 30 Tage lang im Rahmen der ESA-Mission „Euromir 94" mit zwei russischen Kosmonauten rund 30 wissenschaftliche Experimente betreuen. Nach mehr als 15 Jahren Zusammenarbeit mit der US-Weltraumbehörde sei das gemeinsame Projekt mit den Russen „der Punkt auf dem I meiner bisherigen Arbeit", sagte Merbold im ESA-Astronautenzentrum in Köln. Für den 53jährigen war es der letzte öffentliche Auftritt vor dem Start am 3. Oktober vom Weltraumbahnhof Baikonur/Kasachstan.

Zwar seien die Datenerfassungssysteme auf „Mir" deutlich weniger leistungsfähig als auf der amerikanischen Spacelabstation, wo er schon zweimal war, so Merbold. Doch gehe er „mit Gelassenheit in das Abenteuer". Anfang August will er im Juri Gagarin-Trainingszentrum in Moskau in die Intensiv-Vorbereitungsphase treten. Neben Merbold werden der russische Weltraumveteran Alexander Viktorenko und die Bordingenieurin Elena Kondakova mit einer Sojuskapsel in die rund 400 Kilometer entfernte Raumstation fliegen.

Es ist die erste Kooperation der ESA mit der russischen Weltraumbehörde. Für Merbold, der seit Anfang vergangenen Jahres zusammen mit dem spanischen Reserveastronauten Pedro Duque mehrere Trainingsphase in Köln absolviert hatte — darunter rund 300 Stunden Russisch — bedeutet die Arbeit auf „Mir" laut ESA die längste Mission im All, die jemals ein ESA-Astronaut absolvierte. Für „Euromir 94" hat die ESA nach eigenen Angaben 35 Millionen Mark veranschlagt. Eine zweite Mission „Euromir 95" mit Kosten von rund 57 Millionen Mark soll im August nächsten Jahres starten.

(dpa)

Luftbrücke GmbH

Wir vereinen die Welten

Die Generalvertretung der deutschen Firma „Luftbrücke GmbH" in Kasachstan verkauft Flugtickets aus den kasachstanischen Städten Almaty, Shambul, Karaganda, Pawlodar, Semipalatinsk, Kokschetau, Kostanai und Aktobe nach Düsseldorf und zurück (Route Karaganda—Kostanai—Berlin und zurück.

Am 7. und 21. August — zusätzliche Fluge Karaganda—Düsseldorf und zurück.

Die Flugtickets sind im Kleinbetrieb „Gruise" (Hotel „Tourist") erhältlich.

Die Firma leistet außerdem Dienste bei der Beförderung von Gütern und bei ihrer Transportierung in eine beliebige Stadt Deutschlands für die Bevölkerung sowie auch für Betriebe und Einrichtungen.

Auskünfte über Telefonnummern: 8(3212) 56-67-86, 51-41-07 und 57-84-98

Мы объединяем миры

Генеральное представительство германской фирмы «Lüftbrücke GmbH» в Казахстане реализует авиабилеты из городов Казахстана: Алматы, Жамбыл, Караганда, Павлодар, Семипалатинск, Кокшетау, Костанай и Актобе в город Дюссельдорф и обратно и по маршруту Караганда — Костанай — Берлин и обратно.

Внимание!

Организованы дополнительные рейсы Караганда — Дюссельдорф и обратно на 7 и 21 августа.

Билеты можно приобрести в малом предприятии «Круиз» (гостиница «Турист»).

Фирма оказывает услуги по перевозке грузов населения и доставке в любой город Германии, а также перевозке грузов предприятий и организаций.

Обращаться по телефонам: 8 (3212) — 56-67-86, 51-41-07 и 57-84-98.

Aus der Witzkiste

Ein Missionär traf tief im Urwald einen Medizinmann, der wild auf seine Buschtrommel einschlug. „Was ist los?" fragte der Missionär. „Wir haben kein Wasser", erwidert der Medizinmann. „Und nun beten Sie um Regen?" erkundigt sich der Missionär. „Ach wo", antwortet der Medizinmann grinsend zwischen zwei Trommelwirbeln, „ich rufe nur nach dem Installateur..."

*

Die Polizei stoppt Frau Schmitz: „Sie sind in der geschlossenen Ortschaft über achtzig Stundenkilometer gefahren, obwohl die Höchstgeschwindigkeit bei fünfzig liegt." „Toll, Herr Wachtmeister", freut sich Frau Schmitz, „ich hatte nicht gedacht, daß ich das schaffe, wo ich doch erst seit gestern den Führerschein habe."

*

Moni kommt mit stolz geschwelter Brust aus der Schule. „Heute war ich die einzige, die eine Frage unseres Lehrers beantworten konnte." „Und was hat er gefragt?" „Wer die große Scheibe im Treppenhaus eingeworfen hat?"

*

Lehrer zum Schüler: „Für diese Frechheit schreibst du hundert mal ‚Ich bin ein Taugenichts' und läßt es anschließend von deinem Vater unterschreiben."

GEBIET SHAMBYL. Die stärksten Menschen der Republik wohnen in der Kumpelstadt Karatau. Fast die gesamte Auswahlmannschaft Kasachstans für Gewichtheben und für das in letzter Zeit ungewöhnlich populäre Armwrestling stammt aus dieser Stadt. Viele der Sportler sind Meister von internationalem Rang in ihrer Disziplin; sie besitzen hohe Titel der Republik-, GUS- und Kontinentalmeisterschaften. In Karatau wohnt und arbeitet als Trainer auch der stärkste Mensch der Länder der Gemeinschaft, Pantelej Filikidi.

Jedes Armwrestling-Training der Republikmeister Kasachstans Wjatscheslaw Sawoskin und Eugen Ruf wird zu einem entzückenden Ereignis, bei dem sich die Vertreter des „starken" Geschlechts von jung bis alt versammeln.

Unser Bild: Kein einziges Training Sawoskins und Rufs verläuft ohne die allgegenwärtigen Jungen, die davon träumen, ebenso stark zu werden.

Foto: KasTAG

Meistertitel errungen

In Karaganda fand die diesjährige Junioren-Einzel-Meisterschaft der Republik Kasachstan im Judo statt. Auf dem Leichtathletikplatz des Sportkombinats „Nurken Abdirow" kamen die Judokas aus fast allen Gebieten der Republik zusammen. Der 19jährige Judomeister Vitali Erlenbusch aus Temirtau trat für das Gebiet Karaganda an.

In spannenden Kämpfen errang Erlenbusch den Titel des „Meisters der Republik Kasachstan 1994" der Junioren in der Gewichtsklasse bis 95 Kilo; ihm wurden eine Goldmedaille, das Seidenband des Meisters und eine Urkunde des Ministeriums für Jugend, Tourismus und Sport verliehen. Der Sportler aus Temirtau qualifizierte sich für die Nationalauswahl der jungen Judokas Kasachstans, die im Oktober an den Judo-Junioren-Weltmeisterschaften in Ägypten teilnehmen wird.

Vitali Erlenbusch arbeitet schon seit mehreren Jahren mit dem erfahrenen Trainer Sergej Filatow zusammen.

Alex KAHR

2 000 Jahre alte Mumie wird aufgefrischt

Eine Nomadenprinzessin, die vor 2000 Jahren in Sibirien mit reichen Grabbeigaben zur Ruhe gelegt wurde und durch den Dauerfrost überraschend gut erhalten blieb, kommt posthum zu Ruhm. Der Körper der jungen Frau wird genau von dem Fachmann wieder „aufgefrischt", der auch die Leichen von Lenin und Ho Chi Min für die Nachwelt bewahrte.

Der 75jährige Biochemiker Sergei S. Debov hat sich zum Ziel gesetzt, die Mumie wieder so herzurichten, wie sie vor einem Jahr bei Ukok im Süden Sibiriens ausgegraben wurde. „Unsere wichtigste Aufgabe ist, ihr Fleisch für die Ewigkeit zu konservieren", erklärte Debov in einem Interview mit der New York Times. Lady, so der Spitzname der Toten, ist die erste Frau, die von Dr. Debov und seinem Team behandelt wird.

Sie war vor einem Jahr in einem ausgehöhlten Baumstamm geborgen worden, „tiefgefroren" und elegant in weiße Seide und roten Stoff gekleidet, von Pferdegeschirr, Spiegeln und Gefäßen umgeben. Archäologen glauben, daß sie dem kriegerischen Nomadenvolk der Skythen angehörte. Sie kamen aus den Steppen nördlich des Schwarzen Meeres und besetzten einmal große Teile Osteuropas und Rußlands. Von allen Mumien aus Skythen-Gräbern, die Archäologen Ende der 20er Jahre und dann wieder 1991 entdeckten, ist Lady die besterhaltene.

Sie war knapp 1,70 Meter groß, schlank und wahrscheinlich sehr gutaussehend, berichteten die Wissenschaftler. Ihr linker Arm war fein tätowiert. Als sie aus dem gefrorenen Erdboden geborgen wurde, soll ihr Fleisch noch fest und frisch gewesen sein. Allerdings schrumpfte es schnell und wurde dunkel, sodaß die Archäologen die Hilfe des Spezialisten suchten. Ihm gelang es in der Zwischenzeit, die Haut wieder aufzuhellen und die blaue Tätowierung deutlich sichtbar zu machen. Die Mumie soll später in Novosibirsk ausgestellt werden.

(dpa)

Weitere Forschungen der Cheops-Pyramide untersagt

Deutsche Forscher dürfen nicht mehr in die Cheops-Pyromide: ägyptische Regierung verbietet Erforschung der Geheimkammer

Sechs Jahre lang haben deutsche Wissenschaftler unter Leitung des Münchener Archäologen und Roboterfachmannes Rudolf Gantenbrink die ägyptischen Cheops-Pyramide in Ägypten erforscht. Vor einem Jahr erregten sie weltweites Aufsehen, als ein von Gantenbrink entwickelter Mini-Roboter eine bislang unbekannte Steintür im Innern der 4 500 Jahre alten Pyramide entdeckte. Auf die geheimnisvolle Tür war der kleine Roboter eher zufällig gestoßen, als er von den deutschen Forschern auf seine ferngelenkte Reise durch einen 65 Meter langen und nur 20 Zentimeter breiten Gang durch die Pyramide geschickt worden war.

Da auf dem „technischen Assistenten" eine Videokamera montiert war, konnten die Wissenschaftler deutlich die Steintür am Ende des schmalen Gangs erkennen. Seither rätseln die Archäologen, was sich dahinter befindet.

Nach der sensationellen Entdeckung im vergangenen Jahr hat Gantenbrink eine neue Technik entwickelt, die es ihm erlauben würde, das Geheimnis zu lösen, ohne die Tür öffnen zu müssen. Mit einem Gerät, das er im einzelnen nicht beschreiben will, glaubt er feststellen zu können, ob sich hinter der Steintür ein Hohlraum (zum Beispiel eine Grabkammer) befinde und wie groß dieser sei.

Doch er darf seine Erfindung nicht anwenden. Der ägyptische Hohe Rat für Archäologie hat ihm untersagt, das Innere der Cheops-Pyramide weiter zu erforschen. Eine Begründung für das Verbot wurde nicht gegeben. Experten vermuten, daß die Kairoer Regierung beschlossen haben könnte, daß aufsehenerregende Entdeckungen in Pyramiden künftig einheimischen Forschern vorbehalten sein sollen. Da die dafür notwendige Technik allerdings nicht vorhanden ist und auch auf die Mitarbeit der Deutschen verzichtet werden soll, wird das Geheimnis hinter der Steintür wohl noch lange ungelöst bleiben. Gantenbrink respektiert, wie er sagt, die Entscheidung der Ägypter, doch: „Persönlich denke ich aber, es ist eine wahre Schande."

(ID)

Beim größte Rege trucke bleiwe

Wie ich un mei Gumm im Summr Tscherbakowka odr Mühlberg, wies früher gnennt wore is, bsucht hotte, komm uns dr Gdanke in Kopp, n Spaziergung ins Kutr un in die Kling zu mache, die sich bis an die Wolga nunnr ganze sechs Kilometr hingzoge hun. Wie mr den allmächtige Berg am Mühlweg hinnr uns hatte, hots ougfange zu spritze.

„Mir hätte uns am beste n recht großästige Hutzelbaam auswähle solle, do wäre mr net naß worre", saht ich.

„N Hutzelbaam? Der is so gut wie nix", saht mei Gumm. „Host wohl vrgesse, wie dr kluge Gottfried aus dr Kling in jenre Zeit, wier noch glebt hot, beim größte Rege unnrm freie Himml trucke is gbliewe. Dawai, wolle dem kluge Gottfried seim Beispiel folge." Un net lang gzögrt, hot sich mein Gumm uf die Erd runnrglose un hot sich eilich nachkich ausgzoge.

„Mann", saht ich mit große Aage, „mr scheint, mit dir is wos net in Ordnung. Wann uns awr aanr mitzuguckt!"

„Net", saht mein Gumm, „ich waas, ich werd niemols vun dr Spur komme. Ich will dr nor zeige, daß mr beim größte Rege unnrm freie Himml trucke blewe kann.. Un wann uns aanr mitzugucke will, sollr, mir hun nix Gstohlenes an unsrem Körper. Steh net un zieh dich aus, sunst werste naß bis uf die Knoche!" Hortich hot mein Gumm sei Klaadr uf e Bindelche gwickelt un sich drufgsetzt.

Iwl odr wohl, ich hun mich aach nackich ausgezoche un so gmacht wie mein Gumm. Wie dr Rege vor bei war un die Sunn wiedr warm gscheint hot, sin mr ufgstiege, hun unsere truckene Klaadr ougzoge un sin unseren Weg gange. „Sehste, Haffnersfreind", saht recht zufriede mein Gumm, „so sin mr trucke, nor daß unsr Schuhwerk e bißje matschich is..."

Georg HAFFNER

Konstantin EHRLICH

Massenhafte Übersiedlung der Deutschen nach Rußland

Die erste Ansiedlungsperiode

7. Solche in Rußland sich niederlassene Ausländer sollen während der ganzen Zeit ihres Hier-Seyns, außer dem gewöhnlichen Land-Dienste wider Willen weder in Militär- noch Civil-Dienst genommen werden, ja auch zur Leistung dieses Land-Dienstes soll keiner eher als nach Verfließung obenangesetzter Frey-Jahre verbunden seyn; wer aber freywillig geneiget ist, unter die Soldaten in Militär-Dienst zu treten, dem wird man außer dem gewöhnlichen Solde bey seyner Envollirung beym Regimente dreißig Rubel Douceur-Geld reichen.

8. Sobald sich Ausländer in der für sie errichteten Tutel-Cantzelley, oder sonst in Unseren Grenz-Städten gemeldet und ihren Entschluß eröffnet haben, in das Innerste des Reiches zu reisen, und sich daselbst häuslich niederzulassen, so bald werden selbige auch Kostgeld, nebst freyer Schiffe bis an den Ort ihrer Bestimmung bekommen.

9. Wer von solchen sich in Rußland etablierten Ausländern dergleichen Fabriken, Manufakturen oder Anlagen errichtet und Waaren daselbst verfertigt, welche bis dato in Rußland noch nicht gewesen, dem gestatten Wir, dieselben zehen Jahre hindurch, ohne Erlegung irgend einigen inländischen See- oder Grenzzolles frey zu verkaufen, und aus Unserem Reich zu verschikken.

10. Ausländischen Capitalisten, welche auf ihre eigenen Kosten in Rußland Fabriken, Manufakturen und Anlagen errichten, erlauben Wir hiermit zu solchen ihren Manufakturen, Fabriken und Anlagen erforderliche leibeigene Leute und Bauern zu erkaufen. Wir gestatten auch.

11. Allen in Unserem Reiche sich in Colonien oder Landflecken niedergelassenen Ausländer, nach ihrem eigenen Gutdünken Markt-Tage und Jahrmärkte anzustellen, ohne an Unsere Casse die geringste Abgabe oder Zoll zu erlegen.

VII.

Aller oben angezeigten Vorteile und Einrichtungen haben sich nicht nur diejenigen selbst zu erfreuen, die in Unser Reich gekommen sind, sich häuslich niederzulassen, sondern auch ihre hinterlassenen Kinder und Nachkommenschaft, wenn sie auch gleich in Rußland geboren: solchergestalt, daß ihre Frey-Jahre von dem Tage der Ankunft ihrer Vorfahren in Rußland zu berechnen sind.

VIII.

Nach Verfließung oben angesetzter Frey-Jahre sind alle in Rußland sich niedergelassene Ausländer verpflichtet, die gewöhnlichen und mit gar keiner Beschwerlichkeit verknüpften Abgiften zu entrichten, und, gleich Unseren andern Unterthanen, Landes-Dienste zu leisten.

IX.

Endlich und zuletzt, wer von denen sich niedergelasenen und Unserer Botmäßigkeit unterworfenen Ausländer Sinnes würde, sich aus Unserem Reiche zu begeben, dem geben Wir zwar jederzeit dazu die Freyheit, jedoch mit dieser Erläuterung, daß selbige verpflichtet sein sollen, von ihrem ganzen in Unserem Reiche wohlerworbenen Vermögen einen Theil an Unsere Casse zu entrichten; diejenigen nämlich, die von einem bis fünf Jahre hier gewohnt, erlegen den fünften, die von fünf bis zehen Jahren aber, und weiter, sich in Unserem Lande aufgehalten, erlegen den zehnten Pfennig; nachhero ist jedem erlaubt, ungehindert zu reisen, wohin es ihm gefällt.

X.

Wann übrigens einige zur häuslichen Niederlassung nach Rußland Verlangen tragende Ausländer aus einem oder andern besonderen Bewegungs-Grunde, außer obigen noch andere Coditiones und Privilegien zu gewinnen wünschen würden; solche haben sich deshalb an Unsere für die Ausländer errichtete Tutel-Cantzelley, welche Uns alles umständlich vortragen wird, schriftlich oder persönlich zu wenden; worauf Wir alsdann nach Befinden der Umstände nicht anstehen werden, um so viel mehr geneigte Allerhöchste Resolution zu ertheilen, als sich solches ein jeder von Unserer Gerechtigkeitsliebe zuversichtlich versprechen kann.

Gegeben zu Peterhof im Jahre 1763 den 22. Juli, im zweiten Jahre Unserer Regierung. Das Original haben Ihre Kaiserliche Majestät eigenhändig folgendergestalt unterschrieben:

L. S.
Katharina II.

Gedruckt beim Senate den 25. Juli 1763

Gleich nach der Veröffentlichung dieses Manifestes verabschiedete Katharina II. einen Ukas über die Gründung einer Kanzlei, die die Vormundschaft über die eingewanderten Ausländer übernehmen sollte. Sie bekam den Namen „Cantzelley der Vormundschaft für die Ausländer", kurz auch „Tutel-Cantzelley" genannt. Als Vorsteher dieses Regierungsamtes ernannte Katharina II. ihren Günstling, den General-Adjutanten Grafen Grigori Orlow, der beim Umsturz 1762 eine der wichtigsten Rollen spielte.

Das Manifest der Kaiserin kam zu passender Zeit und hatte eine breite Einwanderungswelle ausgelöst. Der bessarabiendeutsche Dichter Wilhelm Keller wird später folgende Zeilen niederschreiben:

Siehst du sie wandern, jene Männer,
Mit Kind und Weib dem Osten zu?
Bedrängte Seelen suchten Ruh'
In weiter Welt,
Auf wildem Feld
Als wahre Gottbekenner.

Und deutsche Bauern Furchen zogen,
Wo nie ein Pflug zu sehen war.
Und Schweiß tropft von dem Haar
Und Not auf Not
Und Tod auf Tod...
Doch mußten Ährenfelder wogen.

Es mußten „Ährenfelder wogen!" Das war eines der Hauptziele des Katharinischen Regierungskabinetts. Eine weitere Absicht der Kaiserin war, den an der mittleren und unteren Wolga nomadisierenden Völkern, die die südrussischen Grenzen stets bedrohten, „ein Damm vorzuschieben" und damit einen weiteren Anhaltspunkt in ihren Kolonisationsbestrebungen zu sichern.

Heute, von der Höhe unserer Erfahrungen aus, kann man sagen, daß Katharina II. sich nicht geirrt hatte. Es war gelungen, die untere Wolga von Samara bis nach Zarizyn in wenigen Jahren zu besiedeln und in den Wirtschaftsumlauf zu nehmen.

Wenn, wie wir bereits ersehen haben, vor Katharina II. ins Land fast ausschließlich Industrielle, Künstler, Militärfachleute berufen wurden, so forderte die Kaiserin in dem schon erwähnten Manifest auch Landwirte auf, nach Rußland zu ziehen: „Sobald dergleichen Ausländer in Unserer Residenz angelanget..., so sollen dieselben angehalten werden sein, inren wahren Entschluß zu eröffnen, worin nämlich ihr eigentliches Verlangen bestehe, und ob sie sich unter die Kaufmannschaft oder unter die Zünfte einschreiben lassen und Bürger werden wollen, und zwar namentlich in welcher Stadt; oder ob sie Verlangen tragen, auf freyem und nutzbarem Grunde und Boden in ganzen Colonien und Landflecken zum Ackerbau oder zu allerley nützlichen Gewerben sich niederlassen..."

Dieser Auszug ist dem Paragraphen 4 des zitierten Kaiserlichen Manifests entnommen und beweist, daß die russische Regierung Vertreter der verschiedensten Stände zur Übersiedlung bewogen hat, die aber nach der Ankunft in Rußland fast ausschließlich Ackerbauern werden mußten.

...Kein Adel-Charakter,
Kein Amtsrecnt, kein Offizier!
Ihr müßt nur Bauern sein-
Da ist kein Rat dafür!

behauptet Bernhard Ludwig von Platen in seinem Verswerk „Reisebeschreibung der Kolonisten, wie auch Lebensart der Russen", das in den Jahren 1766—1770 entstanden sein soll und als erstes Literaturdenkmal der Wolgadeutschen gilt.

Warum hat Katharina II. die von ihr im Laderuf den Einwanderern versprochene Freiheit, sich dort „häuslich niederzulassen, wo es einem jeden gefällig", eingeschränkt? — Darüber gibt es verschiedene Meinungen. Man könnte annehmen, sie habe es absichtlich getan. Vielleicht kam sie erst später zum Entschluß, alle Ausländer zu bewegen, an die untere Wolga zu ziehen. Auch die neuen Bestimmungen vom 19. März 1764 über das Grundbesitzrecht, in dem die zur Besiedlung angewiesenen Ländereien sowie die für jeden Ackerbauern bestimmte Landmenge angegeben war, zeugen davon, daß der konkrete Ansiedlungsort, und zwar die untere Wolga, für die Einwanderer schon nach der Ankunft der ersten Ausländer bestimmt wurde.

Es waren aber nicht allein die im Werberuf versprochenen Vergünstigungen, die die ausländische Immigration förderte. Dafür mußte es Gründe sowohl im Aufnahmeland — darauf hatten wir schon hingewiesen — als auch in den deutschen sowie einigen anderen Ländern gegeben haben, die viele Bürger veranlaßten, ihre Heimat zu verlassen, um „in weiter Welt, auf wildem Feld..." Ruhe zu suchen.

Vor allem waren daran der Siebenjährige (1756—1763) und der Englisch-Französische (1755—1762) Krieg schuld. Diese Kriege brachten den Völkern Europas große Not. Die Völker konnten die friedliche Zeit kaum erwarten. Und als es soweit war und der lang ersehnte Frieden geschlossen wurde, sahen die Menschen, daß dennoch keinerlei Sicherheit bestand. Das Volk hatte fortwährend Söldner zu stellen, welche die Fürsten an ausländische kriegführende Mächte gegen hohe Geldleistungen verkauften. Das waren die **politischen** Gründe der Auswanderung. Es gab aber auch **wirtschaftliche** Ursachen, die die Auswanderung aus den europäischen Ländern stimulierten. Vor allem war es die äußerste Not der Bauern, hervorgerufen durch die Mißernten, hohen Zinsen, Pachten und Fronen. Nicht leichter erging es den Arbeitern und Handwerkern, die keinen Absatz für ihre Produktion unter der verarmten Bevölkerung finden konnten.

Einen weiteren Anlaß zur Emigration boten **religiöse** Gründe. Es waren noch Ende des 17. Jahrhunderts die Hugenotten, die ihr Heimatland, Frankreich, verlassen mußten. In Deutschland, nämlich in Sachsen, war es die Herrnhuter Brüdergemeinde, die aus religiösen Gründen im Jahr 1758 das Land verließ. Die Herrnhuter gründeten 1765 an der Wolga unweit von Zarizyn (Wolgograd) die Kolonien Sarepta (heute ist sie mit der Stadt verwachsen; im Vorort Wolgograds gibt es eine Eisenbahnstation, die diesen Namen trägt). Anfang des 17. Jahrhunderts wanderten die Separatisten aus Württemberg aus und ließen sich in der Südukraine und in Transkaukasien nieder. Ein weiterer Grund dafür, daß die Auswanderung ein so weites Echo auslöste, ist in der **aktiven Tätigkeit der Werbeagenten** zu sehen. Sie verfaßten Agitationsblätter, worin sie die zu besiedelnden Gegenden in schönsten Farben ausmalten. So stand z. B. in einem solcher Blätter, daß das Königreich Astrachan, an der Wolga gelegen, eine „Lustgegend" darstelle, „die denen von Frankreich nichts nachgibt; was die Möglichkeit und Fruchtbarkeit des Erdreiches anbelangt, so sei es reich an Wein, Getreide, Wiesenwachs, Holz und fischreichen Flüssen."

ANWERBUNG DER KOLONISTEN

Die Anwerbung der Kolonisten verlief in zwei Richtungen: erstens direkt von den Werbern der russischen Regierung, die mit Unterstützung der russischen Gesandten und Bevollmächtigten ihre Werbeagitation betrieben; zweitens von Privatunternehmern (Berufern, Direktoren, auch Entrepenuere genannt). Mit den letzteren schloß die russische Regierung Verträge ab, in denen es hieß, daß die Werber sich verpflichteten, gegen bestimmte Belohnung Menschen zur Übersiedlung nach Rußland zu bewegen. Die Werbekommissare waren Franzosen, Belgier und Schweizer. Vor allen anderen hatten die Regierungsagenten mit ihrer Werbetätigkeit begonnen.

Im Januar 1764 hatte man in Lübeck ein Übersiedlungsamt geschaffen, das vom Kaufmann Christoph Heinrich Schmidt als Werbekommissar angeleitet wurde. Auch waren später Regierungskommissare in Ulm (Oktober 1765, und zwar Carl Friedrich Meixner) und in Frankfurt am Main (Johann Facius) angestellt worden. Ihre Tätigkeit überwachte der russische Gesandtel. Simolin. Diese Regierungskommissare bekamen ein bestimmtes Gehalt und hatten sich an eine speziell für sie verfaßte Instruktion zu halten. David Schmidt gibt uns Auszüge aus der „Instruktion für den Russisch-Kaiserlichen Kommissar in Ulm Carl Friedrich Meixner, in Frankfurt am Main für Johann Facius", die von dem Gesandten Simolin verfaßt worden war. Darin heißt es: „Punkt 2. Bey den Kolonisten-Sammlung-Geschäften selbsten muß sich der Kommissarius Meixner (Facius) zuförderst alle Klugheit, Circumspection und Behutsamkeit dermaßen empfohlen sein lassen, daß durch deren Betrieb, so wenig der Stadt Ulm (Frankfurt am Main) als den benachbarten hohen und niederen Reichsstädten, noch sonsten manniglich, am wenigsten aber dem ganzen Schwäbischen, Ober- und Niederrheinischen Kreyse ein begründeter oder auch scheinbarer Anlaß zu Klagen und Beschwerden gegeben, mithin auch dadurch die fernere Einschränkung der Emigrationsfreyheit in Deutschland so wie möglich verhütet werde.

Punkt 3. Unter denen mit obiger Voraussetzung zusammengebrachten Colonisten... muß zuförderst zwischen vermögenden und mittellosen Leuten ein Unterschied gemacht werden. Ersterer Herbeibringung dem Commissario, vorzüglich empfohlen wird, haben ihre Reise aus eigenen Mitteln zu bestreiten... Letzteren hingegen, nämlich denen von Geldmitteln entblößten, oder welche den Unterhalt und die Verpflegung ausdrücklich verlangen, muß von dem Commissario ein gesundes und reinliches Quartier verschafft und... Tagesgeld, nämlich für eine völlig erwachsene Mannsperson 16 Kreuzer oder vier gute Groschen, für eine Weibsperson desgleichen, für einen heranwachsenden Sohn oder Tochter jedem 10 Kreuzer oder 2,5 gute Groschen, für ein Kind ohne Unterschied des Geschied des Geschlechte 6 Kreuzer oder 1,5 gute Groschen richtig geweihet werden.

(Fortsetzung folgt)

(Fortsetzung. Anfang Nrn. 23—29)

Казахстан
480044, Алма-Ата,
пр. Жибек Жолы, 50
4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretender Chefredakteur — 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-35-09; Politik, Wirtschaft und Soziales — 33-37-77; Ausenpolitik — 33-25-02; Briefe — 33-37-62; Kultur — 33-25-02; Nachrichten — 33-33-96; Russische Beilage — 33-43-84, 33-33-96, 33-37-77; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektorenbüro — 33-92-84; Bibliothek — 33-32-33.

«Дойче Альгемайне»
ИНДЕКС 65414
Учредитель:
Кабинет Министров Республики Казахстан
регистр. № 483—484

Газета отпечатана в типографии республиканского газетно-журнального издательства «Дәуір»
480044, Алма-Ата,
пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем
4 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 10364